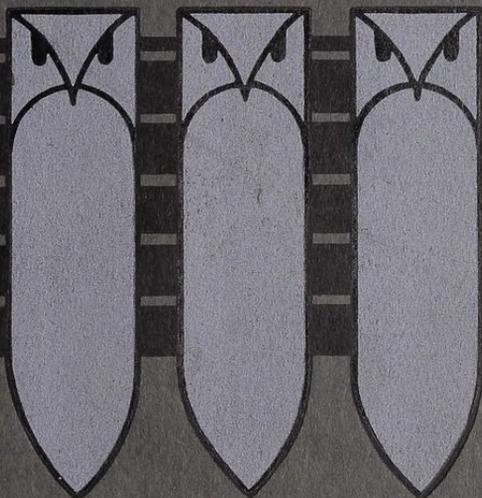


ÖSTERREICHISCHE

EX LIBRIS

GESELLSCHAFT



IV. PUBLIKATION

WIEN ■ WEIHNACHTEN ■ 1906

IM SELBSTVERLAGE DER ÖSTERREICHISCHEN EX LIBRIS-GESELLSCHAFT · WIEN

■ ■ I. SCHAUFLERGASSE 6 ■ ■

Mein Buch



Desulfried
Cernastek

ÖSTERREICHISCHE
EX LIBRIS
GESELLSCHAFT

REDAKTEUR UND FÜR DEN DRUCK VERANT-
WORTLICH: KARL ANDORFER, WIEN VII/2
SIEBENSTERNGASSE 44 □ VERLAG: ÖSTER-
REICHISCHE EX LIBRIS - GESELLSCHAFT □
CHWALA'S DRUCK, VII. WESTBAHNSTRASSE 9

Karl Emich Graf zu Leiningen-Westerburg †

Die Österreichische Ex libris-Gesellschaft beklagt den Tod ihres Ehrenmitgliedes Karl Emich Grafen zu Leiningen-Westerburg.

Er starb unerwartet an Lymphsarkomen (Geschwülste) am 28. September 1906 zu München und wurde am 1. Oktober auf dem neuen, nördlichen (Schwabinger) Friedhöfe zur Ruhe bestattet.

Am 15. September 1856 zu Bamberg als Sohn des 1887 † Grafen Thomas zu Leiningen-Westerburg und dessen noch in Kassel lebenden Gemahlin, Josefine, geb. Spruner von Mertz geboren, besuchte Graf Leiningen in Augsburg, wohin sein Vater versetzt worden war, das St. Anna-Gymnasium, später das zu Kempten und das Maximilians-Gymnasium zu München, wo er am 25. Juli 1874 maturierte und zwei Tage darauf, am 27. Juli 1874, in das königl. Preußische 2. Hessische Husaren-Regiment No 14 in Kassel als Kadett eintrat. Vom März bis Dezember 1875 war Graf Leiningen auf der Kriegsschule in Kassel und wurde am 11. Februar 1876 Sekondelieutenant, 1879 Regimentsadjutant und vom Februar 1880 bis Oktober 1883 als persönlicher Adjutant des Erbgroßherzogs von Sachsen-Weimar kommandiert.

Im Jahre 1884 wurde der Verstorbene Premierlieutenant (Oberlieutenant), 1888 à la suite des 14. Husaren-Regiments gestellt und zum Adjutanten der 11. Kavallerie-Brigade in Breslau ernannt.

1890 nahm er seinen Abschied, wobei er den Rang eines Rittmeisters erhielt. Im gleichen Jahre, am 17. Mai 1890, vermählte sich Graf Leiningen zu München mit Maria Magdalena (Magda) gebornen Rogalla von Bieberstein aus einem alten und vornehmen, deutschen Adelsgeschlechte, welche Ehe zwar kinderlos, aber eine äußerst glückliche gewesen.

1874 erwarb Graf Leiningen wieder die allerdings derzeit in Ruinen liegende Burg Neu-Leiningen in der bayerischen Pfalz, die mehr denn 100 Jahre seiner Familie entfremdet war.

Durch die schon erwähnte Stellung des Grafen als Personaladjutant des Erbgroßherzogs von Sachsen-Weimar, verkehrte er wiederholt am kaiserlichen Hofe zu Berlin, sowie an den Höfen von Dresden, Stuttgart, Gotha, Schwerin, Baden, Altenburg und im Haag. Durch den Aufenthalt in diesen Städten, sowie gewiß auch auf

manchem hervorragend schönen und historisch interessanten Schlosse mag der angeborne Sinn des Grafen für Kunst und Geschichte nicht wenig Anregung gefunden und somit auch diese günstigen Umstände beigetragen haben, seine Vorliebe für diese Fächer zu wecken und, unterstützt durch emsiges Selbststudium, wach zu erhalten.

So entstand während dieser Jahre auch eine Anzahl von Aufsätzen und Artikeln, die der Graf in unterschiedlichen Fachzeitschriften und Tagesblättern veröffentlichte, deren Aufzählung hier wohl zu weit führen möchte, umfassen sie doch auch eine Reihe unterschiedlicher Disziplinen der historischen Wissenschaft.

Im Jahre 1889 begann Graf Leiningen sich hauptsächlich auf das Sammeln von Ex libris zu verlegen und in diesem Fache ernste Studien zu machen.

Wie weit es der Verstorbene auf diesem Gebiete brachte, wie tätig und unermüdlich er als Forscher, Sammler und Publizist gewesen, weiß heute wohl Jeder, der sich nur einigermaßen für das Ex libris-Wesen interessiert.

Vorerst zog ihn jedenfalls die künstlerische Seite dieses Kunstzweiges an, aber sehr bald begann er — allerdings ohne deshalb das Schöne in der Ex libris-Kunst aus dem Auge zu lassen — allgemein zu sammeln. So mehrten sich die Blätter seiner Sammlung zu einer ganz enormen Menge und bei seinem Ableben mag die Leiningsche Kollektion bei 36 bis 37000, oder wie mir die verwitwete Gräfin, der ich die vorstehenden biographischen Daten verdanke, wofür ich auch dieser kunstsinnigen, geistig hochstehenden und dabei stets liebenswürdigen Dame meinen wärmsten Dank sage, mitzuteilen die Güte hatte, selbst bei 38000 Stück umfaßt haben, worunter sich nicht weniger als 5000 alte Blätter befinden sollen.

Jedenfalls ist diese Ex libris-Sammlung die reichhaltigste des Kontinents und eine der größten und kostbarsten der Welt. Sie soll dem Germanischen Museum in Nürnberg zudedacht sein.

Dabei war Graf Leiningen, wie schon erwähnt, literarisch ungemein tätig. So enthält die Berliner Ex libris-Zeitschrift eine ungemein große Anzahl von Artikeln aus seiner Feder, die sich zumeist durch ihren gediegenen, vom Kunstverständnis zeugenden Inhalt auszeichnen.

Graf Leiningens Hauptwerk aber war sein 1901 bei Julius Hoffmann in Stuttgart erschienenes Handbuch für Sammler, Bücher- und Kunstfreunde: »Deutsche und Österreichische Bibliothekzeichen, Ex libris«, das gleichzeitig bei G. Ball and Sons in London in englischer Sprache herausgegeben wurde.

Die letztjährige, III. Publikation unserer Gesellschaft enthält gleichfalls einen Aufsatz aus der bewährten Feder des Verstorbenen: »Zwei historisch interessante Ex libris«.

Die Österreichische Ex libris-Gesellschaft wird ihrem Ehrenmitgliede Karl Emich Grafen zu Leiningen-Westerburg stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Moriz von Weittenhiller-Wien.



WANDERUNGEN DURCH ÖSTERREICHISCHE EX LIBRIS-SAMMLUNGEN.

VI. SELTENE EX LIBRIS A. D. SAMMLUNG SR. EXZ. GRAF WILCZEK.

Benediktinerstift Vormbach. Abt Stephan Ferber, heraldische Malerei von unbekannter Hand, 150:232 mm. 1542.

Dieses in der Beilage abgebildete Ex libris birgt für den Besitzer der Burg Kreuzenstein ein besonderes Interesse. Waren doch die in Österreich reichbelehnten Grafen von Vormbach die ursprünglichen Erbauer der schicksalsreichen Feste, von deren hohem Bergfried im heurigen Jahre die Fahne den als Gast einziehenden deutschen Kaiser begrüßen durfte.

Doch wird auch jeder Kunstfreund das Blatt mit Vergnügen betrachten. Wie lustig flattert das Band mit der Jahreszahl! Welche Freude an kraftvoller Form und lebhafter Farbe leuchtet aus dem Bilde! Wie virtuos ist das Vormbachische Wappen gezeichnet, das den blutgierigen Greif zeigt mit dem zum Tode erschrockenen Häslein in den Klauen! Mit welcher Lebenswahrheit wandelt der Abt zwischen den Büschen, man meint, daß der ehrwürdige abbas Stephanus, dessen Monogramm den Kreuzschild ziert, selber als Modell gestanden sei.

Stephan Ferber, der zu Neuenburg am Inn geboren, 1532 zum Abte erwählt, bis

zu seinem Tode 1553 dem Kloster vorstand, wird von seinem Zeitgenossen Kaspar Bruschius in dessen »Centuria secunda monasteriorum«, die erst lang nach des Verfassers Tode (Vindobonae 1692) erschien, als ein Mann von heroischem Körperbau geschildert und als ein durch Wissen, klassische Bildung und Weisheit hervorragender Förderer von Gelehrsamkeit und Gelehrten, als ein Vater der Armen und glücklicher Wirtschafter gepriesen. Als weiteres Verdienst wird ihm nachgerühmt, daß er das Kloster neu erbaute und mit schmucken Malereien ausstattete, denen er zierliche Verslein beizusetzen nicht unterließ.

Ungünstiger lautet das Urteil, das fast zweihundert Jahre später ein Mitglied desselben Klosters, der Vormbacher Professus und Propst von Glocknitz, Franciscus Lamparter, in seiner 1733 verfaßten »Epitome historico-chronologica vitae ac gestorum abbatum Varnbacensium« über unsern Abt Stephanus ausspricht. Er findet in den Worten des Bruschius das Lob eines Parasiten und wirft dem Abte geradezu vor, er habe das Kloster durch Verschleudern von Einkünften und schlechte Wirtschaft in Armut gebracht.

Vielleicht hat Lamparter nicht ganz unrecht mit seiner Zurechtweisung des Bruschius, dieser hat wohl öfter die Gastfreundschaft des freigebigen Abtes genossen, er sagt es selbst von jenem Jahre, da er sein Urteil niederschrieb, 1552, als Maximilian, König von Ungarn und Böhmen, mit seiner Gemahlin, der Tochter Carls V., Maria — Bruschius nennt sie irrtümlich, ihren Namen mit dem ihrer Mutter verwechselnd, Isabella — aus Spanien zurückkehrend, Vormbach berührte.

Für literarische Feinschmecker sei die Stelle im Wortlaut angeführt. »Stephanus Ferber. Statura corporis magnus, literis, humanitate ac prudentia major, literarum ac literatorum fautor maximus fuisse, dilaudatur a Bruschio coëvo, sed et poeta! Speciosa nomina, ni cum Horatio parasitus fuerit (quod valde suspicor) Bruschius. Omnium verissime patronum pauperum dixit: pauper ipse devenditis, pretio set modico ad s. Joannem decimis (der Zehent von St. Johann an der Altz), quas tamen coemptis aliis utcumque compensat. Facultates monasterii non modice de pauperavit, dum in dies fortunam ditiores sperat, expirat anno Reg. 21. Christi 1553«. Lamparters Epitome verwarft die königliche Hof- und Staatsbibliothek in München (Cm. 27183), deren Direktion uns die Benützung der Handschrift in Wien gestattete. Es sei ihr für die auch diesmal bewiesene Liberalität der verbindlichste Dank abgestattet.

* * *

Eine erneuerte Durchsicht der in hiesiger Sammlung befindlichen Ex libris von Wiener Bischöfen förderte einen bedauerlichen Irrtum in unserer vorjährigen Publikation zu Tage, der durch eine Verwechslung der zu beschreibenden Blätter entstand, und wir bitten, folgende Richtigstellung des

Textes in der Publikation III., pag. 37, zweite Kolonne, gütigst zur Kenntnis zu nehmen. Es soll heißen: »Von dem typographischen, bei Warnecke, pag. 6, abgebildeten Memorienzeichen des Wiener Bischofs Johannes Faber (1540) besitzt die hiesige Sammlung eine Variante, eine spätere Textfassung, in welcher das Wort »eundem« zwischen »igitur« und »Collegio« (Zeile 12) eingeschoben wurde, wodurch eine neue Zeileneinteilung mit den Schlußwörtern »nostro« der zwölften Zeile und »vt« der folgenden Zeile und die abgekürzte Schreibung der Wörter »Sanctum Nicolaum« und »perpetuum« »Studentibus« entstand«. Infolgedessen ist denn auch im nächsten Absatze zu lesen: »Der Text stimmt mit der späteren Fassung, die das Wort »eundem« enthält, überein, nur sind usw.«

Das »Collegium apud s. Nicolaum«, dessen das Ex libris gedenkt, wurde von Bischof Johannes Faber mit Stiftungsurkunde vom 1. November 1540 gegründet. (Regesten zur Geschichte der Erzdiözese Wien, II. Band. Regesten zur Geschichte der Bischöfe und Erzbischöfe Wiens, von Dr. Joseph Kopallik, Wien 1894, pag. 18). Es war dasselbe Haus, in der Singerstraße in Wien gelegen, das Herzog Albrecht III. für das Studium der Cistercienser erkaufte hatte und das nach manigfachen Schicksalen nun als Geschenk Kaiser Ferdinands I. an die Stiftung überging.

Unser Ex libris zeigt auch, daß die Bemerkung Kopalliks a. a. O. pag. 20, Bischof Faber habe sich immer »Fabri« genannt, nicht zutreffend ist. Denis sind die Ex libris Fabers nicht entgangen (Wiens Buchdruckgesch., pag. 424). An derselben Stelle lesen wir, daß Fabers Bücher nach 1545 (wohl erst in die Universitätsbibliothek und dann) in die Hofbibliothek gekommen sind.

M · D · XLII ·



Wien, Bischof Johann Caspar Neubeck. Außer dem in der vorjährigen Publikation, pag. 6, veröffentlichten Ex libris des Johann Caspar Neubeck, das der Zeit vor seiner Ernennung zum Bischofe von Wien angehört, besitzt unsere Sammlung noch zwei andere aus späterer Zeit.

Das eine bringen wir in Abbildung. Es ist ein anonymes Kupfer 82:136 mm, nach 1574. Es zeigt das Wappen in einem Frucht oval, an den Seiten Karyatiden und

trägt auf der oberen Tafel die Inschrift: »Crux Christi Gloria Nostra«, auf der unteren: »Joannes Casparus D.G. Episcopus Viennensis«.

Das andere, jüngere ebenfalls anonyme Kupfer 95:135 mm ist Warnecke Nr. 2471 beschrieben. Es zeigt das Wappen in einem ovalen Rahmen, an Stelle der profanen Karyatiden traten die heiligen Gestalten der Maria und des Johannes, die Inschrift der oberen Tafel ist die gleiche, die der



unteren lautet: Joannes Casparus D. G. Episcopus Viennensis Sac. Caes. Mti Consiliarius.

Zwischen beiden dürfte ein drittes Ex libris stehen, welches der hiesigen Sammlung fehlt und von Graf Leiningen, pag. 345 beschrieben wird. Es hat noch das spielende Fruchtoval, aber die profanen Karyatiden sind schon den heiligen Figuren gewichen.

In den schon zitierten Regesten zur Geschichte der Erzdiözese Wien, II., pag. 155 wird unter No 204 als im fürstbischöflichen

Consistorialarchiv vorhanden genannt: »Das Wappen des Bischofs (J. C. Neubeck) mit dem Wahlspruch: »Crux Christi gloria nostra«, womit vielleicht auch eines der Ex libris gemeint ist.«

Wien, Fürstbischof Ernst Graf Trauthson. Anonymes Kupfer 67:88 mm, nach 1685. Unter dem Wappen ein Band mit drei Zeilen: »Ernestus D. G. Episcopus [Viennensis S. R. J. Princeps ex] Comitib[us] Trauthson in Falckenstein.«

Geboren 1633, wurde Ernst Graf Trauthson, bisher Domherr von Straßburg und Salzburg, von Kaiser Leopold I. im Jahre 1685 zum Fürstbischofe von Wien

ernannt. Auf die Fürsprache des Kaisers gestattete ihm Papst Innocenz XI., die Würde eines Salzburger Domherrn beizubehalten. Er war der fünfte Fürstbischof von Wien, seit Kaiser Ferdinand II. im Jahre 1631 den Bischof Anton II. Wolfarth und dessen Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle von Wien in den

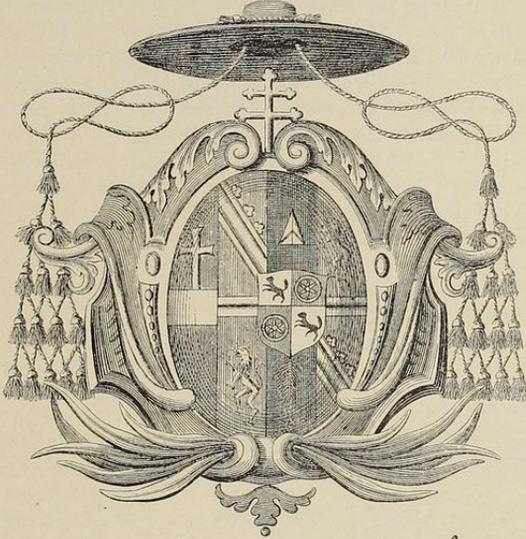
Reichsfürstenstand erhoben hatte. Graf Ernst Trauthson legte am 20. April 1686 den Grundstein zur Kirche Mariahilf in Wien. Eines Verdienstes, das er sich erwarb, muß an dieser Stelle noch gedacht werden. Er ließ aus einer großen Anzahl Kirchen, von denen manche, wie die Magdalenenkapelle im Stephans Freithofe, St. Dorothea, Stoß im Himmel, St. Jacob, St. Thomas im Gundelhof u. a., heute bereits



verschwunden sind, die Epitaphien samt den dabei befindlichen Wappen sammeln und schuf dadurch eine wichtige Quelle für die heraldische Wissenschaft. Fürstbischof Ernst Graf Trauthson starb am 7. Januar 1702.

Wien, Kardinal Fürsterzbischof Sigismund Graf Kollonitz. Anonymes Kupfer, 93:140 mm, nach 1727.

Recte faciendo neminem Timeas



*Sigismundus S. R. E. Presbyter
Cardinalis à Kolloniz S. R. J.
Princeps, Archi-Episcopus Vien-
nensis S. C. R. C. M. Intimus
actualis Consiliarius.*

Unter dem Kardinalshut das Wappen. Darüber eine Zeile: »Recte faciendo neminem Timeas«, darunter fünf Zeilen: »Sigismundus S. R. E. Presbyter Cardinalis à Kolloniz S. R. J. Princeps. Archi-Episcopus Viennensis S. C. R. C. M. Intimus actualis Consiliarius«.

Sigismund Graf Kollonitz ist geboren zu Wien am 30. Mai 1676 und war ein Neffe des berühmten Bischofs von Wiener-

Neustadt, Leopold Graf Kollonitz (1679—1685). Im Jahre 1699 zum Priester geweiht, erstieg er rasch die Stufen der geistlichen Hierarchie, ward 1709 Bischof von Waizen und sieben Jahre später Bischof von Wien. Als Karl VI. seinen Wunsch, daß das Bistum Wien zu einem Erzbistum erhoben werde, durch Papst Clemens XI. erfüllt sah, ward Graf Kollonitz der erste Fürsterzbischof. Kaiser Karl VI.

erwirkte auch beim Papst Benedickt XIII. die Verleihung des Kardinalshutes an den von ihm hochverehrten Kirchenfürsten. Nachdem Graf Kollonitz durch nahezu ein Menschenalter der Diözese Wien vorgestanden war, starb er am 12. April 1751.

Dasselbe Kupfer bei Graf Leiningen, pag. 340, nur ist dort die Unterschrift sechszeilig, da nach »Viennensis« die Worte »Inquisit. Gener. Hispaniarum« eingeschaltet sind.

* * *

Wien, KardinalFürsterzbischof Christoph Graf Migazzi. Anonymes Kupfer, 72:108 mm, vor 1785.

Christoph Anton Graf Migazzi wurde im Jahre 1714 in Trient geboren, wo er 1742 ein Kanonikat erhielt. Hochgeschätzt von

der großen Kaiserin Maria Theresia und ihrem Gemahl Franz I. wurde er 1756 zum Bischof von Waizen ernannt, aber schon im nächsten Jahre als Fürsterzbischof nach Wien berufen. Nach dem Abgange seines Nachfolgers in der Diözese Waizen, des Grafen Karl Eszterházy, erhielt er 1761 die Administration dieses Bistums auf Lebenszeit. Im selben Jahre wurde er auf Wunsch seiner großen Gönnerin von Papst Clemens XIII. zum Kardinal ernannt. Im Jahre 1785 mußte er auf das Bistum Waizen Verzicht leisten; das Ex libris, auf dem er sich noch »Episcopatus Vaciensis perpetuus Administrator« nennt, muß also in frühere Zeit fallen. Kardinal Graf Migazzi starb im Jahre 1803.

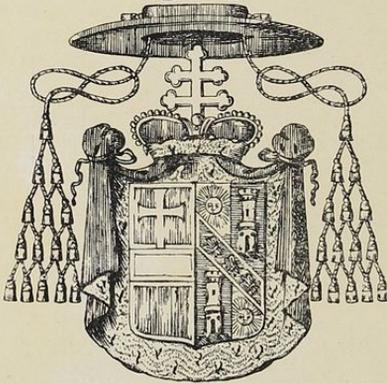
Er war ein streitbarer Kirchenfürst, kein Wunder, in seine lange Regierungszeit fällt die Aufhebung des Jesuitenordens, die er lebhaft bedauerte, und fallen die Reformen Kaiser Joseph II., die er, soweit sie die Angelegenheiten der Kirche betrafen, bekämpfen zu müssen glaubte. Es muß anerkannt werden, daß er dabei trotz aller Offenheit die seinem Monarchen schuldige Achtung nie verletzte.

Über seine Bibliotheken ist nur bekannt, daß die in Waizen nach seinem Rücktritte um 40.000 Gulden an den Bischof von Siebenbürgen, Graf Ignaz Batthyany, verkauft wurde, also recht ansehnlich gewesen sein muß.

* * *

Wien, Fürsterzbischof Vincenz Eduard Milde bediente sich im Gegensatz zu seinen Vorgängern eines fast zu einfach zu nennenden Ex libris. In hiesiger Sammlung befinden sich drei Varianten. 1. Typographie auf grauem Papier, 85:68 mm. In drei Zeilen: »Nro« (handschriftlich »659«) »Ex libris Vincentii Milde« umrahmt von einer durch kleine Halbmonde unter-

DÓMINVS assumpsit me.



Christophorus S. R. E. Archibischof Cardinalis à Migazzi de Waal & Sonnenthorn, S. R. G. Princeps Archiepiscopus Viennensis Episcopatus Vaciensis perpetuus, Administrator Cathedralium Ecclesiarum Tridentinae, Bricensis & Olomucensis Canonice, nec non utriusque Sacratissimae Caesareae & Regiae Apostolicae Majestatis actualis intimus, Status, Consiliarius.

brochenen Doppellinie. 2. Ebenfalls Typographie auf grauem Papier, 85:62 mm. In drei Zeilen: »Nro« (handschriftlich »1604. F—3«) »Ex libris Vincentii Milde«, umrahmt von einem mit Blattranken umwundenen Perlenstab. 3. Typographie auf lichterem Papier, 88:63 mm. In vier Zeilen: »Nro« (handschriftlich »1604«) »Loc« (handschriftlich »K—1«) »Ex libris Vincentii Eduardi Principis Archiepiscopi«, umrahmt von kleinen Blütenkelchen.

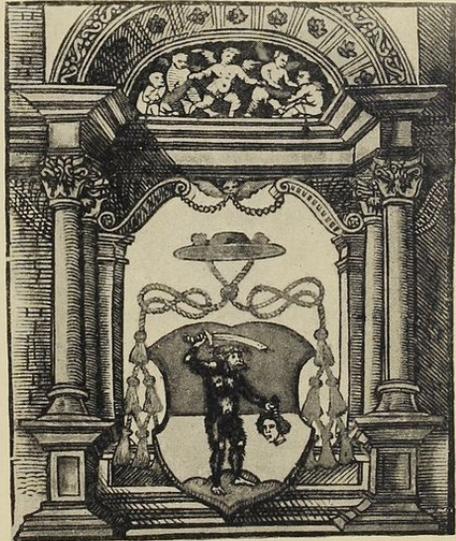
Vincenz E. Milde, geboren zu Brünn 1777, wurde 1810 zum Pfarrer in Wolfpassing, 1814 zum Pfarrer in Krems, 1823 zum Bischof von Leitmeritz und 1831 zum Fürsterzbischof in Wien ernannt. Als Pfarrer von Krems gab er die wichtige, nachahmenswerte Anregung, Gedenkbücher der Pfarreien herzustellen. Ein hervorragendes Beispiel gab er sein ganzes Leben hindurch durch seine wohlwollende Nachsicht gegenüber Andersdenkenden. Das verhinderte aber nicht, daß im Revolutionsjahr 1848 der kirchenfeindliche Haß der aufgestachelten Menge sich auch gegen ihn wandte, im Gegenteile er fand sogar Tadler auf der andern Seite. »Sein letztes Wort an die Gläubigen seiner Diözese war der Hirtenbrief aus Anlaß des am 18. Februar 1853 stattgehabten Attentates auf den jugendlichen Kaiser Franz Joseph«. Im selben Jahre starb er. »Mit bedürfnisloser Einfachheit des Lebens« — faßt sein Biograph Karl Werner, dem wir in unserer Darstellung folgen, das Charakterbild Mildes zusammen — »verband Milde einen klaren besonnenen Sinn und entschiedenes Wollen«

Über Mildes große, pädagogische Verdienste vgl. K. Wotke: V. E. Milde als Pädagoge, Wien 1892, welchem Buche auch ein wohlgelungenes Porträt Mildes beigegeben ist.

Wiener-Neustadt, Bischof Gregorius Angerer. Von den Ex libris dieses Bischofs besitzt unsere Sammlung zwei Varianten gleicher Darstellung. Die ältere, ein anonymer, altkolorierter Holzschnitt, 80:95 (mit Text 110) mm, zirka 1539, hat die Überschrift in folgender Abteilung: »Gregorivus Dei Gratia Episcopvvs | Nove Civitatis et Ecclesie Bri-| xinen. Prepositus & c. Die Zeilen sind nicht eingerückt, so daß sich am Schluß der dritten ein leerer Raum ergibt.

Die jüngere von fast gleicher Größe, mit verbesserter Zeileneinteilung der Überschrift und weniger dicker Übermalung, welche die Striche der Holzschnitte besser durchscheinen läßt, bringen wir in Abbildung.

**GREGORIVS DEI GRATIA EPISCOVVS
NOVE CIVITATIS ET ECCLESIE
BRIXINEN. PREPOSITVS. & c**



Vergl. Warnecke No 52. Nach Graf Leiningen, pag. 344, sind Angerers Ex libris abgebildet in K. Burgers Ex libris-Sammlung 12.

Gregor Angerer, geboren zu Wien, seit 1525 Domberr zu Brixen, wurde von Kaiser Ferdinand I. im Jahre 1530 zum Bischof von Wiener-Neustadt ernannt. Er teilte sein Wirken und seinen Aufenthalt zwischen Brixen und seinem Bischofssitze, so daß Johannes Faber, der schon 1529 Coadjutor von Wiener-Neustadt war und es auch als Bischof von Wien blieb, wiederholt in die Lage kam, an Stelle des Abwesenden das Bistum zu administrieren. G. Angerer war auch »Röm. kais. Majestät Rath und Regent der niederösterreichischen Lande«. Im Jahre 1539 wurde er Propst und Dombachant von Brixen. Das Domkapitel von Brixen protestierte zwar gegen die Vereinigung dieser Würden mit der eines Bischofs von Wiener-Neustadt, doch vergebens. Angerer wußte das Kapitel hinzuhalten und starb am 2. April 1548, bevor der Streit erledigt war. Er ist begraben in der Domkirche zu Wiener-Neustadt. — Theodor Wiedemann in der Vierteljahresschrift für kathol. Theologie, Wien, Braumüller, V. (1866), pag. 161 ff.

* * *

Johann Alexander Brassicanus. Von dem Ex libris dieses Gelehrten, das A. von Eisenhart im VII. Jahrgange der Berliner Ex libris-Zeitschrift, pag. 83, abbildet (vergl. Graf Leiningen, pag. 150), besitzt unsere Sammlung eine Variante im kleinen Format — 61:125 mm — und mit anderer Zeileneinteilung über den Worten: »Janus loquitur«. Statt vier hat unser Exemplar drei Zeilen, indem die Zeilenschlüsse auf »Bras-«, »Consulti«, »Insignia«

gelegt sind. Majuskel nur bis »JOANNIS«; der erste Buchstabe des Ex libris »I« ist unverhältnismäßig groß.

Es sei uns gestattet, aus von Eisenharts musterhafter Studie die ausgezeichnete Übersetzung der lateinischen und griechischen Verse im Interesse jener Leser

IOANNIS ALEXANDRI BRAS-
SICANI, IVRECONSULTI,
IOANNIS filij, Insignia,
ianus loquitur.

*Ampla quidem merito Linguae graecae atq; latino
Concessu est fidei Bibliotheca mea
Parte ab utraq; oculos aramifero, postu iniqua
Ne quis forte bonum tollere fraude librum.*



Κεφάλαιος διζεθε δ' ομωσ ληξισοριε ἀλλυε
τοϊς δε γαρ' οβι φυλαξέμωιδ' οβ, η̄ πωνιη.

zu wiederholen, denen die Zeitschrift des Berliner Ex libris-Vereines nicht zuhanden ist. »Janus loquitur. Eine reichliche Sammlung griechischer und lateinischer Werke sei seiner Obhut anvertraut; er lasse

daher seine Augen auf beiden Seiten, nach rechts und links, herumschießen, damit keiner in schnöder List ein gutes Buch mit sich nehme«. Die griechische Mahnung des polyglotten Janus lautet in deutscher Übersetzung:

»Suchet, ihr Räuber, andere Häuser mit reichem Gewinne,
Denn in diesem hier hält Armut ständig die Wacht.«

Wir benutzen ferner die Gelegenheit, aus dem Werke: W. Hartl und K. Schrauf, Nachträge zum dritten Bande von J. Ritter von Aschbachs Geschichte der Wiener Universität, I. Band, I. Hälfte, pag. 43 ff., das Wien 1898 erschienen, A. von Eisenhart noch nicht vorliegen konnte, einige Berichtigungen und Ergänzungen zu dem wiederholt angezogenen Aufsätze zu bringen. J. A. Brassicanus ist im Jahre 1500, wahrscheinlich zu Canstatt als Sohn des bekannten, württembergischen Schulmannes und Humanisten Johannes Brassicanus geboren. Sein jüngerer Bruder war der 1509 geborene Johann Ludwig Brassicanus, der es zu hohen Ehren und großer Wohlhabenheit brachte. Der zweite Sohn Johann Ludwigs war Johann Ambros Brassicanus. Johann Ludwig Brassicanus besaß ein Haus zu Wien in der Herrngasse, das er umbaute, aber schon 1547 an Herrn Christoph von Zelking verkaufte. An der Stelle dieses Hauses steht heute das gräflich Wilczeksche Palais.

Johann Alexander Brassicanus wurde 1514 an der Artistenfakultät zu Tübingen immatrikuliert (s. Hartl-Schrauf a. a. O., pag. 44, Anm. 3), 1517 Magister, nennt er sich 1518 »Poeta et Orator laureatus«. Im Jahre 1522 kam er als Nachfolger Johann Reuchlins nach Ingolstadt, wo er zum Doktor der Rechte promovierte, im

Jahre 1524 erhielt er in Wien einen Lehrstuhl an der juristischen Fakultät, aber erst 1528 durch Johann Fabers, des späteren Wiener Bischofs, Bemühung die langersehnte griechische Lektur, neben der er aber auch an der juristischen Fakultät Vorlesungen halten mußte. An dieser Fakultät bekleidete er auch zweimal, und zwar 1533—1534 und im Sommersemester 1537 das Dekanat. Er starb am Tage der heiligen Katharina (25. November) 1539 und wurde auf dem Friedhofe bei St. Stephan in Wien begraben, wo ihm sein Neffe einen Grabstein setzen ließ. Sein Bruder Johann Ludwig Brassicanus fand zehn Jahre später seine Ruhestätte zu St. Michael in Wien. Noch heute ist sein Grabstein an der Wand der Kirche eingemauert erhalten.

Die Bibliothek Johann Al. Brassicanus wird schon von den Zeitgenossen gerühmt (Hartl-Schrauf a. a. O. pag. 81, Anm. 127), sie wurde nach seinem Tode von Bischof Faber gekauft und kam mit dessen Büchern erst in die alte Universitäts-, später teilweise in die Hofbibliothek.

* * *

Ein stattliches Ex libris, von Meisterhand gestochen, zeigt das alte Wappen der jetzigen Grafen Galen. Anonymes Kupfer, 127:254 mm, 15.

Freiherrliches, zum Teil gräfliches Geschlecht, Erbkämmerer im Stifte Münster, auch in Kur- und Livland verbreitet. Seit 1717 dem niederösterreichischen Herrenstande angehörend; im Jahre 1702 wird Christoph Heinrich in den Grafenstand erhoben.

Kaiser Leopold I. verbessert das Wappen »für Frantz Wilhelm freyherrn von Gallen und seine Succession in dem bischöflichen Münsterischen Ertzkämmerer Amte« d.

d. Wien 13. Januar 1670 (Wien, Hof- und Staatsarchiv RR. Leopold I. 16 fol. 431 b). In dieser Urkunde wird das »anererbte alt adelich und Ritterliches Wappen« folgendermaßen beschrieben: »als nemlich ein

goldfarben Schilt, in welchem drei rothe im Dryängel gestellte Wolfseysen oder Angel, also daß unten im Grundt eines und oberhalb neben einander zwey zu sehen, auf demselben ein freyer offener





adelicher Thurniershelm, bederseits mit roth und gelb oder goldfarber Helmbedekken und einer königl. guldnen Cron geziert, aus welcher zwei mit den Sachsen einwerths gekehrte Adlersflüg, deren das hinter roth, vorder gelb ist, zwischen welchen drey im Schildt beschriebene Wolfseysen oder Angel auf einem goldfarben Schiltel erscheinen.

* * *

Wir glauben, unseren Lesern einen willkommenen Dienst zu erweisen, wenn wir die von Graf Leiningen, pag. 77, 176 und 185, erwähnten Ex libris des Zacharias Geizkofler von Gailenbach, von denen eines im dritten Jahrgange der Berliner Ex libris Zeitschrift von Warnecke publiziert wurde, zur vergleichenden Anschauung bringen.

1. Anonymes Kupfer, 44:52 mm, a. 1605. Beschreibung bei Warnecke No 623.

2. Kupfer (Dominik Custos), 84:135 mm, a. 1603. Mit acht bezeichneten Ahnenwappenschilden. Beschrieben bei Warnecke No 624.

3. Kupfer (Dominik Custos), 151:200 mm. Mit acht bezeichneten Ahnenwappenschilden. Beschrieben bei Warnecke No 625. Von diesem besonders hübschen Stiche besitzt die hiesige Sammlung eine Variante,



GEITZKOFLER.



KVGLER VON HOHEN
FIRNBERG.



ROBATSCH.



SONNLEVTEN.



ETTENHARTER.



FLAMMEN VON
RAMETZ.



STINGLHAIM.



ROTTEN VON
VEHINGEN.



ZACHARIAS GEITZKOFLER.
de Gaillenbach in Haunsheimi et
Mos Eques auro. DI VO RVDOLPH.
II. ROM. IMP: et Sereniss. Archiduc.
Austriae Dno Matthiae et Maximi-
liano a consilijs ac Sacri Rom: Imp:
symonis Thejsaurarius 1600.
AN. DN. M. D. CII.

B.C.F.



einen späteren, schwächeren Abdruck derselben Platte, auf welcher das Wort: »Haunshemi« in »Haunshiem« gebessert wurde.

4. Zacharias Geizkofler von Gailenbach und Maria geb. von Rehelingen. Kupfer C(orbinian) S(auer),

130:150 mm, a. 1605. Das Allianze-Ex libris, beschrieben bei Warnecke No 626.

Die Geizkofler, deren Stammhaus noch heute in Sterzing, dem Rathause gegenüber, zu sehen ist, wurden 1563 geadelt und nannten sich »von Reiffenegg«. Der hervorragendste Sprosse ihres durch Reich-

tum und Rechtschaffenheit angesehenen Geschlechtes, Zacharias Geizkofler von Gailenbach und Haunsheim wurde in Brixen am 21. November 1560 geboren, und zwar wie er selbst aufzeichnete »an einem Freitag im Zeichen des Stieres und bei zunehmenden Mondschein«. Man findet diese Mitteilung in dem prächtigen Buche des Adam Wolf: »Lucas Geizkofler und seine Selbstbiographie 1550—1620«, Wien 1873, pag. 191. Er studierte in Straßburg und Basel, war Protestant und lebte in Augsburg, ohne seine Liebe zum Heimatland Tirol aufzugeben, die er unter anderem auch dadurch manifestierte, daß er das heilkräftige Wildbad am Brenner mit reicher Dotierung neu begründete.

Allmählich stieg er von Stufe zu Stufe. Er erhält das Palatinat als »Rath und Pfeningmaister« von Kaiser Rudolf II. d. d. Prag, 6. September 1589 (Wien, Hof- und Staatsarchiv R. R. Rudolf II., 17 fol. 189 b), ist 1593 »Rath und Reichspfenningmaister« (a. a. O. R. R. Rudolf II., 17 fol. 339 a), 1599 »Rath, Reichspfenning und obrister Proviandmaister in Hungern und Österreich« (a. a. O. Rudolf II., 25 fol. 138 a), 1600 d. d. Pilsen Ritter: Zacharias Geizkofler de et in Gailenbach« (a. a. O. Rudolf II., 26 fol. 159 b). Im Jahre 1601: »Rat, gewester Obrister Proviandmaister und derzeit Reichspfenningmaister« (a. a. O. Rudolf II., 25 fol. 176 b).

Er starb am 8. Mai 1617 zu Prag, nachdem ihm seine Gattin Marie von Rehelingen im Jahre 1600 im Tode vorausgegangen war.

Ferdinand II. erhebt den Sohn des weil. Zacharias Geizkofler von Reiffenegg und Gailenbach auf Haunshaim in den Freiherrnstand (R. R. Fer-

dinand II., 8 fol. 362 ff), wobei das »alt Erblich Wappen« der Geizkofler folgendermaßen beschrieben wird:

»so da mit Nahmen ist ein Schildt, der leng in zwen gleiche thail also abgethailt, daß der hinter gelb oder goldtfarb, in welchem über sich außwerths gekhert ein schwarzer Gembs mit seinen vordern Füesßen sich an einem grawen schroffigen Felßen, welcher von hintern untern biß an den hintern obern Eck gradt über sich gehet und sich algemach verlieret, gleichsam zum sprung gericht, der vorter aber schwartz, darin fürwerts über sich gekhert eines gelb oder goldfarben Lewens gestalt mit offenen Rachen, über sich gewundenen doppelten Schwanz in seinen baiden vorteren Prancken ain weiß stainerne Kugel haltend, auf dem Schildt ein freyer offener Adelicher Thurniershelm, baiderseits mit gelb und schwarzer helmdeckhen, darob mit einer goldtfarben königl. Cron geziert,



darauf zwischen zweyen einwärts gekkehrten gelben Adlersflügeln, durch Jede vberzwerch gehend ein schwarze braite Straßen, darin two gegeneinander vber weiße Stainerne Kugel, erscheint vber sich zuruckh-werts ein schwarzer halber Gembs, mit seinen vordern Füßen gleichsamb zum Sprung gericht«.

Den anonymen Holzschnitt, welchen Warnecke 622 beschreibt: Geizkofler von Haunsheim, 106:130 mm, 15... , besitzt die hiesige Sammlung nicht. Er ist jedenfalls unrichtig benannt, denn Haunsheim wurde erst im Jahre 1600 von Zacharias gekauft.

Dagegen besitzt die Sammlung einen kleineren (80:88 mm), anonymen, hier abgebildeten Holzschnitt, der, wie der vorige, Geizkofler von Reiffenegg zu benennen ist. Es mag kurz nach Erhebung in den Adelstand nach dem Tode des Großvaters unseres Zacharias, des Hans Geizkofler von Reiffenegg 1563 entstanden sein. Auffallend ist der gespaltene Schild dadurch, daß er im vorderen Felde den Löwen der Kugler von Hohenfirnberg, mit der weißen Kugel in den Vorderpranken zeigt, die steigende Gemse der Geizkofler aber im hinteren Felde, wie übrigens auch auf Warnecke 626.

Der erwähnte Großvater Hans (1498—1563), der Besitzer der Bergwerke bei Sterzing und Gossensaß, hatte 1525 Barbara Kugler von Hohenfirnberg geheiratet. Sie vermehrte seinen Besitz durch das Bergwerk zu Schwaz am Falkenstein.

Zugehört mag das Ex libris haben dem Vater des Zacharias, Hans (1530—1581), Münz- und Pfennigmeister in Salzburg, oder einem von dessen elf Brüdern, wenn nicht allen zusammen, da sie eine Art Gütergemeinschaft hielten.

Josef Gabriel von Buset zum Faistenberg. Anonymes Kupfer, 72:113 mm, a. 16..

Die Buset scheinen in Krain keine unbedeutende Rolle gespielt zu haben, denn ihr Wappen findet sich abgebildet bei Valvasor. Die Ehre des Herzogtums Crain 1689, IX. Buch, pag. 117. Faistenberg, am Grenzgebirge von Kroatien, gegen Osten gelegen, war im 16. Jahrhundert durch Kauf von den Grafen von Paradeiser an die von Buset gekommen.

Die hiesige Sammlung besitzt noch ein zweites, kleineres Ex libris des Josef Gabriel

Nefis sapiens apud te ipsum, time Dominum, & recede à malo. Prov. 3.

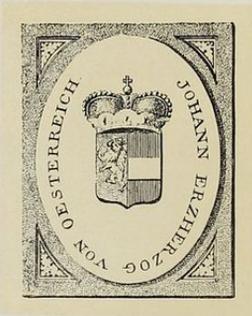


Josepb Gabriel von Buset zum Faistenberg, Gc. aer Röm. Kaiserl. und Königl. Mayelt. in Justitialis Repräsentation- und Cammer, auch Land-Rat in Crain einer Löbl. Laa. dajelbst Ober-Weeg-Director.

von Buset, gleichfalls anonymes Kupfer, 39:38 mm, aus 16.. Über der Krone in einer Zeile im Bogen die Verse des 36. Psalmes »Justorū Salus a Domino«, unter dem Wappen in drei Zeilen: »Joseph Gabriel von Buset |K: K: M: R: U: L: R: OW: D: in|: N: C:«

* * *

Nicht ohne innere Bewegung verweilt das Auge auf einem schlichten Ex libris, das keinem Geringeren angehört, als einem der populärsten Prinzen des Hauses Österreich, Erzherzog Johann.



Es ist ein unscheinbarer Kupferdruck auf gelblichem Papier, 37:47 mm, 18..

Johann B. Joseph Fabian Sebastian, Erzherzog von Österreich war bekanntlich das dreizehnte von den 16 Kindern und der neunte Sohn des Kaisers Leopold II. und der Infantin Maria Luise, geboren am 21. Jänner 1782 zu Florenz, gestorben am 10. Mai 1859 zu Graz.

Was er in den Freiheitskriegen als Heerführer und Organisator dem Staate geleistet, hat die Geschichtsforschung, namentlich der letzten Jahre ans Licht gebracht.

Was ihm aber die Herzen des Volkes zuwandte, das war seine gewinnende Leut-

seligkeit, sein heller Kopf, seine hilfereite Hand.

Die grüne Steiermark hatte er sich zur Heimat gewählt. Dahin zog ihn die Schönheit des Landes und der Biedersinn des Volkes, in dessen Mitte er hauste, wie einer seines Gleichen.

Aus diesem Volke wählte er auch 1823 seine Lebensgefährtin Anna, die schöne Tochter des Postmeisters Plochel in Aussee, nachmals zur Freiin von Brandhof erhoben. Kein Wunder, daß ihm alle Herzen zuflogen.

Im Jahre 1848, als am 15. Mai Kaiser Ferdinand Wien verlassen hatte und man eines Mannes bedurfte, zu dem das Volk mit Vertrauen aufblickte, wurde Erzherzog Johann zum Stellvertreter des Kaisers ernannt und eröffnete als solcher den konstituierenden Reichsrat. Am 29. Juni desselben Jahres zum deutschen Reichsverweser erwählt, konnte er erst nach seinem Rücktritte am 30. September 1849 wieder in seine geliebte Steiermark zurückkehren.

Die Wohltaten, welche dieses Land seiner Initiative auf den Gebieten der Landwirtschaft, Industrie, Handel, Kunst und Wissenschaft verdankt, sind unzählig. Wir gedenken nur des schon 1811 gegründeten »Joanneums« in Graz.

* * *

Noch einfacher ist das Ex libris: Graf von Meran, eine Lithographie von der Größe eines Siegels: 20:29 mm, 18..

Unter neunzackiger Krone, in der Ordenskette vom goldenen Vliese, der kreisrunde, gespaltene Schild, rechts das österreichische Bundwappen, links eingekrönter, aufrecht stehender (nach der Schraffierung) roter Löwe im weißen Felde; darunter eine Zeile: »Graf v. Meran«.



EX LIBRIS ROBERTI
SCHNEIDER PHIL. D. 185

Franz Ludwig Johann B. Graf von Meran, Freiherr von Brandhofen, der Sohn des obengenannten Erzherzogs Johann aus seiner Ehe mit Anna Frein von Brandhof, geboren am 11. März 1839, war Fideikommißherr von Schönna mit Ober- und Unter-Thürn in Tirol, erbliches Mitglied des Herrenhauses, Geheimrat, Major bei den Landesschützen zu Pferd in Tirol und Vorarlberg und Ritter des goldenen Vließes.

In Allem seinem erlauchten Vater nachstrebend, erfreute auch er sich der Sympathie von Hoch und Niedrig.

1862 vermählt mit Theresia Gräfin von Lamberg, verschied er am 27. März 1891 mit Hinterlassung von drei Töchtern und vier Söhnen.

* * *

Aus den unbekanntem Ex libris der Gegenwart erlauben wir uns ein durch geistigen Inhalt und vollendete Ausführung ausgezeichnetes Blatt vorzuführen, das des Professors an der Wiener Universität, phil. Dr. Robert von Schneider, des verdienstvollen Direktors der Antikensammlung des allerhöchsten Kaiserhauses, Vizedirektors des österr. archäologischen Institutes, Mitgliedes der kais. Akademie der Wissenschaften, dessen Forschungen in einer Reihe von wertvollen Publikationen niedergelegt, unsere Kenntnisse von antiker Kunst wesentlich bereicherten.

Das von Gottlieb von Kempf radierte Kupfer mißt 56:92 mm und wurde 1890 ausgeführt.

Die Komposition basiert auf einem alten venezianischen oder friulischen Gemälde, dessen wohl unrettbare Ruine im Depot der kais. Galerie aufbewahrt wird. Prof. Schneider deutete die Figur auf die »Wahrheit« und nahm den Torso daneben,

zwar auch als Andeutung seines Fachstudiums, aber mehr noch im allgemeinen Sinne, gleich als wollte das ganze Bild sagen, daß alle Forschung stets nur Bruchstücke enthälle.

Mit richtigem Verständnis wandte der Künstler dem Kopfe, dessen strenger Ausdruck die nackte Figur als Symbol der Wahrheit charakterisiert, die ausführlichste Behandlung zu, ohne die Figur und das Beiwerk der zarten, graziösen Zeichnung zu vernachlässigen. Von künstlerischem Geschmack zeigt auch die Verwendung des Baumstammes als Haftstelle des Wappenschildes und das Überhängen der Draperie auf die Schrifttafel.

Gottlieb Kempf Edler von Hartenkamp, geboren 1871 zu Wien, absolvierte die Wiener Akademie mit bestem Erfolge, bereiste Italien als Stipendist und besuchte auch Paris. Im Porträtfache erfolgreich tätig, drängte ihn das Bedürfnis, die Gebilde seiner Phantasie zum Ausdruck zu bringen, zur Kleinkunst des Illustrators. Wie ernst es ihm mit seinen künstlerischen Bestrebungen ist, mag der Umstand beleuchten, daß er dem hastigen Getriebe der Großstadt entflohen in die stille Waldeinsamkeit, zu Fahrafeld bei Böheimkirchen in Niederösterreich, um im Verkehr mit der Natur poetische Anregung und sich selbst zu finden. Wir hoffen, noch anderen Ex libris seiner Hand zu begegnen.

* * *

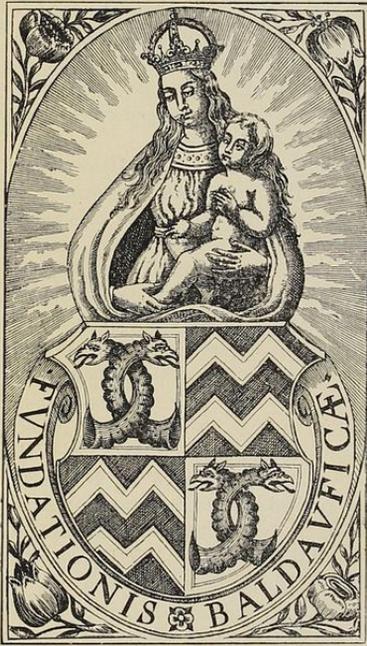
Schließlich stattet seinem lieben Freunde, Herrn Prof. Dr. Joseph Strobl für die kollegiale Beisteuer sachlicher, die vorstehende Darstellung belebender Details den verbindlichsten Dank ab

Dr. Karl Mandl-Seebarn.

VII. SELTENE EX LIBRIS A. D. SAMMLUNG ZIVIL-ING. FR. ANDERLE.

Fundationis Baldauficae.

Dieser Kupferstich ist eines der anziehendsten Bibliothekszeichen. Es gehört unter die Abteilung der Memoiren-Ex libris. Ebenso interessant, wie das Blatt selbst, ist auch die Geschichte des Mannes, zu dessen



Gedenken es angefertigt wurde. Dieselbe ist in der Festschrift von Msgr. J. Engel 1901 »Die heilige Kapelle Unserer lieben Frau in Hall im Innthale« ausführlich enthalten und auszugsweise hier wiedergegeben.

In Asch im Pustertale wurde Florian Waldauf geboren. Frühzeitig schon zeichnete

er sich durch besonderen Mut aus. Als Hüter der Schafherde seines Vaters eilte der vierzehnjährige Junge einem Bären nach, der ein Schaf seiner Herde angefallen hatte und schlug den langhaarigen Räuber so lange, bis dieser von seiner Beute ließ. Dafür stürzte sich aber die Bestie nunmehr auf den treuen Hüter und nur ein wunderbarer Zufall rettete den Knaben. Der Bär fiel mit dem Knaben auf ein Felsenriff, brach das Rückgrat und verendete; der Knabe war gerettet. Nach einem Jahre waren die bei diesem Abenteuer erhaltenen Wunden geheilt und nun schickte ihn sein Vater mit zwei Stieren nach Ascherleiten, um die Stiere zu behüten. In jugendlichem Übermuth hatte der Knabe die beiden Tiere an den Schweifen zusammengebunden und jagte sie so über den Berg hinaus, bis sie endlich über einen Abhang stürzten und zerschellten. Er wagte es nicht mehr, nach Hause zurückzukehren und weinte und betete. Da kam ihm ein Fremdling entgegen, frug ihn um die Ursache seines Herzeleidens und tröstete ihn. Von Dorf zu Dorf um Almosen bettelnd kam er endlich nach Sterzing, wo ihn ein Kaufmann aus Wien, dem dieser Knabe gefiel, mit in diese Stadt nahm und ihn studieren ließ. Er wußte sich die Liebe seines vermögenden Gönners so sehr zu erwerben, daß ihn derselbe zum Universalerben einsetzte. Mit reichem Erbgute versorgt, widmete er sich nun nach Studien an der Universität dem Kriegsdienste und bald war er an den Hof Kaiser Friedrichs des IV. gezogen, der ihn wiederholt für seine treuen Kriegsdienste auszeichnete und ihn in den Adelsstand erhob; zugleich wurde er zum wirklichen Hofrath des

Königs ernannt; er stand damals im 24. Lebensjahre. Für seine Verdienste wurde nicht nur er, sondern auch sein Vater und seines Vaters Brüder am 28. August 1483 in den Adelsstand erhoben. In der hiefür verfaßten Urkunde wird das v. Waldauf'sche Familienwappen, wie folgt, beschrieben: In je zwei gegenüberliegenden Feldern erheben sich auf schwarzem Grunde zwei gelbe Drachenköpfe über ineinander gewundenen, gleichfarbigen Schlangenhälsen. Erstere strecken nach den Ecken hin die Zungen. Auf den beiden übrigen roten Feldern erscheinen je zwei weiße, zweifache Sparren übereinander.

Als König Maximilian, der Sohn Kaiser Friedrichs des IV., von den Bürgern der Stadt Brügge verräterischer Weise gefangen genommen wurde, tat sich besonders Florian von Waldauf zu Waldenstein durch Mut und Tatkraft hervor, was König Maximilian ausdrücklich in der Adelskonfirmation, welche er am 25. August 1488 in der Not seinem Freunde verlieh, hervorhob. Er erklärt darin, »daß Florian von Waldauf Uns zu Unserer Erledigung und Unserer Befreiung in eigener Person und auf seine Selbstkosten wohl gerufen, zu Hilfe gekommen und mit Darstreckung seiner eigenen Person Leib und End, oft und dick, ritterlich, keck und unverdrossen getan«.

Zur Bestrafung der Verräter unternahm König Maximilian einen Kriegszug nach Flandern und in weiterem Verlaufe nach Holland und Amsterdam. Auf diesen Kriegszügen begleitete ihn unser Held. Angesichts höchster Lebensgefahr auf hoher See legte Waldauf ein Gelöbniß ab, dessen Ergebnis die heilige Kapelle Unserer lieben Frau in Hall im Inntale ist.

Mit unglaublichem Eifer trug er aus

allen Teilen der Welt Reliquien zusammen, unterstützt von seinem Gebieter und seiner ansehnlichen Stellung. Er sammelte Reliquien in Brabant, Geldern, Jülich, Berg, Cleve, in Westphalen, in der Pfalz, am Rhein, in Württemberg, Baden und Schwaben, an den Ufern der Etsch und im Inntale; auch aus Ungarn und Steiermark brachte er reiche Beute mit.

Im Jahre 1492 überließ König Maximilian seinem treuen Freunde das Schloß Rettenberg über der Pfarrgemeinde Kolsaß



gegen eine Pfandsomme von 9000 Gulden. In diesem Schlosse stapelte er nun in weiten Räumen die von ihm gesammelten Reliquien auf und ließ diese durch seine Frau herrlich ausstatten.

Der Stifter entschloß sich nun, in der St. Nikolauspfarrkirche zu Hall die von ihm in Aussicht genommene Kapelle zu errichten. Die Gottesdienste wurden in der Kapelle im Jahre 1496 begonnen. Am

ritten Sonntage nach dem St. Georgstage des Jahres 1501 wurden die zahlreichen Heiligtümer aus seinem Schlosse in langem, festlichem Zuge in die Kapelle übertragen.

Zur Wacht über das Heiligtum errichtete Waldauf, oft auch Baldauf genannt, eine Ober- oder Prinzipalkaplanei und eine Unterkaplanei, für welche er in der Pfaffenbühelgasse ein stattliches Kaplaneihaus baute. Am 10. Jänner 1510 verschied er auf seinem Schlosse auf dem Kolsaßberge, nachdem er sich durch seine Tat-

kraft ein seltenes Denkmal für die Nachwelt geschaffen hatte.

Die Stelle der Prinzipalkaplanei wurde im Jahre 1641 vom Stadtmagistrate in Hall dem königlichen Stiftskaplane Caspar Stocker verliehen, zu dessen Andenken das zweite der dargestellten Ex libris diente. Er starb im Jahre 1663.

Beide Blätter dürften wohl von gleicher Hand ausgeführt worden sein und dem Ende des 17. oder dem Anfange des 18. Jahrhunderts angehören.

Ing. Jaromir Anderle.

VIII. EX LIBRIS AUS DER SAMMLUNG MORITZ VON WEITTENHILLER.

1. Giacomo Graf Durazzo.

Als im Jahre 1752, somit zehn Jahre nach Eröffnung des von Josef Karl Selliers aus einem scheunenartigen Gebäude auf dem Michaelerplatze zu Wien, dem »Giuoco di palla Hause«, mit einem Kostenaufwande von 2500 Gulden in ein Schauspielhaus



umgewandelten Burgtheaters, dieses mit dem schon 1708 erbauten, städtischen Kärntnertortheater vereinigt wurde, ordnete die Kaiserin Maria Theresia eine Hof-Theaterdirektion an und ernannte den Grafen Franz Eßterházy zum Hauptdirektor und den Grafen Giacomo Durazzo zu seinem Gehilfen oder, wie es im Dekrete der Kaiserin hieß, zum »Cavalier pro assistente«.

Dieses Theater, aus dem 1776 das »Nationaltheater nächst der Burg« und dann unser liebes, altes, nun seliges »Burgtheater« geworden, wurde zu jener Zeit einer französischen Schauspieler- und Ballet Gesellschaft pachtweise überlassen.

Graf Giacomo Durazzo, der, nachdem sich Graf Eßterházy 1754 von der Theaterdirektion zurückgezogen, alleiniger Direktor geworden, erhielt 1760 den Titel eines General-Spektakel-Direktors und wurde gleichzeitig zum Hof- und Kammer-Musikdirektor ernannt, welche Stelle er bis 1764 bekleidete. In diesem Jahre wurde er kaiserlicher Botschafter bei der Republik Venedig und trat die Theaterdirektion an den Grafen Wenzel Sporck ab.

So finden wir in dem Besitzer dieses kleinen, aber sehr fein gestochenen Ex libris — der Künstler ist leider nicht bekannt — einen Mann, der in Alt-Wiens Theatergeschichte eine nicht unbedeutende, ja sehr bemerkenswerte Rolle spielt.

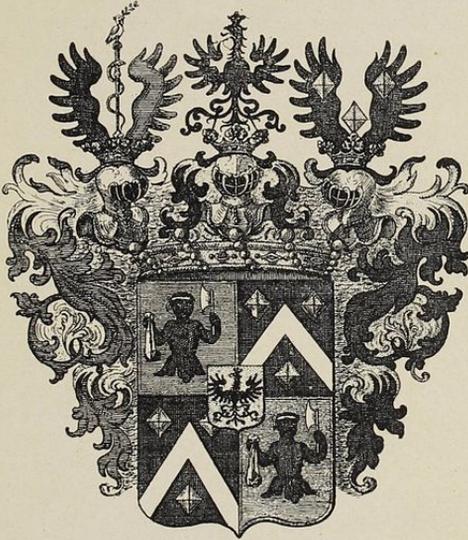
Die Durazzo stammen aus Genua, wo sie zu den vornehmsten Geschlechtern dieser aristokratischen Republik gehörten und heute noch zählt der Palazzo Durazzo

zu den Sehenswürdigkeiten dieser Stadt.

2. Johann Christoph Bartenstein war bürgerlichen Herkommens und einer der interessantesten Männer Österreichs des

Straßburg, kam als junger Mann nach Wien, wo er bald die Stelle eines Sekretärs bei der n.-ö. Regierung erlangte und schon 1717, also im Alter von 22 Jahren,

*Insignia D. Jo. Christophori
S.R.I. Lib. Baronis de BARTENSTEIN.*



*Peragit tranquilla potestas
Quod violenta nequit.
Claud. Conf. Fl. Al. F. Sed.*

18. Jahrhunderts. Seine Familie stammte aus Thüringen. Er war zu Straßburg im Elsaß 1696 als Sohn des Johann Philipp Bartenstein, Doktors und Professors der Philosophie, zuletzt Rektors des Gymnasiums dortselbst, geboren, studierte zu

wirklicher n.-ö. Regierungsrat wurde und als solcher auf der Gelehrtenbank saß, 2 Jahre später aber, 1719, den erbländischen Adel erhielt. 1726 ward er kais. Hofrat und geheimer Staatssekretär, betätigte sich an der Gründung des Haus-, Hof- und

Staatsarchivs, dessen Direktor er auch gewesen, war Mitarbeiter an der pragmatischen Sanktion und wurde 1732 von Kaiser Karl VI. in den Reichsfreiherrnstand erhoben. Später wurde Bartenstein wirklicher Hofrat und geheimer Referendar bei der österr. Hofkanzlei, endlich 1753 beider kais. und kais. königl. Majestäten (Kaiser Franz des I. und der Kaiserin-Königin Maria Theresia) wirklicher Geheimerat und Vizekanzler bei dem damaligen Höchsten Directorio in Publico Politicis et Cameralibus, welche Würde eines Hofvizekanzlers er seit 1760 auch bei der k. k. böhmischen und österr. Hofkanzlei bis an sein Lebensende bekleidete. Bartenstein starb in Wien am 6. August 1767. Er war 1725 mit Maria Kordula Hollerin von Dobbelfhof, einer verwitweten von Orelli, vermählt gewesen, aus welcher Ehe drei Söhne: Josef Philipp, Franz und Christoph, sowie eine Tochter Maria, die sich 1766 mit Josef Freih. v. Egger vermählte, entsprossen.

Bartenstein, der nicht nur vielseitig gebildet, sondern nebstbei ein gewandter Hofmann und Diplomat gewesen, unterrichtete auch den jungen Erzherzog Josef (später Kaiser Josef II.) in Geschichte und Diplomatie.

Aber bei aller Gelehrsamkeit verstand er auch gut hauszuhalten und war Herr der Herrschaften Hennersdorf und Johannsthal, Ebreichsdorf am Moos, Rastenbergl, Loschberg, Raaps, Köllmünz und Radl und wurde infolgedessen auch 1753 unter die neuen Herrenstandsgeschlechter von Nieder-Österreich aufgenommen.*

Nicht allgemein bekannt ist jene geschichtlich verbürgte Szene aus Bartensteins Leben:** Maria Theresia war nach

der verlorenen Schlacht bei Prag 1757 tief entmutigt und in ihrer schweren Bedrängnis nahe daran, dem König Friedrich II. von Preußen jenen Teil von Böhmen, der zwischen der Grafschaft Glatz und der Elbe bis zu ihrem Ausfluß nach Sachsen liegt, abzutreten. Die bereits abgefaßte Staatsschrift sollte Bartenstein als böhmischer Vizekanzler mitunterschreiben. Zitternd legte Bartenstein, nachdem er das Dokument gelesen, dasselbe aus der Hand und verweigerte die Unterschrift. Da soll die Kaiserin ihm mit Strenge zugerufen haben: »Wir befehlen es ihm hiemit!« Aber Bartenstein warf sich der Kaiserin zu Füßen und beschwor sie, von dem Vorhaben abzustehen. Daun erhielt den Befehl, Prag zu entsetzen und wenige Wochen darauf entschied die Schlacht von Kolin das Schicksal Böhmens.

So hatte Bartenstein eingedenk der Pflicht seines Amtes gehandelt und dem Erzhause Österreich das Königreich Böhmen ungeschmälert erhalten. Die Stadt Wien ehrte sein Andenken durch Benennung einer Gasse nach seinem Namen: Bartensteingasse.

Es hat Männer gegeben, die weit Geringeres getan, aber von der Nachwelt größere Ehrungen erfuhren.

Das Ex libris dieses Mannes, das wir hier in Abbildung bringen, ist weder besonders schön noch selten; wir glauben aber, daß dasselbe hier nicht fehlen sollte, wo schon eine Reihe von Bibliothekszeichen aufgeführt wurde, deren Besitzer zu den Besten und Bedeutendsten gehörten, die in Österreich gelebt und gewirkt hatten.

* * *

3. Dorotheakloster in Wien.

Im Jahre 1357 erbaute Herzog Albrecht der Weise von Österreich in der heutigen

* Wißgrill I, 301.

** Auch in Wurzbachs Biogr. Lexikon, Bd. I, S. 164, enthalten.

Dorotheergasse in Wien ein Kirchlein zu der heiligen Dorothea und Katharina. Zu diesem Gotteshause stiftete 1410 Andreas

Besitz dasselbe 372 Jahre verblieb, und zwar bis zu dem am 31. August 1782 in Wien erfolgten Ableben des letzten Propstes



Plank, Pfarrer in Gars und Kanzler Kaiser Albrechts II., ein Kloster und übergab dieses den regulierten, lateranensischen Chorherren des heil. Augustinus, in deren

Ignaz Müller,* des Beichtvaters der Kaiserin Maria Theresia, worauf es Kaiser Josef II. mit dem Stifte Klosterneuburg

* Fischer, Klosterneuburg I. 327.

vereinigte, am 21. Jänner 1786 aber förmlich auflöste.*

Der Wiener Historiograph Kuchelbecker nennt das Dorotheastift nach dem Schottenstifte das reichste und vornehmste Kloster in Wien.

Die Kirche wurde im April 1787 entweiht, worauf alle Grabmäler und auch die Gebeine der in derselben Begrabenen aus dieser entfernt wurden. Unter den Grabmälern befand sich auch das des tapferen Verteidigers von Wien im Jahre 1529, Niklas Grafen von Salm, das zuerst auf die Salmsehe Herrschaft Oppatowitz in Mähren, dann nach Raitz kam, im Jahre 1879 aber über Betreiben des Wiener Altertumsvereines wieder zurück nach Wien übertragen, wo diese prächtige Dumba in der Votivkirche aufgestellt wurde. Niklas v. Salms Gebeine sind dadurch für immer verloren gegangen. Im Klosterneuburger Archiv, wohin die Archivalien und die reichhaltige Bibliothek des Dorotheastiftes kamen, ist ein Tagebuch des Klosterhofmeisters dieses Stiftes aus der Zeit der Aufhebung aufbewahrt, das folgende wörtliche Eintragung enthält: »Am 23. Mai 1787 haben sie die Kruften unserer Kirche von den toten Bainen geräumt und selbe in einer einzigen Nacht — da sie mit 12 Wägen 2mal gefahren — in den Friedhof außer der Matzleinsdorfer Linie geführt«.

Johann Newald erzählt in seiner Studie über Niklas Salm, daß Fürst Hugo zu Salm-Reifferscheidt bei Übergabe des Grabdenkmals an das Baukomitee der Votivkirche am 18. April 1879 die folgenden, trostvollen Worte gesprochen hat: »Wo sich die Gebeine des Verteidigers von Wien befinden, wissen wir nicht, doch

* Schweickhart-Sickingen: Kirchliche Topographie XV., 1—240.

der Allmächtige wird den Grafen Niklas, der sich in manchem heißem Schlachtenkampfe vertrauensvoll zu ihm gewendet, am Tage des letzten Gerichtes wohl zu finden wissen«.

Kaiser Josef II. richtete im Klostergebäude das kaiserliche Versatzamt ein, das nach dem vor wenigen Jahren erfolgten Umbau zu neuer Blüte gelangte und heute das Dorotheum genannt wird.

Das vorliegende Ex libris ist von Tobias Bidenharter 1620 in Kupfer gestochen worden, und zwar für den Propst Hieronymus König. Dieser war ein geborner Wiener, von Adel und Bakkalaureus der Philosophie.* Er trat 1599 in den Chorherrenorden, wurde 1601 zum Priester geweiht, war darauf mehrere Jahre Kustos, später Prokurator und 1612 Dechant.

Er war durch sein liebevolles, leutseliges Wesen bei allen seinen Mitbrüdern beliebt gewesen und so kam es auch, daß sie ihn am 11. Oktober 1618 zum Propst ihres Klosters St. Dorothea erwählten. Propst Hieronymus wurde kaiserlicher Rat und starb am 7. August 1624. Ihm folgte sein Bruder David König am 30. September 1624, also noch im selben Jahre, in der Würde eines Propstes.

Ich möchte hier nur noch Folgendes bemerken. Frau Gräfin Ernestine Coudenhove-Brenner sagt auf S. 28 unserer III. Publikation, daß der Inhaber des auf S. 29 daselbst abgebildeten Ex libris: Georgius Pyrenaeus, Prälat von Herzogenburg, identisch sei mit jenem Prälaten Georgius Prenner von St. Dorothea in Wien, dessen Ex libris Herr Bibliothekar Dr. Mandl in unserer II. Publikation be-

* Maximilian Fischer: Histor. Darstellung des Stiftes der regul. Chorherren St. Dorothea in Wien. (Wien bei Josef Weneditz 1836), Topographie des E. z. Österreich.

schrrieb und daselbst auf S. 17 zur Abbildung brachte.

Es ist nun zwar ganz richtig, daß der Propst von St. Dorothea Georg Prenner 1578 Propst von Herzogenburg wurde, also dahin postulierte, aber dieser Georg Prenner führte einen den Flammen entsteigenden Phönix im Wappen, während auf dessen späterem Ex libris mit dem latinisierten Namen Georg Pyrenäus ein Wappen erscheint, das gespalten, vorne einen Adler zeigt und hinten sechsmal schräcklinks gespalten ist.

Wer vermag darüber Näheres anzugeben? Vermutlich ist das erstere Wappen das angeborne, das zweite ein ihm verliehenes. Propst Georg starb am 4. Februar 1590 zu St Pölten. und ruht in der Jakobikapelle in Herzogenburg.

* * *

4. Gerard van Swieten.

Zwei Leuchten der Naturwissenschaft schenkte die Stadt Leyden der Welt: Gerard van Swieten und Nikolaus Jacquin.*

Beide wirkten durch ein Menschenalter in Österreich und zählen heute noch zu den Größten ihres Faches.

In Gerard van Swieten verehrt die Wiener medizinische Schule ihren eigentlichen Begründer.

Am 7. Mai 1700 in Leyden geboren, war er zwanzig Jahre hindurch ein eifriger Schüler des großen Boerhave, des Vaters der wissenschaftlichen Medizin.

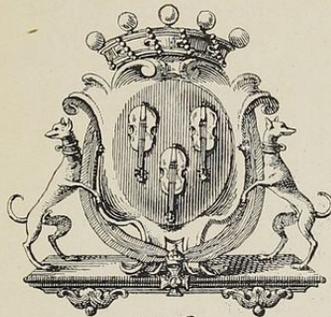
Sein Ruf als Arzt verbreitete sich alsbald weit über die Grenzen seiner Heimat und als die Herzogin Maria Anna von Lothringen, die Schwester der Kaiserin Maria Theresia, an Wochenbettfieber gefährlich erkrankte,

* Geb. zu Leyden 16. Februar 1727, † 26. Oktober 1817.

wurde van Swieten nach Wien berufen, um seinen gewichtigen Rat zu hören.

Die Herzogin war nicht mehr zu retten, aber der Kaiserin bot sich die Gelegenheit, in van Swieten den bedeutenden Meister zu erkennen.

Bald wurde dieser als Nachfolger Garellis zum kaiserlichen Leibarzt und zum Direktor des gesamten Medizinalwesens in den Erblanden bestellt und da sich die



Ex Libris

*GERARDI L. B. VAN SWIETEN,
Ordinis S. Reg. Steph. Commend.
Aug. Domus Archiatror. Comitum
et Aug. Bibliothecae Praefecti.*

Kaiserin mit der Idee trug, die Wiener Universität zu einem auf moderner, wissenschaftlicher Grundlage beruhenden Staatsinstitute umzugestalten, wurde Gerard van Swieten mit anderen bedeutenden Männern der Wissenschaft dazu berufen, diese schwierige Sache durchzuführen.

Sein Leben und Wirken gehört der Geschichte der Medizin an und ist im Ganzen auch zu sehr bekannt, um hier auch nur annäherungsweise wiederholt zu werden.

Van Swietens Verdienste belohnte die Kaiserin durch seine 1758 erfolgte Erhebung in den Freiherrnstand und 1767 durch die Verleihung des Kommandeurkreuzes des St. Stephansordens. Zu jener Zeit erkrankte Maria Theresia an den Pocken, in welcher bösartigen Krankheit sie von van Swieten behandelt und auch glücklich wiederhergestellt wurde.

1769 begann seine Gesundheit wankend zu werden. Im März 1772 stellten sich Anzeichen eines Brandes am Fuße ein, welchem Leiden, wahrscheinlich »Brand der Alten«, er am 18. Juni desselben Jahres in seiner Sommerwohnung im Schlosse Schönbrunn bei Wien erlag.

Die große Kaiserin vergoß Tränen über den Verlust ihres von ihr hochgeschätzten Arztes und befahl, daß seine Leiche in der Kapelle bei der Augustinerkirche beigesetzt werde, wo sie ihm auch ein würdiges Grabdenkmal errichten ließ.

Heute zeigt nur mehr eine Gedenktafel den Platz, wo die Gebeine van Swietens ruhen; die Büste, die einstens dieses Denkmal zierte, ist 1833 im großen Saale der Hofbibliothek, dessen Präfekt van Swieten gewesen, aufgestellt worden.

Erwähnen will ich noch, daß schon 1769, also noch zu Lebzeiten dieses Gelehrten, Maria Theresia im medizinischen Hörsaal der Wiener Universität eine von Messerschmied modellierte, in Erz gegossene Büste aufstellen ließ. Diese übrigens wenig gelungene Büste befindet sich heute unter den Arkaden der neuen Universität.

Der Künstler, von dem das hier abgebildete Ex libris Gerard van Swietens gestochen wurde, ist leider nicht bekannt. Die Kupferplatte war in den Neunziger Jahren des verfloßenen Jahrhunderts im Besitze des seither verstorbenen Kustos

der kaiserlichen Hofbibliothek Dr. Göldlin von Tiefenau in Wien. Wo sich diese jetzt befindet, ist mir unbekannt.



Ich bin im Besitze des Petschafts dieses großen Gelehrten und setze die Abbildung eines Abdruckes hievon hier bei.

* * *

5. Ferdinand Ernst Graf von Mollarth.

Zum Schlusse bringe ich hier ein Ex libris zur Abbildung, das einem Manne gehörte, über den ich schon einmal an anderer Stelle* Gelegenheit hatte, Näheres mitzuteilen.

Es ist dies Ferdinand Ernst Graf von Mollarth (Mollart), Herr von Oplawan, Gumpendorf und Freienthurn, röm. kais. Majestät Kämmerer, Hofkammerrat und Oberstküchenmeister, auch Geheimer Rat und Vizepräsident der Hofkammer (heute Finanzministerium).

Ferdinand Ernst war der älteste Sohn des am 4. Juni 1690 verstorbenen und im Mollartschen Erbbegräbnis bei St. Michael in Wien beigesetzten Franz Michael Grafen von Mollarth zu Gumpendorf. Nach Wißgrills »Schauplatz des landsässigen, niederösterreichischen Adels« (vom Buchstaben L ab noch Manuskript im Niederösterr. Landesarchiv) und Josef Bergmanns

* Siehe meine »Geschichte des Schloßes Gumpendorf« im Jahrbuche 1886 der k. k. heraldischen Gesellschaft »Adler«.

»Medaillen« war Franz Maximilians Gemahlin Maria Katharina von Seeau, aus der bekannten Hallstätter Familie. Im niederösterreich. Gültensbuche erscheinen 1658 als Eigentümer der Herrschaft Gumpendorf »Graf Franz Maximilian von Mollarth und dessen Gemahlin Katharina, geborne Thoman von Frankenberg«.

Wahrscheinlich war des Grafen Ferdinand Ernst Vater zweimal vermählt gewesen, und zwar zuerst mit Maria Katharina, oder kurz nur Katharina Thoman von Frankenberg, und in zweiter Ehe mit Maria Katharina von Seeau. Die Letztere starb 1694 und wurde gleichfalls bei St. Michael beigesetzt.

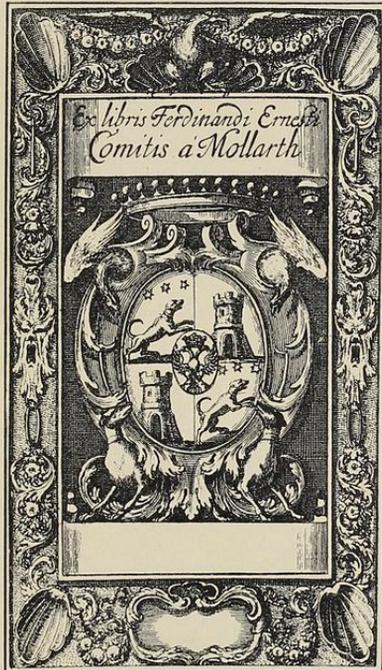
Nach der Zerstörung der Vorstadt Gumpendorf und mit ihr des Schlosses daselbst durch die Türken im Jahre 1683 wurde letzteres wieder aufgebaut und es kam der heute noch in der Wallgasse stehende neue Trakt hinzu. 1693 war das Schloß Gumpendorf jedenfalls schon wieder hergestellt gewesen, denn in diesem Jahre wurde aus diesem Gute, sowie aus dem Hause in der Herrengasse (heute Nr. 9, Fürst Clarysches Palais) ein Fideikommiß der gräflich Mollarthschen Familie gemacht. Die Bibliothek des Grafen Ferdinand Ernst war zweifellos im Schlosse Gumpendorf untergebracht, wo sich der Graf mit seiner Familie auch zumeist aufgehalten haben dürfte. 1699 ging er als kaiserlicher Gesandter nach Lothringen, um dem Herzog Leopold Josef zur Geburt eines Prinzen die Glückwünsche des Kaisers zu überbringen.*

Später wurde Graf Ferdinand Ernst — wie schon oben bemerkt — Geheimer Rat und Hofkammer-Vizepräsident und 1708 der verwitweten Kaiserin Eleonora,

* Dieser Prinz, der älteste Bruder des späteren Kaiser Franz I., starb schon am 16. April 1700.

dann 1712 Kaiser Karl VI. Oberstküchenmeister.

Graf Ferdinand Ernst von Mollarth war am 16. Juli 1687 mit Maria Magdalena Freiin von Fieger zu Hirschberg vermählt. Beide starben am gleichen Tage im August



1716 und wurden miteinander wenige Tage darauf, am 8. August, bei St. Michael beigesetzt.

Aus dieser Ehe sind vier Söhne entsprossen, welche jedoch sämtlich unvermählt das Geschlecht nicht fortsetzten. Nachdem der jüngste Sohn Karl Ernst am 24. November 1758 geisteskrank im Schlosse

Gumpendorf starb, fiel das Fideikommiß an des Letzteren Vetter Johann Nepomuk Ernst und als dieser 1761 ebenfalls ledig mit Tod abging, an dessen Schwester Maria Annas Gemahl, Johann Evang. Stefan Grafen von Meraviglia-Crevelli, und somit an dieses Geschlecht.

In den kunsthistorischen Sammlungen des Allerhöchsten Kaiserhauses hat sich ein von J. Chevalier in Elfenbein geschnittenes, kreisrundes Medaillon-Bildnis des Grafen Ferdinand Ernst erhalten, das denselben in Harnisch mit Halskrause und Allonge-Perücke darstellt und die Umschrift trägt: FERDINAND' ERNEST' COMES. A MOLLARTH. 1689.

Heute ist all die Herrlichkeit in Gumpendorf verschwunden. Über die Stelle, auf der das ältere Schloß gestanden, das vor ungefähr 50 Jahren der bekannte Maler

Friedrich von Amerling zu einem prächtigen Künstlerheim umgestaltete und darin* auch am 14. Jänner 1887 starb, geht heute die Stadtbahn, nur der nach der zweiten Türkenbelagerung erbaute Trakt steht gegenwärtig noch und fristet, von armen Leuten bewohnt und auf seinen Abbruch wartend, ein trauriges Dasein. So ist Alles vergangen: Das Schloß mit der gewiß reichen Bibliothek und die prächtigen Lustgärten, die ersteres umgaben. Das Ex libris des kunstsinnigen Grafen Ferdinand Ernst von Mollarth aber ist doch übrig geblieben.

Sic transit gloria mundi!

Moriz v. Weittenhiller-Wien.

* Mollardgasse 90. Warum die Stadt Wien den Namen dieser Gasse mit d und nicht mit t oder th, also in einer Art schreibt, in der der Name dieser Familie niemals urkundlich erscheint, ist unerfindlich.





DEUTSCHORDENS-EX LIBRIS.

Die Ausführung der von Karl Koch in der II. Publikation der Österreichischen Ex libris-Gesellschaft geäußerten Absicht, weitere Ex libris von Deutschordensrittern oder solche von Ballei- und kommandischen Bibliotheken dieses Ordens in späteren Jahrgängen mitteilen zu wollen, blieb demselben durch sein allzu frühes Hinscheiden leider versagt.

Als stiller Förderer dieses Artikels in der obgenannten Publikation glaube ich, diese Erbschaft übernehmen zu dürfen und so auch Kochs Wunsch zu erfüllen, indem ich hier zwei weitere, den deutschen Orden betreffende Ex libris publiziere.

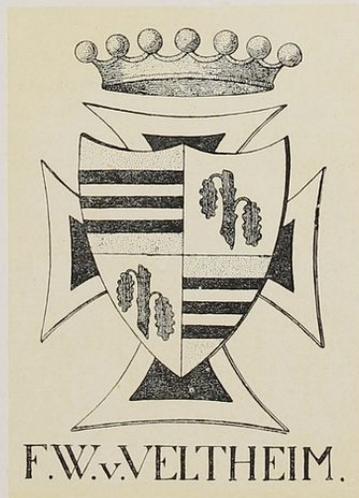
* * *

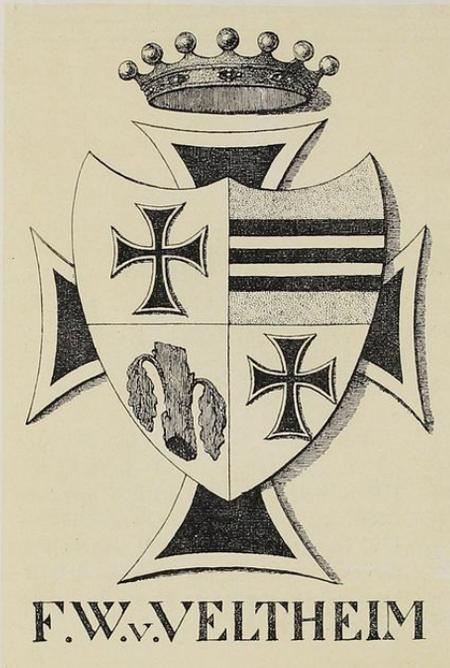
Friedrich Wilhelm von Veltheim stammt aus einem alten, sächsischen Geschlechte, das in Sachsen selbst, im Herzogtum Magdeburg, im Fürstentum Halberstadt, im Lüneburgschen, Wolfenbüttelschen und Hannöverschen begütert war, in Hildburgheim das Erbschenkenamt und in Braunschweig das Kämmereramt bekleidete.

Ludwig von Veltheim wurde 1313 von Herzog Albrecht dem Fetten mit dem wolfenbüttelschen Erbküchenmeisteramt belehnt, das die Familie bis in die Neuzeit innehatte. 1798 wurden die Veltheim preußische Grafen, erhielten 1840 das Erbmarschall-

amt im Herzogtum Magdeburg, starben aber 1860 im Mannesstamme aus. Soviel über diese Familie, die sich in eine schwarze und eine weiße Linie teilte.

Friedrich Wilhelm von Veltheim wurde am 20. Juli 1743 zu Harbke geboren, trat 1769 bei der Ballei Sachsen in den Deutschen Orden, war 1787 Komtur zu Bergen, 1790—1791 Ratsgebietiger und 1801 Landkomtur der Ballei Sachsen und starb am 8. Oktober 1803 im Deutschen Hause zu Braunschweig.





Die beiden Ex libris, die hier zur Abbildung gebracht werden, sind sehr korrekt, aber überhaupt nüchtern ausgeführte Kupferstiche, die schon der Form des Schildes nach auf englische Provenienz schließen lassen, was umso leichter der Fall sein könnte, als nahe Verwandte des Ex librisbesitzers als Braunschweiger im letzten Viertel des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts in großbritannischen Diensten gestanden.

Das erste Ex libris zeigt das Wappen Veltheims als Komtur, das zweite wurde gestochen, als dieser Landkomtur geworden, also um 1801, wobei das erstangeführte Blättchen jedenfalls als Vorbild diente.

Die Bibliothek Friedrich Wilhelm von Veltheims, deren Bücher diese Ex libris enthielten, dürfte nach dessen Ableben an den Deutschen Orden gekommen und nach der Auflösung desselben aus Mergentheim in königl. württembergischen Besitz gelangt sein. Eine Anzahl Bücher aus dem Veltheimschen Besitze befinden sich allerdings auch in der Bibliothek in der Deutschordens-Veste Eulenburg in Mähren, woher auch diese beiden hier reproduzierten Ex libris stammen.

* * *

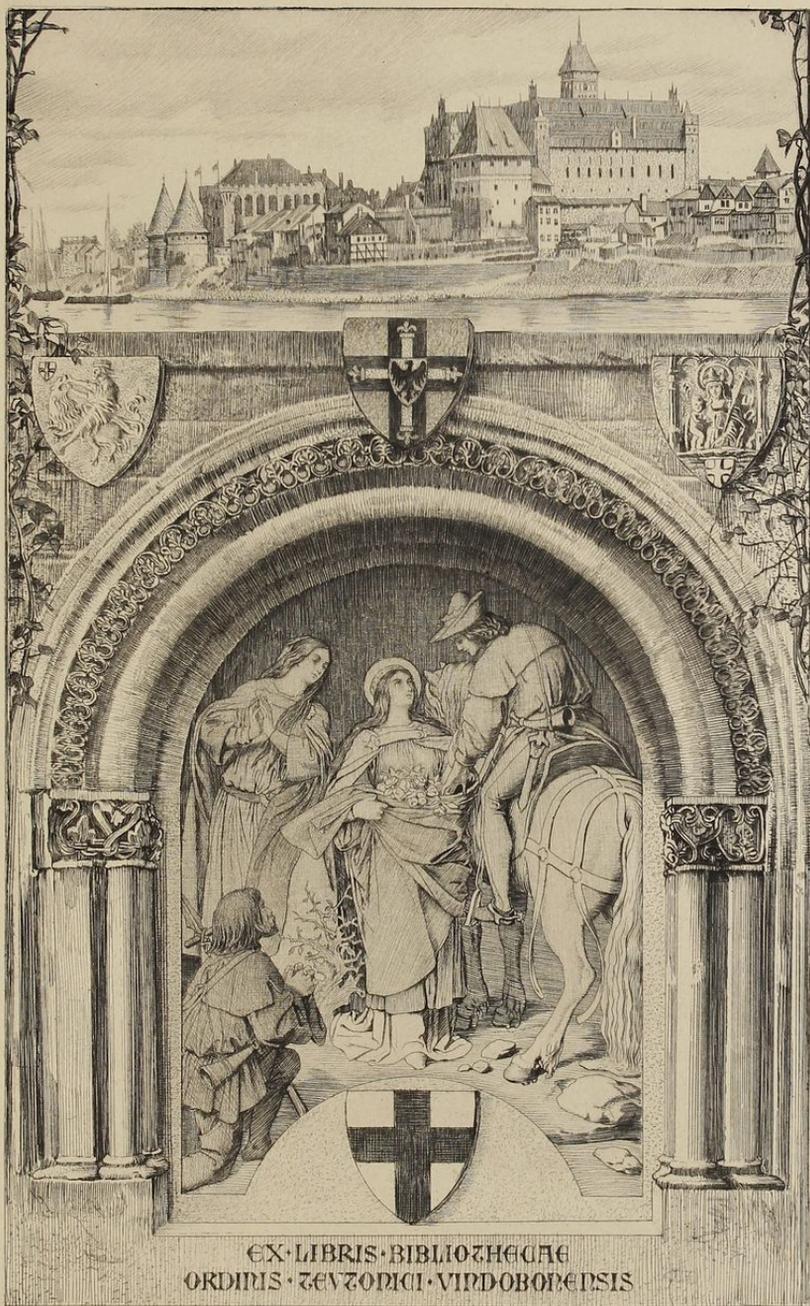
Bibliothek des Deutschen Ordens in Wien.

Das mit Erlaubnis Seiner k. und k. Hoheit des Hochw.-Durchl. Herrn Hoch- und Deutschmeisters Erzherzog Eugen von der Originalplatte abgedruckte und hier beigegebene Ex libris Bibliothecae Ordinis Teutonici Vidobonensis ist das größte der drei für diese Bibliothek bestimmten Ex

libris. Die beiden kleineren Ex libris, die voraussichtlich in nächster Zeit zur Ausführung gelangen, hoffe ich, in der nächsten Publikation mitteilen zu können.

Das vorliegende Blatt ist zweifellos eine der besten und gelungensten Radierungen unseres vortrefflichen, auch außerhalb Österreichs geschätzten Künstlers Alfred Cossmann in Wien und zeigt den steten Fortschritt dieses Meisters.

Die Erklärung der Darstellung, welche nach einer Idee des Deutschordens-Archivars Dr. Vincenz Karl Schindler ausgeführt wurde, ist eine einfache. In einem überaus charakteristisch durchgeführten, romanischen Torbogen sehen wir das Rosenwunder der heiligen Elisabeth, Landgräfin



von Thüringen, genau nach dem Moritz von Schwindschen Bilde auf der Wartburg dargestellt.

Die heilige Elisabeth (+ 19. November 1231), deren Heiligsprechungsbulle vom Papste Gregor IX. ddo. Perugia, 26. Mai 1235 in Original im Deutschordensarchiv zu Wien aufbewahrt wird, ist die Schutzpatronin des Deutschen Ordens und war eine Schwägerin des Hochmeisters dieses Ordens, Konrad Landgrafen von Thüringen. Über dem Bogen sind drei Wapenschilde (nach alten Siegeln gezeichnet) angebracht, und zwar das des Hochmeisters

mit dem Krückenkreuze (mit dem sogenannten preussischen Kreuze), mit dem Adlerschildchen belegt (seit 1225), rechts davon, d. i. vorn, das Schild mit Samson und dem Löwen: Ballei Österreich und links das Schild mit der Muttergottes: Ballei an der Etsch und im Gebirge (Tirol); unter den Ordensschild das schwarze Kreuz im weißen Felde.

Oben erblicken wir die Marienburg, die alte Ordensburg am Nogat in Preußen, von der Wasserseite aus gesehen und nach den neuesten Aufnahmen dargestellt.

Moriz von Weittenhiller-Wien.



EX LIBRIS ALFRED WALCHER RITTER VON MOLTHEIN.

(VOR DER SCHRIFT.)

Das von E. Krahl gezeichnete und von Steinmann in Buchholz geschnittene Bibliothekszeichen (vor der Schrift) wurde in anerkannter Weise der Österreichischen Ex libris-Gesellschaft von dem Besitzer für diese Publikation gewidmet.

Wenn sich auch die Technik des Holzschnittes im Laufe der Zeit wesentlich verändert hat, so ist dennoch das Wiedererwachen dieser Kunst gewiß freudig zu begrüßen und zur lebhaften Nachahmung zu empfehlen.

Die Drucke mit der Schrift »Ex libris artium Alfredi Walcheri Equitis de Molthein« finden ausschließlich für die Privatbibliothek (Werke über Kunst und Kunstgewerbe der

Gotik und Renaissance) Verwendung, da nach Anschauung des Besitzers Bibliothekszeichen nicht massenhaft erzeugt werden sollten, um nur als Tauschobjekte zu dienen, daher erst dann ihren Zweck erfüllen, ihren Namen verdienen und sammelberechtigt werden, wenn sie das Eigentum an einem Buche bereits dokumentiert haben.*

Obwohl ich überzeugt bin, daß diese Ansicht von einem großen Teile der Sammler moderner Ex libris nicht geteilt wird, stimme ich derselben vollinhaltlich bei.

Karl Andorfer.

* Über die Erwerbung des Blattes siehe »Mitteilungen«.







BEETHOVEN-EX LIBRIS.

VON EMIL FICKERT - WIEN.

Als vor Jahresfrist an dieser Stelle* die erste Veröffentlichung über Bücherzeichen, die sich nur auf eine hervorragende, musikhistorische Persönlichkeit beziehen, erschien, erfreute mich viel aufrichtiger Beifall aus Musiker- und Sammlerkreisen, noch mehr aber, daß viele Blätter dieser Art** aus dem Dunkel tauchten und, was dem Historiker — dem rückschauenden Propheten — die größte Befriedigung: es wurde neues Schaffen angeregt.

* Siehe II. Publikation der Österr. Ex libris-Gesellschaft. Wien 1904. Richard Wagner. Eine Ex libris-Studie.

** Zur Ergänzung nenne ich die mir seither bekannt gewordenen Wagner-Ex libris: Joseph Monsalvatje in Figueras. Radierung von B. Heroux (Gralsburg). Alfons Gallardo in Barcelona. Gezeichnet von A. de Riquer. Farbendruck. (Parsifal. Gralsburg). — Henni Lehmann. Ipse fecit. (Siegfried III. Akt. »Heil dir Sonne, heil dir Licht.«) — Marie Blaschek in Wien. Ex libris musicis. Radierung von Alfred Cossmann. (Wagnerkopf und Motiv: Ewig war ich, ewig bin ich). Hervorragendes, seltenes Blatt. — Clara Zürcher in Vögelinsegg. Schweiz. Gez. von G. Tobler. Walküre I. Akt. (Winterstürme wichen dem Wonnemond). — Marie Kufferath. Gez. von O. H. Stevens. (Wotan). — Else von Gebhardt in Düsseldorf. Gez. von E. v. Gebhardt. (Lohengrin).

Durch die freundliche Unterstützung vieler Sammler und Forscher war es mir möglich, wenn auch kein vollständiges, so doch ein ziemlich umfassendes Bild von den Erscheinungen auf diesem Gebiete geben zu können, und ich sehe mich zu besonderem Danke, dem ich hier Ausdruck geben will, jenen Herren gegenüber verpflichtet. Sr. Erlaucht Herrn K. E. Grafen zu Leiningen-Westerburg in München — was kann überhaupt auf diesem Gebiete entstehen ohne die Mithilfe dieses Alt-

— Elisabeth Steckner. Gez. von Botho Schmidt. (Gralsburg) — Marg. Strauß in Magdeburg. Gez. von Pankok. (Wotan). — Clem. Cramer in Frankfurt a. M. Gez. von Leo Schnucc. (Walküre). — Im weiteren Sinn, mehr in Beziehung auf die Sage, die zwei Ex libris von Dr. Raymund Schmidt in Leipzig: Hans Sachs. Gez. von Bernh. Halbreiter, und Walter von der Vogelweide. Gez. von Alois Kolb; wie auch ein Siegfried. Gez. von Mathilde Ade für Kurt Siegfried in München, (redend); im weitesten Sinn und in der idealsten Verbildlichung, das Ex libris Dr. Gustav Leuschner, abgebildet und beschrieben in der Publikation 1905, pag. 27. Es besteht übrigens die Absicht, in diesen Publikationen, gleichsam als ergänzenden Nachtrag zu obgenanntem Artikel, alle diese Wagnerblätter auch in Reproduktion zu bringen und näher zu besprechen.

meisters der Ex libris-Kunde und seiner Sammlung, der Egeria dieser Fachliteratur? — Herr Buchhändler Ludwig Saeng in Darmstadt, als gewiegter Beethoven-sammler, gab mir manchen fachgemäßen, literarischen Wink, die Herren Wilhelm Krähmer in Landsberg, Ing. Franz Anderle in Wien und Landesgerichtsrat Ed. Dillmann in St. Pölten stellten mir ihre reichhaltigen Sammlungen zu Studienzwecken unbeschränkt zur Verfügung; so verpflichtete mich auch Herr Amanuensis Dr. Karl Lorenz dadurch sehr, daß er mir viele, längst vergriffene Werke zugänglich machte. Die Besitzer, wie die Künstler kamen mir in liebenswürdigster Weise entgegen. Durch das selbstlose und verständnisvolle Zusammenwirken aller dieser Faktoren nur war es möglich, das Raum- und Zeitheterogene in so kurzer Zeit zu verbinden und ich stelle Allen, die dabei gewesen, das schöne Gelingen als Danksagung.

Nicht ob des schirmenden Vertrauens, das die Eigner gebracht und Ihnen geboten, noch um die Differenzierung des Kunstwertes untereinander, ist hier von einer Kritik im künstlerischen Sinn abgesehen; der rein historische Zweck war der Grundgedanke, auf dem sich dann immerhin der Genuß des Schönen aufbauen mag. Wie viel erhabene Kunst großer Meister atmen diese kleinen Blätter, und wie leuchtet dort, wo das Talent den Stift nicht leiten konnte, doch überall die Liebe zur Sache, wenn auch die Materie unbezungen liegt. Wie oft spricht sich ein wundersamer Gedanke, der sich nicht in künstlerische Form ringen konnte, in naiven Linien aus. Eine Stunde der Erhebung da, dort ein kleiner Herzensroman zugeeignet und so viel Vertrauliches und Intimes, was dem Einzelnen die ganze Welt bedeutet, an dem die Allgemeinheit

aber mit leichtem Lächeln vorübergeht. Ich finde gerade in jenen Ex libris, die einen schönen Augenblick des Lebens im Bilde festhalten, die meiste Poesie, wir werden dieser mit teilhaftig, wenn wir an sie glauben; hier finden wir, wie oft und an vielen Beispielen, den Satz bestätigt,

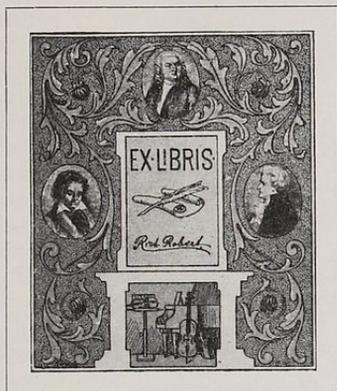


daß an und für sich fehlerhafte Dinge sich in relative Schönheiten durch die Anwendung einer poetischen Idee oder eines gegebenen Programmes verwandeln können.

Es ist hier auch weder der Ort, noch das Bestreben, die in Bezug kommenden Kompositionen zu analysieren oder kritisch zu besprechen — es sind hierzu für den Interessenten genug ausgezeichnete Werke vorhanden* — doch es wurde nicht ver-

* Es sei auf die Quellenwerke der zeitgenössischen Biographen Anton Schindler, Wegeler und Ries verwiesen, ferner auf die großen, biographischen Werke: A. B. Marx, L. v. Beethoven, Leben und Schaffen. — Wilhelm von Lenz, Beethoven et ses trois styles. — Ludwig Nohl, Beethovens Leben. —

säumt, an geeigneter Stelle diesem oder jenem Ausleger und Kritiker zu einer geistreichen oder fachgemäßen Bemerkung — nach welcher auch der Zeichner geschaffen haben mag — das Wort zu erteilen; ohne Unterschied der Gesinnung und Richtung, gerechtsam, audiatur et altera pars, kommt neben dem Phantasten Marx der treu ergebene Freund Schindler



und, der Zertrümmerer der dritten Periode, Ulibischeff zum Wort. Um in dem bunten Mosaik — die kleine Blütenlese in vorstehender Fußnote läßt deren Umfang kaum ahnen — genannt Beethovenliteratur, noch ein Steinchen zu treiben, muß man daher etwas ganz Neues zu sagen haben, und ich glaube, dies tun zu können, indem ich die uralte und ganz moderne

Alexander Ulibischeff, *Beethoven, ses critiques et ses glossateurs*. Deutsch von Ludwig Bischoff. — Alex. Thayer, *chronolog. Verzeichnis und Nottebohm, themat. Verzeichnis von Beethovens Werken etc.* Dann die vielen modernen Betrachtungen und Monographien von Dr. Alfr. Chr. Kalischer, Dr. Th. v. Frimmel, Dr. Max Graf, Dr. Wilhelm Altmann, Aug. Göllerich, G. Höcker u. A.

Ex libris-Sitte auf diesen Fall beziehe; die bildende Kunst vermählt sich mit der tönenden unter dem Schutze Klios.

Eigentümlicher Weise — und es möge hier einem der Großen von Stift und Pinsel die Anregung gegeben sein — haben nur wenige Künstler es versucht, Beethovens Werke — zu zeichnen; dramatische Szenen aus seinen Symphonien, seinen Liedern, seinem Leben, seiner Oper darzustellen; Illustrationen gleichsam als tönende Bilder. Wäre es nicht eine ebenso geistvolle wie dankbare Aufgabe für die Künstler Pendants zu den Wagner-Mappenwerken Stassens und Barlösius' zu schaffen. Auch für eine der großen Beethovensammlungen wäre es sehr verdienstvoll, all die Porträts, Büsten, Medaillen,* Allegorien etc. in ein großes Bilderbuch zusammenzufassen und mit kritischem Text herauszugeben,** zu Nutz und Frommen nicht nur der Verehrer, sondern auch der ausübenden Musiker. Versuche, Beethovens Bildnisse zu katalogisieren und gesammelt herauszugeben, wurden wiederholt gemacht. Der älteste dieser Art*** stammt aus dem Jahre 1839 von Alois Fuchs, später von J. C. Lobe, C. F. Pohl, A. W. Thayer und R. Springer, bis Th. von Frimmel, nach verschiedenen

* Über die Medaillen dürfte in nächster Zeit durch das große, grundlegende Werk über Musiker-Medaillen, »Musica in nummis«, herausg. von K. Andorfer und R. Epstein, das sich bereits unter der Presse befindet, umfassend Aufschluß werden.

** Ein derartiges Buch ist vor kurzem erschienen, betitelt: Ein Brahms-Bilderbuch. Herausg. von Viktor von Miller zu Aichholz mit erläuterndem Text von Max Kalbeck.

*** Verzeichnis der sämtlichen Porträts Ludwig von Beethovens von Alois Fuchs. Zuerst in Castellis allgemein, musikal. Anzeiger abgedruckt, dann 1840 und 1845 als selbständiges Buch und in Neuauflage erschienen.

Anläufen, in seinen Studien eine erschöpfende Darstellung gab.* Es handelt sich aber hier nur um Porträts, die von Zeitgenossen gezeichnet, resp. gemalt oder radiert; Allegorien, Idealisierungen und Phantasien sind unberücksichtigt. Frimmel hat in seiner hochinteressanten Studie alle Erzeugnisse der bildenden Kunst jener Zeit, die auf Beethoven Bezug, in Betracht gezogen, um das Urbild festzustellen, und wenn er in seiner Ein-

leitung sagt:

»Beethoven, wie er bei solch vorsichtiger Betrachtung aussieht, ist ein wesentlich anderer, als man sich zumeist bis in die neueste Zeit vorgestellt hat. Einige mißlungene Porträts, die trotz ihrer verfehlten Wieder- gabe der Züge ungeheuer verbreitet sind, bilden bei ungezählten

Musikern und Musikfreunden die schiefe Grundlage für die Vorstellung: Beethoven«; so resumiert er dann, daß von all den Bildnissen eine ganz verlässliche Ähnlichkeit nur die Kleinsche Maske von 1812, wie desselben Meisters Büste, bietet; von den Porträts das Schimonsche das charakteristischste und getreueste sei. Klinger, Stuck, Michalek, Zumbusch etc.

* Th. von Frimmel, Beethoven-Studien I. Beethovens äußere Erscheinung und seine Bildnisse. München 1905.

haben alle nach diesen Vorwürfen radiert, modelliert und gemalt. Betrachten wir die verschiedenen Porträts, Medaillen, Reliefs, Büsten* etc., die die Gesichtszüge Beethovens tragen, so finden wir, daß sie sich in den allgemeinen Zügen ähnlich bleiben, daß sie aber untereinander ganz verschieden. So schon bei den Zeitgenossen. Die Epigonen sind aber längst über das getreue historische Porträt hinausgegangen,

es schwebt ein gemeinsames Idealbild, in welches jeder, in Auffassung und Darstellung, nunmehr selbstempfundene Charakteristik legt. Eine vielumstrittene Freiheit, die sich in

* Von den mir bekannt und zugänglich gewordenen und anerkannten, älteren Beethovenbildnissen seien hier genannt: Die Gemälde über Ferdinand Schimon, Jos. Stieler, W. J. Mähler, Louis Letronne,

Ch. Heckel, G. Stainhauser, Adolph Menzel, F. G. Waldmüller, M. von Schwind. — Ein Miniaturbild von Chr. Hornemann. — Eine Kreidezeichnung von August von Klöber. — Ein Holzschnitt von Julius Schnorr von Carolsfeld. — Stiche und Radierungen von Joh. Neidl, Blasius Höfel, Scheffner, A. Brückner, A. Müller-Paris, M. von Eyken, A. Cossmann. — Die Lithographie von Kriehuber. — Eine Silhouette von Neeser. (Knabenbild). — Die Büsten von F. Klein, Masseau, Anton Dietrich. — Die Masken von F. Klein, Franz Stuck, C. Zander. — Die Medaillons von J. G. Gatteaux, F. Zadow-Leop. Heuberger. — Die Denkmäler von F. Drake, Zumbusch, Klinger etc.



der leidenschaftlichen Individualität des Einzelnen gründet, dem Überkommenen kaum Eintrag tut, in drängender Kunstbegeisterung, dem Allgemeinen zum Nutzen, doch auch berechtigt ist.

Für die Anordnung der Blätter, hielt ich die einmal angenommene Weise der Klassenzugehörigkeit in den einzelnen Schaffensperioden bei, an der Hand einer Biographie, welche aus dem Lebensgange des Meisters die zugehörigen historischen Daten bringt. Vorangestellt sind die Blätter, welche nur Bildnisse Beethovens zeigen.

* * *

Zu den Ex libris mit **Beethovenporträts** haben die ersten Künstler Beiträge geliefert: Klinger, Stassen, Cossmann etc. Das Ex libris Erzherzog Eugen, Radierung von Alfred Cossmann,* 1904, für das, im Hoch- und Deutschmeister-Hause in Wien

* Die Originalradierung siehe Publikation der Österr. Ex libris-Gesellschaft, II. Jahrg. 1904. Beschreibung ebenda, pag. 63.

aufbewahrte, erzherzogliche Musikarchiv. Dieses Archiv,* welches derzeit von dem bekannten Wiener Musikgelehrten Dr. Josef Mantuani geordnet und katalogisiert wird, besteht aus über 5000, zum Teile sehr kostbaren und vielen höchst seltenen Musikalien jeder Art, verschiedener Zeiten und

Nationen, und dürfte wohl eine der bedeutendsten Privatsammlungen dieser Art sein, die mit großem Verständnis und Liebe für die Sache zusammengetragen wurde. Das Beethovenbildnis soll die ernste, klassische Musik, die in Wien so gut wie die leichte, heitere Tonkunst, eine



fruchtbare Stätte gefunden, wie wohl kaum in einer anderen Stadt der Welt, zum Ausdruck bringen.

Ein ebenso kostbares, wie vielbegehrtes Blatt ist das Ex libris Ed. Peters. Radierung von Max Klinger. 1896. Leider aber ist dieses Blatt nur in wenigen Probe-

* Nach Mitteilungen des Herrn Hofrates M. von Weittenhiller.

drucken vorhanden, nie zum eigentlichen Abdruck und Gebrauch gekommen, die Platte abgeschliffen. Der Text ist auf den einzelnen Drucken — es sollen deren nur zehn gemacht worden sein — verschieden. Saeng besitzt ein Blatt mit der Inschrift: »Ex libris Musikbibliothek Peters«, während Leiningen* den Text »Ed* Peters=Editionis Peters« anführt. Die Reproduktion im Studio,** welche irrthümlicher Weise als »by Greiner« bezeichnet ist,** zeigt im Text gleichfalls »Ed. Peters«. Nach diesen

mannigfachen Veränderungen wurde das Blatt, das Klinger dem damaligen Inhaber des Peterschen Verlages Dr. M. Abraham vorlegte, von dem Besteller aus irgend



einem Grunde zurückgewiesen. Klinger ließ daher die Platte abschleifen. Der spätere Besitzer des Verlages ließ, wahrscheinlich nach einem der Probedrucke, welche sehr scharf und schön sind, offenbar mit Genehmigung des Künstlers und mit geändertem Text, Photogravuren herstellen. Das Blatt präsentiert sich nunmehr als Ex libris Henri Hinrichsen, Leipzig. Die Zeichnung ist hier, wie auf der Abbildung im Studio, verschwommen. Das Bild zeigt uns Beethoven über eine niedere Mauer gelehnt, sinnend gerade herausblickend, mit unterschlagenen Armen, den Hut in der Hand. Am Mauerwerk Edelweiß, eine einzelne Blüte, ein Zeichen der Höhe und Einsamkeit. —

Ex libris von Franz von Hoesslin, Komponist in München, mit Beethoven-

* Vergl. Deutsche Ex libris-Zeitschrift. 1898. II., pag. 18 ff.

** Modern book-plates and their designers. Winter-number of the Studio, London 1898—1899. pag. 64.

*** Verwechselt mit dem Ex libris Dr. Paul Hartwig von Otto Greiner. Ebenda, pag. 66.

kopf, (s. Abbildung).* Gezeichnet und gewidmet von Botho Schmidt. Bezugnehmend auf den Beruf des Eigners, als höchstes Vorbild.

Das Ex libris Richard Robert, Klavierpädagoge, Musikschriftsteller und Professor der Musikgeschichte an der Wiener Universität, zeigt uns die drei Meister der Tonkunst: Bach, Beethoven und Mozart. Es ist 1904 von seinem Schüler Johann Rottach gezeichnet und gewidmet, (s. Abbildung). Autotypie mit Tonplattendruck. Das Blatt nimmt auf den doppelten Beruf, als Musiker und Musikschriftsteller, Bezug und gibt die Bildnisse der drei von ihm zu höchst gestellten Tonheroen. Bach, dessen Werke Gegenstand eifrigster Forschung und Bearbeitung des Eigners bilden, steht auf dem Blatte obenan. Schreibrolle und Feder, der Namenszug des Eigners und eine Gruppe von Musikinstrumenten vervollständigen die Zeichnung.

Ex libris Max Spörer, freiherrl. von Aretinscher Rentenverwalter in Neuburg an der Rammel, bayer. Schwaben. Gezeichnet 1905 von Pfarrer R. Wiebel in Irsee, (s. Abbildung).** Oben die Vereinigung von Musik und Poesie: Beethoven und der Dichter des Schlußchores der Neunten, darunter das Schloß, in welchem der Eigner geboren und nun als Nachfolger seines Vaters waltet; an den waldigen Hügel lehnt sich die Pfarrkirche, wo er getraut. Der Besitzer sieht in dem

* Die Abbildungen sind, wo nicht anders vermerkt, mit den Originalstöcken gedruckt; die Reproduktionsart ist nur bei anderen Verfahren speziell genannt, sonst versteht sich Klischeedruck.

** Abgebildet in »Deutsche Gaue«, Zeitschrift für Heimatsforschung und Heimatskunde, Band VII, Lief. 5., pag. 106. — Diese Zeitschrift bringt unter den Illustrationen viele Ex libris.

Ex libris-Bilde verkörpert, was ihm das Liebste und Höchste ist: Poesie, Musik, Heimat.

Einen scharfen, düsteren Beethovenkopf bringt das Ex libris August Stöhr in Würzburg, 1900, gezeichnet von Peter Würth, (s. Abbildung).* Lithographie (Original 250:195 mm).** Der Eigner — Professor an der Maxschule in Würzburg und Konservator — ist Musikliebhaber und begeisterter Beethovenspieler.

Ein Beethovenporträt finden wir auch auf dem eigenartigen Ex libris des Fabrikanten Arthur Winkelmann in



* Verkleinerter Klischeedruck.

** Die Größe des Blattes ist nur dort speziell angeführt, wo der Originaldruck nicht vorliegt; sie ist in Millimetern ausgedrückt, und zwar gibt die erste Zahl die Höhe, die zweite die Breite an.

Berlin, gezeichnet 1901 von Franz Stassen.* Es zeigt die Köpfe der drei Hauptrepräsentanten des Musikstiles: Bach, Beethoven und Wagner.

Beethovenbüsten bringen: Das Exlibris der Pianistin Fräulein Antonie Ketels in Oevelgoenne bei Hamburg, 1904 gezeichnet von Gertrud Ketels in München, (s. Abbildung). Es stellt den Blick aus dem Fenster des Hauses der Eignerin in Oevelgoenne dar. Flügel und Bücher weisen auf die praktische und wissenschaftliche Betätigung in der Kunst. — Das Ex libris Rudolf Breffin in Basel, 1901 gezeichnet von Koch, mit Ansicht der Stadtkirche und einer Beethovenbüste, die jedoch hier, wie noch vielmehr auf dem Ex libris des Pianisten Hermann Steudner-Welsing in Wien, gezeichnet von O. Steudner, nur dekorativ, denn man erkennt nur von ungefähr den Charakterkopf, aufgefaßt sein mag.

Einige Blätter zeigen nur die **Beethoven-Maske**, so das Ex libris der Gymnasiastin Fräulein Frieda Buchold, 1905 gezeichnet von Frieda Opdenhoff in Charlottenburg, (s. Abbildung). Die Eignerin verehrt Goethe und Beethoven als die größten Geistesheroen und hat sie darum über ihr Lebensschiff gestellt. —

Das Ex libris Bernhard Neumann, 1905 gezeichnet von Else von Loewenthal in Frankfurt a. M., zeigt unter Dornen- und Lorbeerumrahmung die Totenmaske. Darunter Violine auf einem Notenband. . . —

Ex libris Otto Riedle, Fahnenjunker in Burghausen, 1905 gezeichnet von Ferd. von Velasco (s. Abbildung). Auf schwarzem Grund die Maske (1812 nach Klein).

* Abgebildet und besprochen in der II. Publikation, 1904.

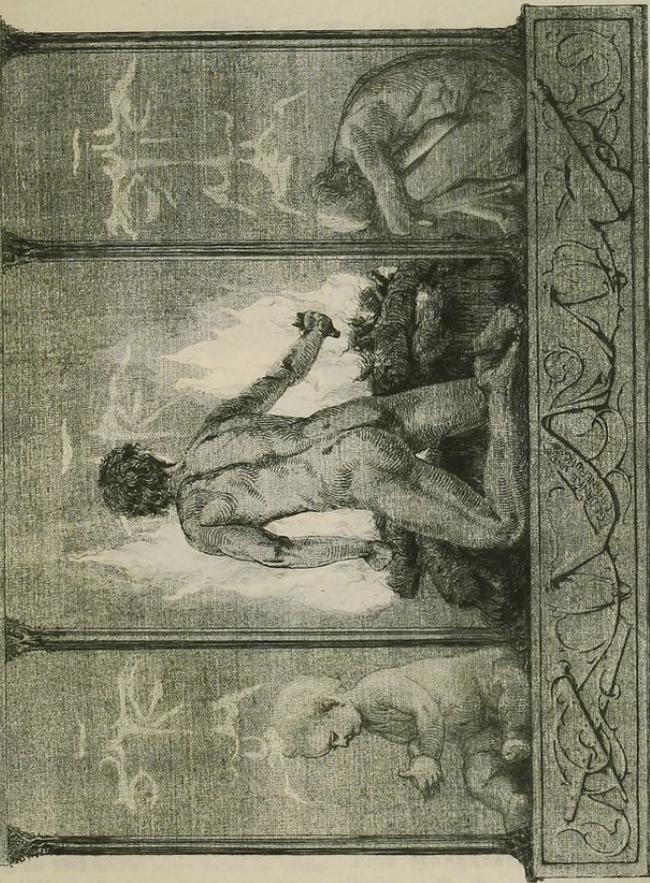
In den **allegorischen und symbolischen Beethoven-Ex libris** finden wir einige vorzügliche Künstler vertreten, hier war in der Erhabenheit der Werke dem Zeichner unendlicher Spielraum für seine Phantasie gegeben. Die Idee, für die Beethovenwerke ein Universal-Ex libris zu schaffen, hat Bastanier in glänzender Weise erfaßt und in einer soeben erschienenen Radierung* durchgeführt. Das Triptychon, Originalradierung (s. Beilage)** von Hanns Bastanier in Berlin, 1906, hat folgende Erklärung: Über einem Bronzerelief mit Musikinstrumenten, mit zwei Raben — Gedanke und Erinnerung (nach germanischer Sage), so sie den Menschen beim Hören der Musik Beethovens überkommen — erheben sich vier Steinsäulen, auf denen eine Platte mit Inschrift ruht: Dieses Werk Beethovens gehört. . . . Die linke Seite zeigt ein kleines Kind, das den Beschauer groß und ahnungslos ansieht. Im Hintergrund am Himmel ein schwach sichtbares, sehr ernstes Gesicht: das Schicksal. — Beethovens hoffnungsvolle, ahnungslose Jugendzeit. — In der Mitte ein Mann, der eine Fackel in einen Scheiterhaufen stößt, welcher hell aufflammt und das Schicksalsgesicht überstrahlt. — Das leuchtende Schaffen. — An der rechten Seite ein zusammengesunkener Mann und über ihm wieder das Schicksal, streng unerbittlich. — Nach dem Erlöschen der Tatkraft, das trostlose Alter. — Das ganze Bild ist als Nachtstück gedacht, das Licht geht von der Mitte aus. —

Einem unserer bedeutendsten, lebenden Bach- und Beethoveninterpreten, dem Violin-

* Über die Erwerbung des Blattes siehe »Mitteilungen«.

** Die Originalplatte wurde vom Künstler in lebenswürdigster Weise zum Abdruck für diese Publikation zur Verfügung gestellt.

L. VAN BEETHOVEN. OPUS SEX LIBRIS



H. SCHUBERT 1836

virtuosen Willy Burmester* wurde von dem Maler Hans Beat Wieland in Mainz dieses düstere, windgepeitschte Ex libris-Bild zugeeignet (s. Abbildung). Es entstand

Ein ähnliches Bild, das von dieser ernststen Maske beherrscht wird, ist das Ex libris Heinrich Schwab in Wien, gezeichnet von Alois Kolb in Magdeburg



nach einem Konzert und soll den wild düsternen Geist des damals Gehörten darstellen.

* Willy Burmester, geboren 16. März 1869 in Hamburg, bis 1882 Schüler seines Vaters im Violin-spiel, bis 1885 von Joachim, machte als Virtuose erfolgreiche Reisen und lebt jetzt in Charlotten-burg-Berlin. (Frank, Tonkünstler-Lexikon).

(s. Abbildung).* Über dem ewig Unab-änderlichen finden sich im dunklen Drange die bebenden Lippen zum Kusse.

Das Eignerzeichen für die Noten von Frau Margarethe Strauß in Magde-burg stellt die musikalische Inspiration

* Originallithographie 162:120 mm.



durch den Kuß des Genius dar (s. Abbildung). Oben Beethovenkopf; die Gestalten seitlich Dur und Moll.* Lithographie von Franz Stassen, 1900 gezeichnet. Prachtvolles Folioblatt.**

Bildhauer und Radierer in Berlin: „Als ich mein eigenes Ex libris radierte, ging ich von vornherein von dem Gedanken aus, meiner außerordentlichen Verehrung und Vorliebe für Beethoven als Mensch und



Über die Entstehung seines eigenen Ex libris*** sagt Hanns Bastanier,

* Besprochen in den Ex libris-Werken von Leiningen und von zur Westen.

** Größe des Ex libris im Original 225:190 mm.

*** In Phototypie abgebildet in der französischen Ex libris-Zeitschrift.

Musiker Ausdruck zu verleihen. Ich habe als Künstler aus der Beethovenischen Musik so unendlich viel Anregung erhalten und bekomme sie noch jetzt, daß ich mein Verhältnis zur Musik Beethovens als ein persönliches bezeichnen möchte. Beethoven als Mensch steht mir als edles und zu-

gleich warnendes Vorbild vor Augen, und ich hoffe, seine Werke in ergiebiger Weise für meine Kunst ausschöpfen zu können«. Das Blatt ist 1905 entstanden (s. Beilage).^{*} Das Steinrelief stellt die Inspiration des Bildhauers durch die Musik dar.^{**} Die Masken Dur und Moll. Das Buch über Beethoven bezeichnet die große Vorliebe für diesen Meister; die Flöte, das Lieblingsinstrument, auf welchem der Zeichner dilettiert. Eine Schale mit Radiernadeln und ein Rabe — einstiges Atelierinventarstück — vervollständigen das Stilleben. Der Tannenbaum und die Wiege im Siegel unten verraten den Geburtstag des Künstlers am 24. Dezember, als Christkind.

In die Reihe der symbolischen Blätter gehört auch das Ex libris des Fräulein Anna S. Mohr in Cronberg am Taunus († 1903). Hier ist auch der Name Beethoven für die Richtung und Stimmung maßgebend.

Ex libris Fräulein Sofie Wilhelmy in Wiesbaden, 1898, gezeichnet von Hans Beat Wieland in München (s. Abbildung).^{***} Der Pianist trägt unverkennbar die Züge Beethovens. Stickelberger bezeichnet dieses Blatt mit dem überaus lebenswahr dargestellten Pianisten als das beste Wielands.

Wie schon eingangs erwähnt, sind die Bildnisse Beethovens, wie sie uns die vorgenannten Blätter zeigen, alle idealisiert und nach eigener Auffassung zurecht gelegt; über das Äußere Beethovens urteilt ein Zeitgenosse: † »Sein Anblick würde

mich, wäre ich nicht vorbereitet gewesen, gestört haben: nicht das vernachlässigte, fast verwilderte Äußere, nicht das dicke, schwarze Haar, sondern das ganze seiner Erscheinung. Man denke sich einen Mann von etwa fünfzig Jahren, mehr noch kleiner als mittlerer, aber sehr kräftiger, stämmiger Statur, gedrängt, besonders von starkem Knochenbau, fleischig und mit vollem, rundem Gesicht, roter, gesunder Farbe und unruhige, leuchtende, ja bei fixiertem Blick fast stechende Augen; keine oder hastige Bewegungen; im Ausdruck des Antlitzes, besonders des geist- und liebevollen Auges, eine Mischung von herzlichster Gutmütigkeit und von Scheu; in der ganzen Haltung, jenes unruhige, besorgte Lauschen des Tauben, der sehr lebhaft empfindet; jetzt ein froh und frei hingeworfenes Wort, sogleich wieder ein Versinken in düsteres Schweigen; und zu alledem, was der Betrachtende hinzubringt und was immerwährend mit hineinklingt: »Das ist der Mann, der Millionen nur Freude bringt — reine, geistige Freude!« —

Betrachten wir den Lebensgang des Meisters, so können wir seine Schaffenszeit in drei streng begrenzte Perioden teilen. Geboren am 16. Dezember 1770 zu Bonn, verbrachte er seine wenig frohe Kindheit bis 1792 in der Vaterstadt, wo er unter der Anleitung seines Vaters, später des Oboisten Pfeiffer, des Hoforganisten Eden und dessen Nachfolger Neefe den ersten Musikunterricht genoß; dann sandte ihn sein Gönner, der Kurfürst von Köln, zu weiteren Studien nach Wien. Diese Zeit der Vorbereitung, die in Wien unter Haydn, Albrechtsberger und Schenk ihre Fortsetzung fand, bis 1800, wird als erste Schaffensperiode bezeichnet; die zweite währt von dem Beginn als Symphoniekomponist und die dritte endlich bringt

^{*} Mit der Originalplatte gedruckt.

^{**} Über die Erwerbung des Blattes siehe »Mitteilungen«.

^{***} Besprochen und abgebildet in Stickelberger: Das Ex libris in der Schweiz und in Deutschland. Basel 1904. Verlag von Helburg & Lichtenhalm, pag. 146 ff.

† Fr. Rochlitz. Für Freunde der Tonkunst. Leipzig 1832.



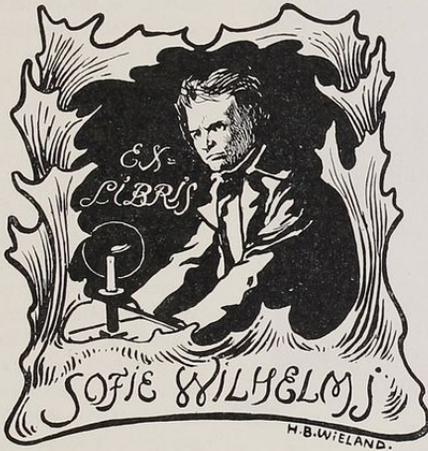
BEETHOVEN
L. ROUSSELLE Paris Bastonier.



uns den Beethoven der »Neunten« und der letzten Streichquartette. Marx bemerkt in den einleitenden Worten seiner Biographie über das Leben und die Sendung Beethovens: »Das Leben des Mannes sind seine Taten, des Künstlers seine Schöpfungen. Die äußerlichen Vorgänge, Zustände, Verhältnisse sind nur Träger und aller-

schaubare Welt ringsumher mit ihrer beseligten Gestaltenfülle, mit ihrem Licht- und Farbenzauberspiel als Stoff seines Schaffens, der Musiker muß diese Welt in sein Inneres hineinnehmen, um aus ihm heraus sie neubeseelt wiederzugebären«.

So war es Notwendigkeit, daß das Leben des innerlichsten Tondichters,



dings Bedingungen jenes eigentlichen Lebens; sie können an sich unbedeutend erscheinen, ja, bei Männern geistiger Tat können sie kaum anders, da der innerlichen Arbeit nicht Wechsel und Bewegung, sondern Einfachheit und Stille des äußerlichen Daseins gemäß sind. Bei wem aber wäre dies zutreffender, als bei dem Tondichter, dem nicht bloß das Schaffen ein innerlicher Vorgang ist, sondern auch der Gegenstand des Schaffens? Dem Maler bietet sich die

Beethovens, nach außen sich am stillsten und einfachsten gestalte.* —

Wenden wir uns nun den Ex libris mit **Zitaten aus den Werken** zu. Wir finden hauptsächlich Motive aus den Instrumentalwerken und Symphonien verwendet; eines der Blätter hat Beziehung auf die einzige Oper; aus den Messen,

* A. B. Marx, Ludwig van Beethoven. Leben und Schaffen. Leipzig 1902.

Oratorien und Liedern sind keine Reminiszenzen vorhanden. Der Instrumentalsatz war sein eigentliches Gebiet. »Er ist, so tief er auch dereinst das Wort sollte schätzen lernen, so herrliches ihm im Gesange verliehen worden, vorzugsweise Instrumentalkomponist. In der Instrumentenwelt war sein Reich ihm gewiesen; sie



zur Höhe des Daseins zu führen, indem er sie dem bewußten Geist erschlosse, war seine Sendung. Dem Bewußtsein ringt sich aber das instrumentale Leben entgegen wortlos, — wortlos, das heißt ohne das Organ, das der Geist aus sich selber für sein helleres Bewußtsein geschaffen. In diesem Leben waltet also notwendig ein ewig Rätsel und ewig Sehnen; es wird niemals fertig, es verstummt, und nach dem reichsten Ergüsse blickt man noch schimmernden Nachthimmel unentwirrbare Sternbilder im Lichtmeere zusammen-

fließen. So das Wesen der Instrumentalwelt, so das Wesen Beethovens; anders konnte der Vollender und Herrscher jener Welt nicht sein, als von ihrem Wesen voll. Neben all seiner Energie, die sich so bestimmungssicher, so klar und heiter emporringt, bleibt noch jene tiefe Rätselnacht im Hintergrunde, von hellern und entschwindenden Sternen durchschimmert, die mehr zu fragen scheinen, als zu antworten. Daher kann er oft kein Ende finden, — wo ist in der Tiefe der Natur und der Menschenseele der unterste Grund des Daseins?«* —

Schon das erste Blatt, das wir betrachten, zwingt uns, vorerst einen Blick auf das Liebesleben dieses Mannes zu werfen. Die Äußerungen seiner Zeitgenossen sind sehr widersprechend und meist nur Vermutungen; ein Zeichen, wie hoch er seine Ideale gehalten, wie tief er empfunden und geliebt haben muß, wie er die keusche Schnsucht und das unnenbare Weh' des Unerreichbaren nur in Tönen ausgesprochen und geweint.

Seyfried** sagt: »Beethoven war nicht verheiratet, merkwürdig genug auch nie in einem Liebesverhältnis«; Wegeler*** dagegen: »Beethoven war nie ohne Liebe und meistens von ihr im hohen Grade ergriffen«; und wieder Ries:† »Beethoven sah Frauenzimmer sehr gerne, besonders schöne, jugendliche Gesichter. . . . Er war sehr häufig verliebt, aber meistens nur auf kurze Dauer«. »Das alles waren flüchtige Neigungen. †† Es ist bemerkenswert, daß Beethoven aus all diesen Verhältnissen rein hervorgegangen und sein

* Marx, Biographie.

** J. Seyfried, Beethovenstudien.

*** Wegeler, Biographie.

† Ries, biograph. Notizen.

†† Marx, Biographie pag. 105.

Leben durch keusch geblieben ist. Seine Neigungen waren und blieben geistigen Gehalts, wenn gleich eine von ihnen tiefere Wurzeln schlagen und, wie es scheint, lebenslänglich fort dauern sollte.«

Diese eine Neigung, die einzige, die man Liebe nennen darf, galt der jungen Gräfin Julia Guicciardi, die er 1799, wenn nicht früher, kennen gelernt. Die erste Andeutung des Verhältnisses vertraut Beethoven einem Brief an seinen Freund Wegeler an. Er schreibt am 16. November 1801: »Diese Veränderung hat ein liebes, zauberisches Mädchen hervorgebracht, das mich liebt und das ich liebe; es sind seit zwei Jahren wieder einige selige Augenblicke, und es ist das erste Mal, daß ich fühle, daß Heiraten glücklich machen könnte. Leider ist sie nicht von meinem Stande, — und jetzt — könnte ich nun freilich nicht heiraten, ich muß mich nun noch wacker herumtummeln.«

Dieser seiner großen und einzigen Liebe setzte er in seiner Sprache durch die Sonata una quasi fantasia (in cis moll op. 27 No 2.) wohl das schönste und dauernste Denkmal. »Das Denkmal,* das er der Liebe errichten wollte, verwandelte sich ganz natürlich in ein Grabmal. Für einen Mann seiner Natur konnte die Liebe nichts anderes sein, als eine Hoffnung jenseits des Grabes und ein Seelenschmerz hier auf Erden. Das Adagio drückt die herzergreifende Trauer einer Liebe aus, die keine irdische Wirklichkeit kennt und von sich selbst lebt, gleichsam wie die Flamme ohne Nahrung.«

Das Ex libris Rosa Fernkorn-Bertuch, Pianistin in Offenbach am Main, 1902 gezeichnet von Gustav Fernkorn (s. Abbildung), bringt den Anfang dieser

Klaviersonate. Der Zeichner wählte diese Sonate, weil die Liebe, der Urquell alles Menschenglücks, hier in so wundervoller Weise zum Ausdruck kommt. »Wer so jubeln und entsagen kann, wer so süße, innige Weisen schuf, dem mußte eine besondere göttliche Gnade, tieferes, innigeres



Empfinden in die Seele ergießen«. Beethovens Name steht inmitten einer Sonne, deren Lichtpfeile durch die Herzen dringen und sie verwunden. Der Meister als Sonne gedacht, als Zentralgestirn: seine Töne treffen die Herzen, aus denen Blutstropfen quellen. —

Ein anderes Blatt, aus anderer Zeit, in anderer Stimmung: Aus der Notensammlung von Margarethe Otto, 1893 gezeichnet von Hofgraveur G. Otto

* Ullibischeff, Beethoven pag. 134 ff.

in Berlin (s. Abbildung).* Es zeigt eine Beethoven-Herme und eine Amorette mit Takstock eine Partitur haltend; Noten, der Anfang der III. Symphonie. Eroica.

Dieses wie die folgenden Blätter tragen bereits Motive aus der zweiten Schaffensperiode.

Das Ex libris Dr. jur. Hermann Ebner, Rechtsanwalt in Frankfurt am Main, 1905 gezeichnet von Frau Mary Ann von der Meden. Originallithographie** (s. Beilage), mit den Anfangstakten der Klaviersonate op. 57 in f moll.*** Appassionata. Beethoven selbst gab, von Schindler um den Schlüssel zu dieser Sonate befragt, zur Antwort: »Lesen Sie Shakespeares Sturm«. »Hier steht ein Nachtbild† vor uns, düster, kaum erkennbar, wild von Stürmen durchtost, kaum vom bleichen Mondesglanz flüchtig angeleuchtet. Beethoven hat bis hierher noch nichts geschaffen, so schauervoll und so fraglich, und nach dem auch nichts Ähnliches. Es fliegt vorüber, wie ein wilder, windschnell verwehter Traum und prägt im Vorüberfliegen doch die schärfsten Züge unvergänglich ein. Vielleicht war es ein Traum aus der Unterwelt, in dem die bange Seele, hier oben der Bande entlastet, hinabgeschwebt; wer kann die dunklen Gesichte deuten?« Selbst der allzeit gestrenge Ulibisheff†† wird von der Allmacht der Leidenschaft dieser Sonate mit fortgerissen, indem er unter andern sagt:

* Abgebildet in G. Otto, Zwanzig Bücherzeichen. Berlin J. A. Stargardt.

** Auch in Klischeedruck in kleinerem Format (65:35) und verschiedenen Papiervarietäten.

*** Im vierten Takt steht irrtümlicher Weise statt dem Auflösers ein Kreuz. Es muß »d« heißen.

† Marx, Biographie II., pag. 25.

†† Ulibisheff, Beethoven, seine Kritiker und Ausleger, pag. 267 ff.

»Welch' ein Satz ist das Finale dieser vulkanischen Sonate! Man glaubt, den Orestes zu sehen, den die Furien verfolgen, der gegen diese Ungeheuer ankämpft, die furchtbarsten von allen, weil es weibliche sind, und der am Ende bei der höllischen Runde, welche die Eumeniden auf das Schlußpresto um ihn herum tanzen, die Besinnung verliert. Und doch ist in dieser zugleich wahnsinnigen und erhebenden Komposition kein Akkord, keine Note, welche der Grammatik Hohn spräche, oder das Ohr verletzte, und welche der strengste Geschmack nicht gut heißen könnte«.

Der Eigner dieses Blattes ist, obwohl Amateur, ein hervorragender Beethovenspieler, dies drückte die Zeichnerin durch den Adler aus. Ruhig und einsam auf erhabener Felsenklippe stehend, hoch über Gewöhnlichem und Kleinem.

Von derselben Malerin ist noch ein zweites Ex libris gezeichnet, welches sich hier ganz unwillkürlich in die Periode einreicht, indem es sein Thema aus der einzigen Oper, Fidelio, entlehnt hat: Ex libris der königl. bayer. Kammer-sängerin Bertha Morena, Mitglied des Münchener Hoftheaters, 1906 entstanden (s. Abbildung). In der Zeichnung liegt keine Beziehung zur Oper Fidelio, es wäre hier eher an die Tierszene in der Zauberflöte zu denken. Die Noten sind aus der Schlußszene* Leonore: »Liebe führte mein Bestreben, wahre Liebe fürchtet nicht«. Der Fidelio ist die Glanz- und Lieblingsrolle der Eignerin.

Eine eigenartige Stimmung bringt auch das Ex libris des Geigers Heinrich Davidsohn in Danzig, 1902 gezeichnet von Fräulein Helene Albrecht in Danzig

* Vergl. Klavierauszug Ed. Peters, pag. 132.

(s. Abbildung). Über dem Geiger und dem Thema aus dem Violinkonzert (op 61 Dur), schwebend die ernste, bleiche Maske.*

»Im Kranz der symphonischen Dichtungen unseres Meisters steht der Pastorale



die c-moll-Symphonie dicht zur Seite, ja, als freie Dichtung, die sich an nichts Äußerliches anlehnt, oder diesem ihr Entstehen verdankt, überragt sie jene noch, bildet überhaupt den bis dahin höchsten Triumph instrumentaler Musik. Wenn unter den Hunderten von Meisterhand geschaffenen Tonwerken keines den Satz in unbestreitbarer Weise bewahrheiten sollte, daß jedes wahrhafte Kunstwerk als Vergegenwärtigung des Göttlichen gelte, und sein Zweck sei: wirkliche Beseligung des Menschen, eben sowohl durch Verklärung

* Über das andere Thema siehe weiter unten.

des Irdischen und Vergeistigung des Sinnlichen, als durch Versinnlichung des Geistigen, so vermag dies Beethovens c-moll-Symphonie. Welch' wunderbare Vereinigung von Pathos, Würde, Mystik und Erhabenheit in den vier Sätzen. Welch' ein Leben voll Poesie entwickelt sich vor unsern Sinnen in diesem Werke und läßt uns in seine Tiefen schauen.* So ist im Ausdruck der Gestalt auf dem Ex libris der Frau Geheimrat Franziska Stintzing in Leipzig, 1900 in Photolithographie,



nach einer Zeichnung des Architekten Prof. Fritz Schumacher in Dresden, hergestellt (s. Abbildung),** versucht, etwas

* Schindler, Biographie, pag. 158 ff.

** Klischee nach dem Original-Ex libris.

wiedergeben von dem inneren Lauschen, das als wertvoller Nachhall künstlerischer Eindrücke, sowohl musikalischer wie poetischer Natur, bestehen bleibt. Eine Andeutung von dem Stimmungsinhalt dieses Lauschens gibt die Landschaft und das Zitat aus der V. Symphonie. Es ist hier die

sanfte, nachzitternde Wehmut, die uns ergreift, wenn wir nach

Jahren eines schweren, nun längst überwundenen

Schicksalschlages denken. Beethoven selbst gab, als er eines Tages mit Schindler über die der Symphonie zugrunde liegende Idee sprach, gleichsam als Programm, die

Worte: »So pocht das Schicksal an die Pforte«.

»Man begreift, daß das Schicksal mit so drohenden

und furchtbaren Schlägen an Beethovens eigene Türe klopft, und damit wird es klar, daß das Allegro uns jenes Schauspiel vorführen wird, welches nach den Alten für den Gott Jupiter das angenehmste war: den Kampf eines großen Mannes mit dem Unglück. Es gibt nichts

Schöneres, als dieses psychologische Gemälde in dem Rahmen und den Verhältnissen der absoluten Musik, nichts Ergreifenderes als dieses Drama, das aus der Tiefe des Bewußtseins hervorgegangen und das kein anderer so wahr und groß hätte schreiben können, als der Mann,

der zugleich Verfasser und der Held derselben war«.*

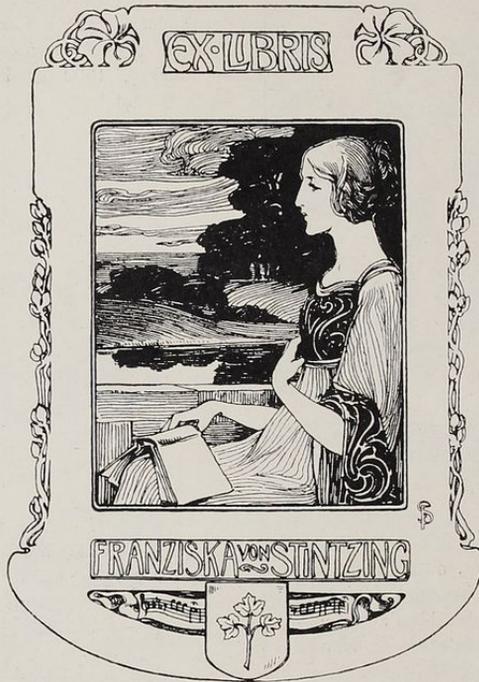
Unmittelbar nach dieser tragischen Offenbarung lehrte uns Beethoven die herzliche Sprache der Natur in seiner Pastoral-symphonie.

»Zu besserem Verständnis werde gesagt, daß wir uns in Beethoven einen Menschen vorzustellen haben,

in welchem sich die äußere Natur völlig personifiziert hatte. Nicht ihre Gesetze, vielmehr die

elementare Naturmacht hatte ihn bezaubert, und das einzige, was ihn in seinem wirksamen Genuß der Natur beschäftigte, waren seine Empfindungen. Auf diesem Wege ist es gekommen, daß der Geist der Natur sich in all seiner Kraft ihm

* Ulibischeff, Beethoven, pag. 206 ff.



geoffenbart und zur Schöpfung eines Werkes befähigt, dem in der gesamten Musik-Literatur kein ähnliches zur Seite gestellt werden kann, zu einem Tongemälde, in

welchem Situationen aus dem geselligen Leben in Verbindung mit Szenen aus der Natur vor das geistige Auge desZuhörers gebracht sind.*

Aus diesem Milieu greift der Zeichner A. de Riquer in Barcelona sein Sujet für das Ex libris Joan Llongueras, Komponist, Direktor und Gründer des Orfeon de la ville deTarrassa.

1901 in Guillotypie ausgeführt (sieheAbbildung**) Ein

Waldhintergrund und der ländliche Geiger mit seinem Thema.

Ein Zitat aus der Klaviersonate op 101 in Adur — Marx nennt sie die Sensitive

— trägt das

Ex libris des Ingenieurs Fr. Anderle in Wien, 1903 gezeichnet von Prof. Alfr. Roller* dem vielgelobten und vielgeschmähten Koulissenzauberer der Wiener Hofoper, der vor kurzem auch die ganz neuartigen Szenerien zu Fidelio geschaffen. Das Bild** zeigt unter den Noten die Brücke über den kaltenGang beiWaldegg im Zuge der Leobersdorf-Gutensteiner-



* Schindler, Biographie, pag. 152 ff.

** Bereits mehrmals reproduziert, so in Book of bookplates (William & Norgate in London) und in dem Ex libris-Werk A. de Riquer. 1904 bei Hirsemann in Leipzig erschienen.

* Besprechung und Abbildung dieses und anderer von Roller gezeichneter Blätter in der I. Publikation von Ed. Dillmann.

** In drei Größen 55 : 75, 82 : 119, 110 : 150 Millimeter.

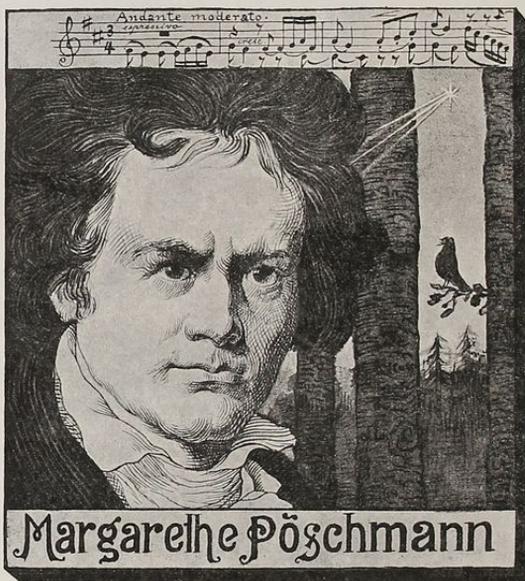
Bahn, welche der Eigner des Blattes erbaut; das Nivellier-Instrument, das Symbol seines Metiers. —

Fétis* bemerkt in seiner Biographie zur dritten Schaffensperiode Beethovens:

»Seine philosophischen Studien gaben den Ideen Beethovens allmählich und, ohne daß er es selbst merkte, eine leichte Färbung von Mysticismus, der sich selbst auf die Arbeit beim Komponieren erstreckte, wie man aus seinen letzten Quartetten ersehen kann; auch seine Originalität verlor ebenfalls unmerklich für ihn selbst etwas von ihrer freien Ursprünglichkeit und wurde systematisch; die Schranken, in welchen er sie bis jetzt gehalten hatte, wurden umgeworfen. Die Wiederholung derselben Gedanken wurde bis zum Übermaß getrieben; die Entwicklung des Themas ging manchmal bis zu grenzenloser

Ausschweifung; der melodische Gedanke verlor an bestimmter Klarheit, je träumerischer er war; die Harmonie wurde härter und schien von Tag zu Tag immermehr die Schwäche des Tongedächtnisses zu bestätigen; endlich strebte Beethoven danach, neue Formen weniger durch die Wirkung plötzlicher Eingebung zu schaffen, als in der Absicht, den Bedingungen eines

vorbedachten Plans zu genügen. Die Werke, welche aus dieser Ideenrichtung des Künstlers hervorgingen, bilden die dritte Periode seines Lebens und seine dritte Stilart. Diese läßt sich schon in der Adur-Symphonie, in dem Klaviertrio in B-dur



und in den fünf letzten Klaviersonaten wahrnehmen; aber es sind dies schöne Werke, in denen die Summe der Vorzüge den Sieg über die Mängel davonträgt; sie erreicht den höchsten Grad in der großen Messe in D-dur, den letzten Ouvertüren, der Symphonie mit Chor und besonders in den fünf letzten Violinquartetten op. 127, 130, 131, 132 und 135«.

Diese zweifelnde Verirrung Fétis' und noch viel mehr Ulibischeffs, eine Spiegelung des Denkens jener Zeit, hat wohl vom

* F. J. Fétis, biographie universelle artist. Paris 1860.

philosophischen, wie vom musikalischen Standpunkt der Berufenste, Richard Wagner, in seiner Beethovenbiographie gehemmt und festgestellt, indem er die Wesenseinheit der Wahrnehmung in Empfinden und

Klage der Tiere, der Lüfte, das Wutgeheil der Orkane zu dem sinnenden Manne, über den nun jener traumartige Zustand kommt, in welchem er durch das Gehör Das wahrnimmt, worüber ihn sein Leben in der Täuschung der Zerstretheit erhielt, nämlich daß sein innerstes Wesen mit dem innersten Wesen allesjenes Wahrgenommenen Eines ist, und daß nur in dieser Wahrnehmung auch das Wesen der Dinge außer ihm wirklich erkannt wird*. —



Von den zwei mit Beziehung auf die neunte Symphonie vorhandenen Blättern trägt das Ex libris der Frau Amtsgerichtsrat Margarethe Pöschmann Leipzig, 1901 gezeichnet von Johannes Lorentzen (s. Abbildung), das Thema aus dem Andante; ein anderes zeigt uns nur ein Beethovenporträt* und darunter das Thema des Liedes an die Freude: — —

Wem der große Wurf gelungen, **
Eines Freundes Freund zu sein,
Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seinen Jubel ein!
Ja, — wer auch nur Eine Seele
Sein nennt auf dem Erdenrund!
Und wer's nie gekonnt, der stehle
Weinend sich aus diesem Bund! — —

Hören zur Richtschnur gab:* » — So erwacht das Kind aus der Nacht des Mutterschosses mit dem Schrei des Verlangens, und antwortet ihm die beschwichtigende Liebkosung der Mutter; so versteht der sehnsüchtige Jüngling den Lockesang der Waldvögel, so spricht die

»Nie hat die höchste Kunst etwas künstlerisch Einfacheres hervorgebracht als diese Weise, deren kindliche Unschuld, wenn wir zuerst das Thema im gleichförmigsten Flüstern von den Baßinstrumenten des Saitenorchesters im Unisono

* Das Blatt ist anonym und soll einem Fräulein Elsa Weiß zugehören. Gezeichnet mit: fecit Stuck (?) Ungarn (?)

** Im Text zu Fidelio teilweise plagiiert.

* R. Wagner, Beethoven-Festschrift. Gesammelte Werke. Bd. 9, pag. 74.

vernehmen, uns wie mit heiligen Schauern anweht. Sie wird nun der Cantus firmus, der Choral der neuen Gemeinde, um welche, wie um den Kirchenchoral S. Bachs, die hinzutretenden, harmonischen Stimmen sich kontrapunktisch gruppieren: nichts



gleicht der holden Innigkeit, zu welcher jede neu hinzutretende Stimme diese Urweise reinster Unschuld belebt, bis jeder Schmuck, jede Pracht der gesteigerten Empfindung an ihr und in ihr sich vereinigt, wie die atmende Welt um ein endlich geoffenbartes Dogma reinster Liebe.*

Geben wir uns ganz dieser Freude hin, so lesen wir mit jenem gewissen, mitleidsvollen Lächeln die Bemerkungen, die ein Zeitgenosse Wagners über diese Symphonie und über die letzten Quartette macht: »Wenn der Gedanke, eine Symphonie durch einen Chor zu beendigen, der nicht auf klar verständliche Weise mit

ihr zusammenhängt, ohne Resultat für den Fortschritt der Kunst geblieben ist, so sind die Neuerungen in den letzten Quartetten noch unfruchtbarer, ja, sie führen geradezu zum Ruin dieser Musikgattung, so gut wie jeder andern, auf welche man sie anwenden würde. Mit Ausnahme einiger melodischer Stellen in den langsamen Sätzen, dem letzten Aufblitzen einer erlöschenden Lampe, haben diese Werke weder Charakter noch Form, geschweige denn Einheit. Die gewöhnlichen Einteilungen des Quartettes sind nur anscheinend oder dem Namen nach darin vorhanden; denn die Stücke, die oft in einander greifen und zusammengekoppelt sind, haben fast gar keine wirkliche Begrenzung, zerfallen außerdem in kleinere Unterabteilungen oder Stückchen, die an Tonart, Tempo und Takt verschieden sind, so daß das Ganze ein zufälliges Mosaik bildet, welches keine thematische Entwicklung, ja, nicht einmal eine einfache Verbindung der Ideen duldet. Das Thema, wenn eines vorhanden ist, verliert sich in immerwährende Abschweifungen davon, wie die Reden eines Menschen, dessen Verstand gelitten hat. Fügt man noch den Mangel an freier und charakteristischer Melodie, eine mehr als chimärische Harmonie, endlich die fürchterliche Länge dieser formlosen und kläglichen Produktion hinzu, so hat man eine Vorstellung von dem, was ein Abend ist, wo nichts anderes als sie gespielt wird, ein musikalisches Märtyrertum von zwei bis drei Stunden. Ich habe es leider zur Strafe meiner Sünden oft ausgestanden.* —

Und gerade in diesen Streichquartetten hat Beethoven das Letzte und Höchste

* R. Wagner, gesammelte Schriften. Bd. 9, pag. 101 ff.

* Ulibisheff, Beethoven, seine Kritiker und Ausleger. Leipzig, 1859, pag. 306 ff.

gesagt und, wie in der Neunten die Symphonie, so hier diese Kunstgattung zum Abschluß gebracht.

Für unseren Zweck kommen nur zwei dieser Quartette in Betracht, es ist dies durch ein Zitat aus dem Allegro ma non tanto des Streichquartettes op. 132 in a-moll, welches sich auf dem bereits oben beschriebenen Ex libris Heinrich Davidsohn (s. Abb.) vorfindet. Wie ein kurzes, herzliches Lachen gleitet hier das, mitten aus der Konzeption, herausgerissene Thema über den düsteren Ernst des darunter schwebenden Bildes. — Zum andern der Anfang des Streichquartettes op. 131 in cis-moll.

»Die hervorragendsten, charakteristischen Eigentümlichkeiten der letzten Kompositionen Beethovens: die Neuheit, Freiheit und Vergeistigung der trotzdem plastisch-übersichtlich und streng logisch gebliebenen Form, das Sprechende, bis in jeden einzelnen Takt, jede Note herab Beseelte des Inhaltes finden wir gerade im cis-moll-Quartett zur reinsten Blüte entfaltet. Dabei ist, wie in wenigen Streichquartetten, die Durchführung einer bestimmten, psychologischen Idee unverkennbar. Es ist keine andere, als die Erhebung der schwergeprüften, edlen Mannessele aus der schwärzesten Nacht der tiefsten Melancholie zum befreienden Humor, zur sieghaften, des Schicksals feindliche Dämonen nieder kämpfenden Tatkraft, zur inneren Versöhnung. Und — Arbeit, Arbeit im höchsten und edelsten Sinne ist es, dieses Ziel erreichen läßt.«* In dem Ex libris des Generalarztes Dr. Veit Solbrig in München (s. Abbildung), legt der Zeichner Alfred Wagner dem Anfangs-

* Th. Helm, Beethovens Streichquartette. Versuch einer technischen Analyse dieser Werke im Zusammenhange mit ihrem geistigen Gehalt. Leipzig, E. W. Fritsch. 1885.

thema des cis-moll-Quartettes die Stimmung des Wanderers in Goethes Zueignung zu Grunde:

»Auf einmal schien die Sonne durchzudringen,
Im Nebel ließ sich eine Klarheit sehn.
Hier sank er leise sich hinabzuschwingen:
Hier teilt' er steigend sich um Wald und Höhn.
Wie hofft' ich, ihr den ersten Gruß zu bringen!
Sie hofft' ich nach der Trübe doppelt schön.
Der luft'ge Kampf war lange nicht vollendet,
Ein Glanz umgab mich und ich stand geblendet.« —



Die Gestalt des Wanderers, der nach rüstigem, vielleicht beschwerlichem Gange auf der Höhe Licht und Klarheit auf sich wirken läßt, dem die zauberhafte Einheit in der Vielheit der Erscheinungen die Ahnung des Unsichtbaren, Unendlichen erweckt, mag als Symbol gelten für den glücklichen Zustand, in den uns Bücher, Bilder und Noten zu versetzen vermögen; die feierliche Ruhe des abgeklärten Geistes, der im Anschau und Erkennen zur reinsten Harmonie gelangt. — Das Blatt ist 1903 gezeichnet.

* * *

Daß in dem vielen Ernste der Humor nicht fehle, dafür hat Baurat Richard Plüddemann in seinem, der Geigerin Mizi Schlesinger* in Wien, dedizierten Ex libris gesorgt (s. Abbildung). Die Kreuzersonate, welche in einem Tiroler Alpenhôtél die Bekanntschaft vermittelt, und ein Jodler vereinigen sich mit anderen touristischen und konzertanten Emblemen zu diesem übermütigen Blatte. Das Pseudonym »Dolomizi« wurde bei den Bergfahrten in den Dolomiten als Spitzname der Eignerin beigelegt. Es ist 1902 in Lithographie hergestellt.

Wie an alle großen Männer, so hat sich auch an Beethoven die Karikatur herangewagt. Schon die Zeitgenossen waren in dieser Beziehung freigibig.** Ob ihre Erhaltung wünschenswert oder notwendig, lasse ich dahin gestellt sein.

Das Ex libris Jorge Monsalvatje

* Bereits reproduziert im Jahrg. XIII, Heft 2 der Deutschen Ex libris-Zeitschrift.

** Frimmel erwähnt von diesen Karikaturisten Lyser, Tejček und Boehm, zieht sie auch teilweise zur Beurteilung des Äußern Beethovens in Betracht. Vergl. seine Studien. Bd. I.

in Figueras, Spanien, 1904 gezeichnet von dem Karikaturisten Lorenzo Brunet in Barcelona (s. Abbildung), soll den katalonischen Spruch: »A veus dolentas orelles« — »Vor bösen Zungen verschließe dein Ohr« — illustrieren. Ich möchte in bösester Zunge auf dieses Blatt die Variante des Bayreuther Spruches anwenden: »Was im Wahn mit wenig Witz er erfand, Wahnwitz sei dieses Blatt genannt«. Warum gerade Beethoven zu dieser Auslegung benutzt wurde?

Wir lieben es unsere ganz Großen nur auf ihrem Piedestal zu bewundern: Zeus im Donner und Blitz, Zebaoth im brennenden Dornbusch, Jesus und Buddha in ihrer edlen Menschheit und unendlichen Liebe und so auch unseren Meister, lieber in dem Unsterblichkeitsspruch seines großen Zeitgenossen:

»Es wirkt mit Macht der edle Mann
Jahrhunderte auf seines Gleichen:
Denn was ein guter Mensch erreichen kann,
Ist nicht im engen Raum des Lebens zu erreichen.
Drum lebt er auch nach seinem Tode fort,
Und ist so wirksam, als er lebte;
Die gute Tat, das schöne Wort,
Es lebt unsterblich, wie er sterblich strebte.« —



AUS DEM K. U. K. HAUS-, HOF- UND STAATSARCHIV ZU WIEN.

VON R. v. HÖFKEN.

Durch besondere Güte und liebenswürdiges Entgegenkommen des Direktors obigen Archives, Herrn Hofrates Dr. Gustav Winter, sowie des Staatsarchivares Herrn Anthony von Siegenfeld ist es mir vergönnt, einige Ex libris aus dem Besitze dieses Institutes vorzuführen. Mögen sich dieselben auch keines außerordentlichen Kunst- oder Seltenheits-Wertes erfreuen, so dürften sie doch einerseits durch die zur Sprache kommenden Persönlichkeiten und als vaterländische Blätter interessant, anderseits dadurch willkommen sein, daß mir die Original-Kupferplatten in liberalster Weise zur Verfügung gestellt wurden. Die derart bewirkte, wertvolle Reproduktion läßt mich auch beruhigt über die Frage hinweggehen, ob es sich durchaus um Inedita handle oder nicht.

Dem Staatsarchive aber sei an dieser Stelle der innigste Dank zum Ausdruck gebracht für das stete Wohlwollen, mit welchem es die Bestrebungen unserer Gesellschaft zu fördern, zu unterstützen weiß!

I. Die kurfürstlichen salzburgischen Ex libris.

Schon im Vorjahre beabsichtigte ich, diesen Blättern näher zu treten. Indeß kam mir Graf Leiningen zuvor, so

daß ich nichts mehr anzufügen haben würde, wenn in dessen Abhandlung in unserer III. Publikation 1905, Seite 55 ff., sich nicht einige Irrtümer eingeschlichen hätten, deren loyale Richtigstellung wohl nicht mißdeutet werden kann.

Leider muß ich mir infolge der a. a. O. schon beigegebenen Abbildungen eine Reproduktion nach den Originalplatten versagen, leider, weil diese Abbildungen den vornehmen Charakter der Blätter nicht völlig wiedergeben und weil auf ersteren dem Beschauer entgeht, daß das größere Ex libris leicht in Aquatinta behandelt ist, jener Nachahmung von Tuschzeichnung durch Kupferstich, welche J. B. Le Prince (1768) erfunden hat.

Im Übrigen wäre zu bemerken, daß die Regierung des Erzbischofs Grafen Colloredo von Salzburg nominell wohl erst im April 1803 endete, das Kurfürstentum aber bereits am 11. Februar desselben Jahres nach längeren Verhandlungen entstanden war und bis 12. Februar 1806 wahrte. Es ist daher unrichtig, wenn Graf Leiningen an drei Stellen die Dauer des Kurfürstentums in die Jahre 1802—1805 verlegt.

Des Weiteren wiederholt der Autor zweimal den Irrtum, die Blätter enthielten

nur das österreichisch-toskanische Wappen. Dieses bildet vielmehr lediglich den Mittelschild des kurfürstlich salzburgischen Wappens, welches aus vier Wappen besteht: oben Salzburg, unten Eichstädt mit dem Krummstab, Passau mit dem Wolf und Berchtesgaden mit den gekreuzten Schlüsseln. Bekanntlich war nach der Säkularisation nicht nur Eichstädt und Berchtesgaden dem Kurfürstentum einverleibt, sondern auch bezüglich Passaus schon im Dezember 1802 zwischen dem Wiener Hofe und Frankreich ein Abkommen getroffen worden dahin, daß das Hochstift an Bayern und Salzburg zu verteilen sei, die passausischen Besitzungen in Österreich aber letzterem zufallen hätten. Die Besitznahme des salzburgischen Anteiles, die Pflegerichte zwischen der Jlz, Böhmen und dem Mühlviertel, ging späterhin auch feierlich vor sich, indem der Vertreter des Kurfürsten Ferdinand, Freiherr von Krumpfen, den Huldigungsakt im Schlosse Tyrnau unter Paraderung des uniformierten Bürgermilitärs der Märkte Oberzell, Griesbach und Hautzenberg vornahm.

Ferner begegnen wir einer Verwechslung der Bedeutung der einzelnen Kronen, ganz abgesehen von der ungebräuchlichen Bezeichnung des Erzherzogs- und Kurfürstenhutes als Kronen. Beginnen wir von oben, so ruht auf dem Wappenmantel der Kurfürstenhut, an dem Hermelin-Aufschlag leicht kenntlich. Den Mittelschild bedeckt die von Erzherzogen, im vorliegenden Falle auch Großherzogen geführte, nicht korrekt dargestellte Königskrone;* den Herzschild mit dem österreichischen Balken aber schmückt der Erzherzogshut.**

* Nicht etwa die toskanische Krone, welche als offene Krone keine Bügel besitzt.

** Jener im Chorherrenstift Klosterneuburg bei Wien aufbewahrte Hut entstammt erst den Zeiten Kaiser Rudolfs II., wurde 1616 dem Stifte über-

Auch bezüglich der Orden, deren Ketten das Wappen umschließen, ist richtig zu stellen, daß der innere nicht den Maria-Theresien-Orden wiedergibt, sondern den ungarischen Stephans-Orden. Das vom Autor mißverständene, abwechselnd mit der Krone als Kettenglied verwendete Monogramm MT bezieht sich nicht auf den Namen des Ordens, sondern auf jenen der erhabenen Gründerin desselben.

Sind diese Daten jedem Wappen-, resp. Ordensbuche zu entnehmen, so ergeben die Bestände des Staatsarchives und mehrerer Wiener Sammlungen des Weiteren die Tatsache, daß das kurfürstliche Ex libris nicht nur in zwei verschiedenen Größen, sondern das kleinere auch 1. in Schwarzdruck, 2. in Sepiadruck und 3. endlich farbig, in den heraldischen Tinkturen korrekt altkoloriert, ausgeführt wurde.

Schließlich wäre Graf Leiningens Bemerkung über den Mangel einer Inschrift dahin zu ergänzen, daß eine solche sicherlich beabsichtigt war. Dies geht aus der Einteilung der Kupferplatten hervor. Auf der größeren, 190 mm breit, 226 mm lang, ist vom oberen Rand bis zu dem mit dem Reichsapfel beginnenden Wappen ein Raum von 10 mm, vom Ende des Wappenmantels bis zum unteren Rande aber ein solcher von 74 mm frei gelassen. Ähnlich verhält es sich mit der kleineren Platte, 163:185 mm. Der große, leere Raum unter dem Wappen war mithin zweifellos zur Aufnahme näherer Bezeichnungen bestimmt, welche dann aus unbekanntem, vielleicht aus Gründen, die im Zusammenhang mit etwa noch nicht endgültig erledigten Titelfragen standen, unterblieben.

Artikel II. folgt in unserer V. Publikation.

geben, 1784 der Wiener kaiserlichen Schatzkammer einverleibt, 1790 aber wieder rückgestellt. Vergl. Anthony von Siegenfeld, das Landeswappen der Steiermark, S. 373.



KARL ALEXANDER WILKE

Der Versammlung vom 19. Mai 1906 hatte ich die Ehre unter Anderem auch mein Ex libris »Berghof« vorzulegen und über dessen Verfertiger, K. A. Wilke, zu berichten. Ich komme nunmehr der Aufforderung der Redaktion, diesen Teil meines damaligen Vortrages hier auszugsweise wiederzugeben, um so freudiger nach, als einerseits der junge Künstler durch seine Übersiedlung in unsere Vaterstadt zu den Wiener Künstlern zählt und ich mich andererseits als entschiedenen Gegner der Einseitigkeit in der Kunst wie im Sammeln bekenne. Es schiene mir verfehlt, wenn erst so und so viele Dutzend Ex libris-Zeichnungen einem Künstler die Spalten unserer Publikationen öffnen würden. Vielmehr glaube ich, daß jedem Künstler, der auf dem Gebiete der graphischen Kleinkunst im Allgemeinen Hervorragendes leistet und dem Ex libris, wenn selbst auch nur gelegentlich, seine Aufmerksamkeit zuwendet, sich Tür und Tor öffnen sollen, umso mehr, als hiedurch zu hoffen steht, seine Kunst dem Ex libris intensiver dienstbar zu machen.

Was das hier, irrtümlicherweise leider auf nicht günstig wirkendem Papier, beigegebene Ex libris des »Berghof«, dem Sittersitze meiner Familie mit einer Bücherei von klassischen und belletristischen Werken, betrifft, so präsentiert es sich als ein schlichtes, liebenswürdiges Blatt, das gelegentlich eines Besuches des Künstlers als Angebinde gefertigt wurde.

Der Künstler selbst mag uns in Folgendem näher treten:

Wilke ist im Jahr 1879 zu Leipzig als Sohn des Historikers und Geographen, nunmehrigen Redakteurs der Leipziger Illustrierten Zeitung, Karl Wilke geboren. Die ersten bleibenden Eindrücke waren infolge häufiger Wanderungen auf die Schlachtfelder um Leipzig kriegerische, welche sich noch heute in Wilkes Vorliebe für militärische Motive äußern und neben einem 1905 gemalten Ölbilde, dem gegenwärtigen Hauptgemälde im Völkerschlacht-Museum zu Leipzig, etwa 150 prächtige militärische Einzelblätter, derzeit in ausländischem Besitze, im Gefolge hatten.

Bis zu seinem 15. Jahre besuchte Wilke das Gymnasium in Stuttgart, sodann in Leipzig, worauf er 1897—1901 die dortige Kunstakademie frequentierte. Er war lange Zeit Schüler des Geheimrates Nieper, der wegen seiner sogenannten

Wilke wieder an der Leipziger Akademie, wo er in Lithographie, Radieren und allen buchgewerblichen Fächern hospitierte. Gegen Ende des Jahres 1903 folgt er dem Zuge seines Herzens, übersiedelt nach Wien, schließt sich dem Jugendbund an



veralteten Richtung angefeindet durch treue Sorgfalt seine Schüler vor Oberflächlichkeit zu bewahren wußte. Von 1901—1902 besuchte Wilke die Akademie zu Karlsruhe, um sich dort unter Leitung des ausgezeichneten Professors Schurth im Zeichnen zu vervollkommen. Dann finden wir

und setzt eifrig seine Studien fort. Drei Jahre später gründet er das eigene traute Heim, in das mit seiner jungen lebenswürdigen Gattin das Glück gezogen kam.

Gediegenes Wissen und Können sohin ermöglichten Wilke bald reiche Betätigung, namentlich in illustrierten und in Witz-

blättern, besonders in der »Muskete«, deren köstlichste wie trefflichste vorwiegend farbige Bilder zum Teil der Hand Wilkes entstammen. Alle verraten Kraft, Klarheit, Wahrheit, vermeiden kleinliche oder süßliche Beigaben und verfehlen in der kühnen Einfachheit der Linien niemals ihre Wirkung.

Mitunter — oder besser: viel zu selten — begibt sich Wilke auf das Gebiet der graphischen Kleinkunst, Neben Buchumschlägen etc. sind da vor Allem seine reizenden Neujahrs-Glückwunschkarten hervorzuheben, nicht minder Ansichtskarten, zum Teil intimen Kreisen, wie den Künstlerabenden bei Leo Wulff, dem Vereine klassischer Philologen etc., teils weiten Kreisen gewidmet, wie seine ebenso künstlerischen als urwüchsigen »Wiener Praterotypen«.

Leider können wir hier dem Leser diese Arbeiten nicht im Bilde bieten; den Zuhörern hatte ich indes eine Serie von mir gesammelter Blätter Wilkes vorgeführt*, darunter auch die bisher noch nicht zahlreichen Ex libris, die Wilke nur für seinen Familien- und Freundeskreis schuf. Es sind folgende, zumeist mit des Künstlers Signatur, den monogrammatisch vereinigten Buchstaben KAW, versehene, in kleineren Dimensionen gehaltene

a) Original-Lithographien:

1. Martha Guba. Lesendes Mädchen. Lilien-Hintergrund.
2. Lina Wilke. Sitzende junge Dame. Biedermeier-Stil.
3. Alexander Wilke. Der Tod mit Helm und Sense reitet Kriegern voran.
4. Fritz Koch. Der Tod als reitender Kosak.

* In der Mai-Nummer 1906 des »Studio« sind einige zur Abbildung gebracht.

5. Reinhard Gerbig. Knieendes nacktes Weib betrachtet einen Totenkopf. Mit Vers: »Schau nicht den Schädel an, schau an das Leben« usw.
6. Maria Guba. Lesendes Mädchen. Moderne Umrahmung.
7. Martha Dorothee Koch. Mädchen betrachtet Blume. Moderne Umrahmung.



b) Strichätzungen:

8. v. Höfken. Ansicht des Mitteltraktes des Berghofes zu Perchtoldsdorf. Darunter das Familienwappen. Farbige ausgeführt. Im Original beigelegt.



No

AUS DER BÜCHEREI
VON KARL WILKE

- *9. Karl Wilke. Aus zweispänniger Postkutsche, mit reitendem Postillon, betrachtet der Reisende einen alten Denkstein.
- *10. Martha Wilke. Lesende Dame auf einer Bank im Garten.
- *11. Karl Alexander Wilke. Ackermann bestellt mit dem Pflug, von zwei Pferden gezogen, sein Feld.

Und als echter Künstler, der sein Feld mit Ernst bestellt, der die Schönheit sucht, das Licht, die Sonne im Leben, im eigenen wie in dem des Nächsten, hat Wilke seine Kunst gelegentlich auch humanitären Zwecken selbstlos gewidmet. So war u. a. in Wien sein stimmungsvolles Plakat des VII. Nikolofestes der Kinderschutz- und Rettungsgesellschaft zu sehen und die Waisenmarke** hat den



AUS DER BÜCHEREI
VON MARTHA WILKE

* Im Tauschwege von dem Verfertiger, Wien, IX. Sechsschimmelgasse 23, erhältlich.

** Diese in zwei Farben gehaltene Marke konnte hier nur in Schwarzdruck gebracht werden.



AUS DER BÜCHEREI VON
KARL ALEXANDER WILKE

Zwecken jener Vereinigung Erhebliches
zugeführt. Der sinnige, rührende Mädchen-
kopf auf dieser kleinen Marke bringt uns

Wilke als Menschen näher, wie es viel-
leicht manch anderem Künstler durch ein
größeres Werk gelungen sein mag.

R. v. Höfken.



ÖSTERREICHISCHE EX LIBRIS

(Mitteilungen und Zusendungen für diese Liste sind erbeten an Landesgerichtsrat Eduard Dillmann, St. Pölten, Hammerweg No 10)

NEUERSCHEINUNGEN

Die mit * bezeichneten Ex libris sind hier abgebildet.

- Baesecke Elsa, Hamburg: Moriz von Weittenhiller (Radierung).
 Bauer Karl, München: V. R. = Valentin Rosenfeld (Nietzsche-Kopf).
 Bayros F. Marquis de, Wien-München: Karl Emich Graf zu Leiningen-Westerburg.
 Blümel Otto, München: Julius und Helene Schwarz.
 Bolschwing Otto von, Graz: Theodor Strassner.
 Bräuer J., Wien: J. F. Dietz.
 Brandstetter Hans, Graz: Eigenes Blatt mit Hammerlingkopf.
 Buonaccorsi Giorgis Graf v., Nürnberg: Hauenschild (Holzschnitt).
 Cossmann Alfred, Wien: Marie Blaschek (Ex libris musicis. Radierung mit Richard Wagnerkopf).
 Ex libris Bibliothecae Ordinis Teutonici Vindobonensis. Das Mittelbild in romanischem Bogen stellt das Rosenwunder der heiligen Elisabeth

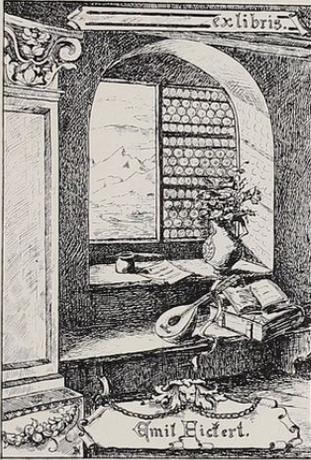
(nach dem Bilde Moriz von Schwinds) dar. Unten der Deutschordensschild. Darüber in der Mitte das Hochmeisterwappen, vorne Simson mit dem Löwen (Ballei Österreich), hinten die Mutter Gottes (Ballei Tirol) nach alten Siegel. Über allem die Marienburg, der alte Hauptsitz des Ordens in Preußen nach einer neuesten Aufnahme. Das prächtigste Blatt aus der Hand des Meisters. †

- Croy Gustav, Prag: Heinrich Veit.
 Diemer Karl, Wien: E. W. = Emma Wahrmann.
 Ehringhausen Willi, München: Hans und Franz Lechner.
 Ethofer J., Innsbruck: Eigenes.
 Fluß Ernst, Prag: J. Taussig, Viktor Weiwurm (Plagiat nach Franz Stuck).
 Grosz A. J., Wien: Dorte v. Grubenthal (2 Größen).
 Hassack Berta, Linz: Eigenes,* Emil Fickert,* Dr. Max Zarfl.*
 Heermann Erich, Kramsach-Tirol: Rob. Heermann.
 Hnatek B., Prag: S. K. N. = Stanislav K. Neumann.
 Hofmann Josef, Wien: Eigenes.
 Hohlwein Ludwig, München: Hans Jehly.
 Horb Max, Prag: Ernst Wolf.
 Juch E.: K. Diemberger,* Lucretia Pfeiffer.*
 Junk Dr. Rudolf, Wien: Franz Weber*, H. Röttinger (höchst origineller, mehrfarbiger Holzschnitt mit sieben Stöckeln, in zwei Ausgaben mit und ohne Umrahmung).
 Kamilli Paula, Wien: A. Edle von Schebeck.
 Klimesch Mizzi, Klosterneuburg bei Wien: Marta Schnürer.
 Kolb Alois, Ebersberg: Elisabeth Leuschner (Radierung mit Schubertkopf).
 Krahl Ernst, Wien: Slatinan (Emma Gräfin Wilczek), Wolfgang Anton v. Manner (Siegel-form), Alice Bachofen v. Echt (Heliogravure).



† Eine ganz kleine Anzahl dieser Blätter auf Japan ist beim Künstler direkt (Wien, XIX/2 Armbrustergasse 13) um 20 Mark = 24 Kronen per Stück verkäuflich.

Kraus Karl, Graz: Herren und Grafen zu Stubenberg (Plagiat auf das Blatt Sr. Erlaucht Karl Emich Graf zu Leiningen-Westerburg von Oskar Roick), Anna Gräfin zu Buttler (Plagiat auf das Blatt Sr. Erlaucht Karl Emich Graf zu Leiningen-Westerburg von Paul Voigt).
 Marek Josef, Prag: Božana Hodačova.
 Michalek Ludwig, Wien: Dr. von Sonnenthal (Radierung).
 Moser E., Graz: Dr. Wilhelm Haas.
 Nachmann Frieda, Frankfurt a. Main: Ida Papenheim (Radierung).
 Neumann Anna, Wien: Prof. Gustav Schwarz.



Schimpke H., Tannenberg: Walter Vogt.
 Schmidt Rudolf, Wien: Hermann Reuther.
 Schmidt Theodor Botho, München: Alice-Alfred Heusen.
 Schneider-Francken Anton, Wien-München: Wilhelm und Melanie Klein.
 Schultz-Wedel Fernand, Berlin: Konrad Willner (reizende, graziöse Radierung).
 Schwarz Rosa, Wien: Josefine Weissel.
 Seligmann Adalbert Franz, Wien: J. J. David.
 Sobotka Walter, Wien: G. S., Adrienne Boulay. Marianne Solotka.
 Stadler Anton, München: Anna Stadler.
 Steiner Hugo, Prag-München: Grete Weiß, Olga Neumann.
 Stöhr August, Würzburg: Moriz v. Weittenhiller (Radierung, Harfenspieler).
 Stretti V., Prag: Fabriksbibliothek Brüder Perutz in Pápa (Radierung).
 Ströhl Hugo Gerard, Mödling bei Wien: Dr. Camillo List (zwei verschiedene), Christian Schütz.
 Stummer Gustav, Wien: Günther Denecke.
 Stumpf E. R., Prag-Weimar: Hermine Stumpf (Radierung).
 Teschner Richard, Prag: Fritz Wiechowsky (humoristisches Blatt, anspielend auf den Exlibris-Besitzer, der als Geschichtsprofessor einen

Oltmanns H. T., Mährisch-Ostrau: Gustav Eckstein, Dr. Otto Chimani.
 Orlik Emil, Prag-Berlin: Dr. Horaz Krasnopolski (Radierung), Josefine Lechner (Radierung), Eugenie Geduly (Radierung), Hans Backer (Radierung).
 Printz, Wien: Dr. Franz Ruß.
 Przißram Dr. H., Wien: E. St. N. = E. Stange Nörrenberg.*
 Reinnitz Max, Wien-Budapest: Eigenes, Sofie Menzler, Bertha Kalmar.
 Rheude Lorenz M., Roda: Ritter von Hoschek.
 Schiller Walter, Wien: Eigenes, Arwin Friedmann, Victor Krausz.



Knaben belehrt, von dem das aus dem Buche geschöpfte Wissen in Gestalt des vorgestellten Reiter und Kriegswagen gleichsam aufgezehrt wird).

- Thomann A., München: Dr. Ernst Boeck.
 Tuszyński Ladislaus von: Rainer Sopuch.*
 Vogeler Heinrich, Worsweda: Ida Perutz
 (Radierung).
 Weimar Anton J., Wien: Eigenes (Radierung.)
 Schloß Hammerrieß (reizende Radierung).
 Weibenborn Fritz, Berlin-Paris: Hedwig Oser.

Ungarn.

- Ade Mathilde, München: Cornelia de Rozsnyay
 née Prielle, Kovacs Jenö Dr.
 Barta Ernö, Budapest: Habesser Karoly, Gold-
 berger A. V., Goldberger Jenö, Földes Bela,
 Frankfurter Ella, Popp Jozsef, Dr. Rauschburg,
 Stephi Sachs.
 Basch Arpad von, Budapest: Dr. Agai Bela (Ra-
 dierung), Gustav Emich de Emocke (Radierung).
 Bato Jozsef, Budapest: Sandor Miklos.



- Weittenhiller Moriz von, Wien: Alice Lucie
 Blakeley (Radierung, Musik-Ex libris), August
 Stoehr (Radierung).
 Wilke R. A., Wien: Berghof zu Perchtoldsdorf
 (Höfken v. Hattingsheim), Otto Riedle.
 Willner Konrad, Teplitz: Johanna Levinstein,
 Lydia Schmidtborn.

Anonyme und unsignierte Blätter oder solche mit unbekanntem Zeichnern.

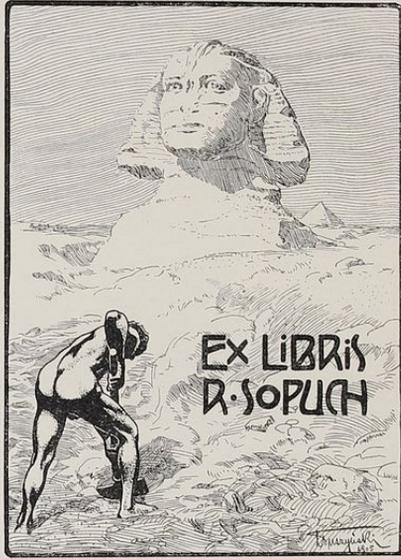
- F. de Bayros, Ing. Biegel, Kamilli Paula, J. W.
 Lehner, Be. Lustgarten, Hans Ofner, Peter Riedl
 (nach Michael Angelos Sibylla), Artur Rößler,
 Wallsee (Erzherzog Franz Salvator), Margarethe
 und Dr. Gustav Weiß, MU.-Dr. Gustav Weiß,
 J. Winkler.

- Bauer-Vogel Gyula, Budapest: Eigenes.
 Bicsérdy T., Budapest: Eigenes.
 Bohuska György, Budapest: Paulovics Istvan
 (farbige Lithographie nach Wappen 1521).
 Bottlik Tibor von, Fehertemplom: Bottlik Dezsö,
 Dr. Franciscus Merkl, Schelling Elemer (zwei),
 Hajdu Jozsef, Aranka, Schelling, Dr. Feldmann
 Ignac, Benko Lajos, L. v. Benko, Törs Tibor,
 Ney Istvan, Ney Laszlo. Noten des Dr. Josef
 Weleminsk, Rudolf Polsterer, Antal Sandor,
 Dr. Szohner Lajos, Schelling Cornel.
 Conrad Gyula, Budapest: Dr. Artur Kaldor.
 Csanyi Carl, Budapest: Tarnay Alajos, Hauer
 Jlus, Petrik Albert.
 Dörre Jenö, Arad: Pongracz.
 Eder J., Benczúr: Vilmos.

- Falus E., Budapest: Wiesner Jacob.
 Fekete Geza, Budapest: Eigenes, Pruner Arnold.
 Frecskay Endre v., Szolnok: Szemler Lőrinc.
 Gara Arnold, Budapest: Berthold Laszlo, Bertie.
 Geiger Richard, Rakospalota: Dr. Lang Bela.
 Glatz Oskar, Budapest: A. Budapesti Ág. Hit.
 Evang. Fögimnazium etc.
 Groat Imre, Budapest: Gabor Arnold.
 Gutmann B., Budapest: Dr. Szöllösy Oszkar.
 Hazay Hugo, Budapest: Dr. Szanto Armin.
 Javor Paul Budapest: Amon Otto.
- Novak Jozsef, Budapest: Földes A.
 Palinkas Bela, Budapest: Lukats János.
 Rheude Lorenz M., Roda: Kornelie de Szlavi de
 Piros, Baronin Weifenbach (Wappen in Siegel-
 form).
 Rozsnyay C. V. H., Budapest: Karkas Rezső,
 Christine Fehn, Gabor Arnold, Kaldor Artur.
 Rühl Carl, Budapest: Roberti Scholtz.
 Savlaci Emil, Budapest: Dr. Mezleny.
 Sebestyen Jozsef, Kolozsvár: Gyalui Farkas,
 Erdelyi Pal.



- Klein Irmanek, Budapest: Eigenes (K. J.).
 Kovacs Jenő, Budapest: Knuth Lia, Dr. Kovacs
 Gyula, Knuth Mädy, Deaky Emmy, Réti Bela,
 Marienthal, Farkas Laszlo, S. M. Kračujevič.
 Kozma Lajos, Győr: Stephanie Austerlitz, Fleiner
 Janos, Ducié, Holló Lajos, Kaldor Artur, Eigenes,
 Fekete Gyula.
 Kun-Michaly Georg R. v., Budapest: Eigenes.
 Lakatos Artur, Budapest: Singer György Ödön.
 Mark Ludwig, Budapest: Dr. Pap David.
 Mate Ilona, Budapest: Forró Oszkarek.
 Mende Valér., Budapest: K. B.
 Mittersky Jozsef, Budapest: Eigenes.
 Mosonyi-Pfeiffer Hermann, Budapest: Vörös
 vary Szigfrid.
 Nagy Sandor, Veszprim: Mild Gyula, Dr. Artur
 Kaldor.
- Spanyik Cornel, Preßburg: Magy-Kin-Allamý
 Femipari Szak-Iskola.
 Szirmai Toni, Paris: Bakos Tibor.
 Tatrai Lajos, Budapest: Szöllösy Aurel, György
 Deneš.
- Anonyme Blätter und solche mit unbekanntem
 Zeichnern.**
- Dr. Balassa Jozsef, Bizaky-Puky Jozsef, Michaeli,
 de Demeczky, Porro Robert, Harsanyi Oszkar, J. G.
 Komáromyák, Schwörer Jozsef, Suzanyi Jozsef
 Verseczy-Casino (Plagiat auf Oscar Schwindras-
 heims »Häusslin«).
 Eduard Dillmann-St. Pölten bei Wien.



GESELLSCHAFTS-CHRONIK

Über die Versammlungen der Österreichischen Ex libris-Gesellschaft im Jahre 1906 bis zur Drucklegung der vorliegenden Publikation berichten wir:

Jahresversammlung 1906.

Nach Erstattung der Jahres- und Kassenberichte und dem Berichte der Revisoren vollzog sich die Wahl des Vorstandes, dessen bisherige Funktionäre wiedergewählt und an Stelle des verstorbenen Herrn Karl Koch sowie durch die im Jahre 1905 erfolgte Satzungsänderung beschlossene Vermehrung des Vorstandes um einen Funktionär die Herren Jaromir Anderle, Ingenieur und Lieutenant d. R. und Karl Lorenz, Amanuensis der k. k. Universitäts-Bibliothek, neugewählt wurden. Die bisherigen Revisoren Frau Anna Wiewhorski und Herr Josef Saar wurden wiedergewählt und der Jahresbeitrag der Mitglieder, wie in den früheren Jahren, mit K 10.— festgesetzt.

In der konstituierenden Vorstandssitzung erfolgte die Verteilung der Funktionen, und zwar:

Vorsitzender: Moriz Edler v. Weittenhiller, Hofrat, Kanzler des Deutschen Ritterordens. Vorsitzender-Stellvertreter: Eduard Dillmann, k. k. Landesgerichtsrat in St. Pölten. Sekretär: Karl Lorenz, Amanuensis der k. k. Universitäts-Bibliothek. Kassier: Jaromir Anderle, Ingenieur. Bibliothekar: Wilhelm Blaschek, Rechnungsrat im k. k. Ackerbauministerium. Beirat: Karl Andorfer, Privat, Redakteur der Publikationen der Gesellschaft. Beirat: Rudolf Ritterhöfken v. Hattingsheim, k. k. Regierungsrat. Beirat: Ernst Krahl, kais. Rat, akad. und k. u. k. Hof-Wappenmaler.

Versammlung am 10. März 1906.

Herr Hofrat M. v. Weittenhiller besprach eine Anzahl älterer Blätter, welche, wie der Vortragende in seinen einleitenden Worten erwähnte, keineswegs zu den Seltenheiten zählen, doch durch die Namen der Besitzer für österreichische Sammler Bedeutung haben.

Versammlung am 25. April 1906.

Herr Hofrat M. v. Weittenhiller hält einen Vortrag über das bürgerliche Wappen.

Das ebenso interessante wie aktuelle Thema fesselte die Aufmerksamkeit der Anwesenden.

Versammlung am 19. Mai 1906.

Herr Regierungsrat v. Höfken legt zu Beginn seines überaus beifällig aufgenommenen Vortrages verschiedene als farbig bezeichnete Ex libris vor, die auf dieses Epitheton kaum Anspruch haben dürften, und beklagt den Mangel einer klaren De-

fnition des farbigen Ex libris. Man wisse eigentlich nicht recht, wo dasselbe »anfange«. Die Beigabe zum Beispiel einiger grüner Striche oder gelber Punkte oder roter Buchstaben mache einen Schwarzdruck doch noch nicht zum farbigen Blatt. Redner hält es für wünschenswert, daß berufene Fachleute noch fraglich scheinende Teile der Ex libris-Terminologie präzisieren möchten.

Sodann weist v. Höfken an der Hand einiger Beispiele auf die erfreulichen Wechselbeziehungen zwischen der Ex libris-Kunde und den historischen Hilfswissenschaften hin. So benütze nicht nur die Heraldik, sondern auch die Genealogie, ja auch die Numismatik das Ex libris schon als Beweismaterial.

Im Anschlusse hieran gedenkt er des Blattes »Bibliotheca Ambrosiana«, das in Pfarrer August Heldmanns trefflicher Abhandlung über das Geschlecht von Viermünden, Virmont, in der Zeitschrift des Vereines für hessische Geschichte und Altertumskunde, N. F. XXVII, Berücksichtigung fand. Wir lernen da das Wappen, die Besitzungen, die Geschichte der Familie etc., voran aber den interessanten Lebenslauf des prachtliebenden Grafen Ambrosius von Virmont, geboren 1682, Neffen des kaiserlichen Großbotschafters Grafen Damian Hugo, kennen. Wir ersehen auch, daß das Geschlecht nicht 1722, wie in Graf Leiningens Ex libris-Werk S. 216 erwähnt, ausstarb, sondern erst 1744, als Ambrosius nach einem Tanze mit der Präsidentin von Groschlag in den Armen seiner jungen Gattin zu Wetzlar verschied. Mit ihm erlosch auch die virmontsche Güter- und Sukzessionsfrage, die 182 Jahre hindurch die deutschen Kaiser und fast alle Fürsten des westlichen Deutschlands beschäftigt hatte.

Auf moderne Ex libris übergehend bringt der Vortragende sodann sein neues, farbiges Blatt »Berghof« zur Verteilung,* woran er ein fesselndes Bild des Werdeganges des jetzt in Wien wirkenden Künstlers Karl Alexander Wilke, des Verfertigers letztgenannten Blattes, schließt. Wir bringen diesen Teil des Vortrages auszugsweise an anderer Stelle (S. 59).

Versammlung am 20. Oktober 1906.

Hofrat v. Weittenhiller gedenkt in warmen Worten des so plötzlich dahingeshiedenen Ehrenmitgliedes unserer Gesellschaft, Grafen Leiningen-Westerburg, und hebt dessen unvergängliche Verdienste um die Ex libris-Kunst wie Kunde hervor. Zum Zeichen der Trauer erhebt sich die Versammlung. Der Nekrolog gelangt an anderer Stelle vorliegender Publikation zum Abdruck.

* Gegen farbige Blätter vom Besitzer, Wien, I. Schwarzenbergstraße 3, erhältlich.

Sodann bespricht Regierungsrat v. Höfken die kurfürstlich salzburgischen Ex libris unter Vorlage der Originale, sowie von Wappen führenden Münzen des Kurfürsten Ferdinand. Dieser Teil des Vortrages findet sich eingehend S. 57 vorliegenden Hefes.

Darauf berichtet v. Höfken über die reizende Dresdener Kunstgewerbe-Ausstellung 1906, die auch in kleingraphischer Beziehung reich besichtigt viele und schöne Ex libris barg. Eine Anzahl derselben war dem Redner übermittelt und von ihm nun der Versammlung vorgelegt worden. Endlich führt derselbe unter Befügung histo-

rischer Daten sechs große, farbige Ex libris-Entwürfe, Blanko-Ex libris, von dem Berliner Kunstmaler Martin Kortmann vor, die durch ihre edle, reiche Zeichnung und vornehme Farbestimmung allseits Bewunderung wachriefen. Dieselben gelangten in Gebrüder Vogts Archiv für Stamm- und Wappenkunde zur Ausgabe, wo jüngst, gleichfalls von Kortmann gemalt, auch des Redners Wappen als Beilage erschien, das letzterer in einer Anzahl von Exemplaren unseren Mitgliedern überreichte.

Der Vortrag klang in launigen Worten aus und fand lebhaftesten Beifall.

MITTEILUNGEN

Das Beethoven-Universal-Ex libris von H. Bastanier ist per Blatt mit Mk. 4.—, 5 Blätter Mk. 10.—, 10 Blätter Mk. 17.—, 20 Blätter Mk. 30.—, signierte Blätter auf Japanpapier à Mk. 6.— vom Künstler, Berlin W. Alt Moabit 14 erhältlich und ist auch die Platte zu einem vereinbarenden Preis verkäuflich. Das Blatt H. Bastanier wird um Mk. 4-50 abgegeben und findet ein Tausch der beiden Ex libris nicht statt.

Von dem Ex libris Alfred Walcher von Moltheim (vor der Schrift) wurde uns eine kleine Anzahl zur Verfügung gestellt und sind dieselben à K 2.— durch den Kassier der Gesellschaft Herrn Ing. Jaromir Anderle, Wien, II. Ausstellungsstraße 49, erhältlich.

Bezüglich der Erwerbung des Ex libris der Deutschordensbibliothek von Alfred Cossmann, Wien verweisen wir auf die Rubrik »Neuerscheinungen«.

Neueintretende Mitglieder machen wir aufmerksam, daß die bisher erschienenen Publikationen unserer Gesellschaft in geringer Auflage noch vorrätig und durch den Kassier, Herrn Ing. J. Anderle, Wien, II. Ausstellungsstraße 49, bezogen werden können.

Literatur.

„Die graphischen Künste“ von Oskar Leuschner-Wien. Im Verlag von A. Pichlers Wwe. & Sohn-Wien erschien unter obigem Titel eine Broschüre unseres Mitgliedes Oskar Leuschner, der sich um die Popularisierung der graphischen Künste bereits große Verdienste erworben hat.

In auch dem Nichtfachmann verständlichen Worten werden dem Leser die verschiedenen graphischen Reproduktionsverfahren erläutert und dadurch auch den Sammlern von Ex libris interessante Aufklärungen geboten.

„Buchkunst“, Zeitschrift für Ex libris-Sammler und Bücherfreunde, herausgegeben

von Fritz Amberger in Zürich unter Redaktion von Pir. L. Gerster. Die mehrfach zum Ausdruck gelangten, gerechtfertigten Bedenken, daß durch die Einstellung des Erscheinens der »Schweizerischen Blätter für Ex libris-Sammler« eine empfindliche Lücke in der periodisch erscheinenden Ex libris-Literatur entstehen werden, sind nunmehr behoben. Nach zweijähriger Pause bringt uns das erste Heft des IV. Jahrganges der »Buchkunst« erfreuliche Kunde, daß die unterbrochene Herausgabe dieser Zeitschrift ihre Fortsetzung findet.

Wenn auch der Titel dieser Publikation eine Änderung erfuhr, so schließen sich Tendenz, Inhalt und Format den drei vorher erschienenen Bänden würdig an und begrüßen wir u. a. auf das freudigste, daß das bisher weniger behandelte Gebiet der Superlibros nunmehr eingehendere Behandlung finden wird. Die »Buchkunst« gelangt jährlich viermal in vornehmer Ausstattung zur Ausgabe und wünschen wir, daß alle im Vorworte des ersten Hefes geäußerten Hoffnungen in reichstem Maße in Erfüllung gehen mögen.

Le Cte. Antoine de Mahuet et Edmond des Robert, „Essai de repertoire des Ex-libris et fers de reliure des bibliophiles Lorrains“. Nancy 1906. — Die Verfasser haben sich der dankenswerten Aufgabe unterzogen, die lothringischen Bibliothekszeichen und Superlibros zu publizieren. Das umfangreiche Materiale ist mit der größten Sorgfalt bearbeitet und finden sich nebst den genauesten Beschreibungen der einzelnen Bibliothekszeichen auch interessante, genealogische Notizen über die Besitzer derselben.

In einem Anhang erscheinen eine stattliche Anzahl gedruckter Kataloge lothringischer Privat-Bibliotheken verzeichnet, wodurch auch dem Bibliophilen schätzenswerte Mitteilungen geboten werden.

Ein Verzeichnis der heraldischen Darstellungen, der Monogramme und Wahlsprüche erleichtert wesentlich das Bestimmen namenloser Blätter.

Das prachtvoll ausgestattete Werk ist jedem Sammler dieses Spezialgebietes zu empfehlen.

Karl Andorfer.



ÖSTERREICHISCHE EX LIBRIS- GESELLSCHAFT

VORSTAND:

Eduard Dillmann
k. k. Landesgerichtsrat
Vorsitzender-Stellvertreter

**Hofrat
Moritz v. Weittenhiller**
Vorsitzender

Karl Lorenz
k. k. Amanuensis an der
Universitätsbibliothek in
Wien, Sekretär

Ing. Jaromir Anderle
Kassier

Wilhelm Blaschek
k. k. Rechnungsrat im
Ackerbauministerium
Bibliothekar

Karl Andorfer
Redakteur
der »Publikationen«

**Rudolf Ritter Höfken
von Hattingsheim**
k. k. Regierungsrat

Ernst Krahl
kais. Rat, akademischer und
k. u. k. Hof-Wappenmaler

STIFTER:

Se. k. und k. Hoheit der hochwürdigst-
durchlauchtigste Herr Hoch- u. Deutschmeister
Erzherzog Eugen

Se. Durchlaucht **Johann II.**, regierender
Fürst von und zu Liechtenstein
Herzog von Troppau und Jägerndorf

EHRENMITGLIEDER:

Se. Exz. **Johann Graf von Wilezek**,
Frei- und Bannerherr von Hultschin und
Gutenland, k. u. k. w. geh. Rat und Kämmerer,
erbl. Mitglied des österr. Herrenhauses
Wien, I. Herrengasse 5

+ Se. Erlaucht
Karl Emich Graf zu Leiningen-Westerburg
kgl. preuß. Rittmeister a. D.



ÖSTERREICHISCHE EX LIBRIS- GESELLSCHAFT

MITGLIEDER-VERZEICHNIS

(Nur die mit einem * bezeichneten Mitglieder sind zum Tausche bereit.)

- ***Adamus Rosa**, Fräulein, Montpreis (Unter-Steiermark). Eig.: Rad. Coßmann und Weittenhillner; Kl.: Ilse Conrat, Erica Conrat, Coßmann, Goltz, Tietze, Leseverein Montpreis.
- ***Amman August**, Hamburg, XX. Leinpfad 74. Eig.: A. Sulzberger, Prof. Ad. M. Hildebrandt, Lor. M. Rheude, O. Ubbelohde, E. Krahl, Helene Dahm; die Blätter: Emma Amman, Max und Molly Specht, Henriette Amman, André Amman.
- ***Anderle Franz**, beh. aut. Zivil-Ingenieur, Wien, Kaiser Josefstraße 35. Eig.: Prof. Alfr. Roller, Prof. Emil Orlik (Vorzugsdrucke auf Japan mit der Signatur des Künstlers); zwei Ex libris seiner Töchter, Ex libris Ludw. W. Schuller von Frl. Anna Schneider-Wien.
- ***Anderle Jaromir**, Ingenieur und Lieutenant d. R., Wien, II. Ausstellungsstraße 49, besitzt kein eigenes Blatt, tauscht jedoch moderne Doubletten, alte Blätter, Bucheinbände und Adressen.
- ***Andorfer Carl**, Privat, Wien, VII/2 Siebensterngasse 44.
- ***August Arthur**, Privatier, Berlin, S. 59 Schinkestraße 16. Eig.: Rad. O. Ubbelohde; Kl.: Ubbelohde, Schwalbach, etc.; Ex libris Martha August von Schwalbach.
- ***Bacher Paul**, Wien, I. Dorotheergasse 11. Eig.: Rad. Emil Orlik, A. Kaiser, Kl.: W. Geiger in zwei Größen.
- Baeseke Elsa**, Fräulein, Grenoble, Jsère (Frankreich), Rue Voltaire 8.
- ***Baumann Franz**, Wien, XIV. Lehnergasse 9.

- Benkard Rud.**, Frankfurt a. M., Leerbachstraße 97.
- Berchtold Leopold, Graf von**, k. u. k. Kämmerer und erbl. Mitglied des ung. Oberhauses, Legationsrat bei der österr.-ung. Botschaft in St. Petersburg, pr. Ad. Gräfl. Berchtoldsches Rentamt in Buchlowitz, Mähren.
- ***Beringer Jos. Aug.**, Dr., Mannheim C 7. No 6. Eig.: Orig.-Algraphie von Prof. Hans Thoma; Auguste Stammel, Lith. von Dr. Jos. Aug. Beringer; Frau Auguste Beringer-Stammel, Rad. von Dr. Jos. Aug. Beringer; Ed. Beringer farb. Orig.-Lith. von Ernst Kreidolf.
- Biach Max**, Wien, IV. Mayerhofgasse 20.
- Biach Rudolf**, Wien, IV. Mayerhofg. 20.
- ***Blaschek Wilhelm**, Rechnungsrat im k. k. Ackerbau-Ministerium, Wien, I. Liebiggasse 5. Eig.: Rad. v. Coßmann.
- ***Bramberger Hans**, Lehrer, Wien, VIII/1 Kochgasse 13. Eig.: A. D. Goltz (drei Größen); Ex libris Hans Schwab, Heliogr. von Louis Uhl.
- ***Brandis Carl, Graf und Herr zu**, k. u. k. Kämmerer, Komtur und General-Rezeptor des h. souv. Malteser-Ritterordens, Wien, III. Hauptstraße 12.
- ***Brandstetter W. G.**, Leipzig, Stephanstraße 20. Eigenes: E. Ffennig, P. Stassen. Ex libris Dr. F. Brandstetter, von L. Burger, C. Wagner, von ihm selbst, Ritterguts-Bibliothek Rieben, von E. Doepler d. J.
- ***Brettauer Valerie**, Frau, Paris 8^{me}, rue Pierre Charron 58.
- ***Burckhard Georg**, Dr., Rentner, Heidelberg, Klosestraße 10. Eig. Fritz Held, Hans Pieper, Holzschnitt nach M. Wohlgemuth, Photo.-Lithogr. von H. Pieper, Zinkätzg. von Georg Poppe, Rad. von G. Poppe; Ex libris seines Sohnes, Holzschnitt von Otto Schmidt.
- ***Burckhard Georg**, Dr., Privatdozent Würzburg, Markt 13. Eig.: Freidhof, neun verschiedene von G. Stoehr-P. Türoff; Ex libris Regina Burckhard, Joh. Müller, Romanus von Schoener, Scherz-Ex libris von K. Spemann, Lesender Knabe von Schwalbach.
- Chwala August**, Buch- und Kunst-druckereibesitzer, Wien, VII. Westbahnstraße 9.
- ***Collyn J.**, Dr., Amanuensis an der Universitäts-Bibliothek, Upsala (Schweden).
- ***Conrat Ilse**, Bildhauerin, Wien, I. Wallfischgasse 12.
- Coßmann Alfred**, akad. Maler und Radierer, Wien, XIX/2 Armbrusterg. 13.
- ***Coudenhove, Ernestine Gräfin von**, geb. Gräfin Breuner-Enkevoirth, Zseliz, Ungarn.
- ***Deneke Walther**, Magdeburg, Alter Markt 20/21. Eig.: Rad. und Kl. von Alois Kolb.
- ***Dillmann Anna**, k. k. Landesgerichtsrats-Gattin, St. Pölten, Nieder-Österreich, Hammerweg 10.
- ***Dillmann Eduard**, k. k. Landesgerichtsrat, St. Pölten, Nieder-Österreich, Hammerweg 10. Eig.: R. Günther, Ed. Doecker, L. M. Rheude, Botho Schmidt, J. Hanreich, F. Poledne, Gebr. Vogt, Dr. Hans Baron Jaden; die Blätter Anna Dillmann, Gretel Dillmann, Dr. Jos. Reb, Franz Schaidler.
- ***Dixon Zella Allen**, Universitäts-Professorin, Chicago (Illinois), U.-St. Amerika.
- ***Dirner Gustav**, Dr., Prof., Universitäts-Dozent, Budapest, IV. Kigyoter 1. II. 12. Eig.: Rad. J. Faragó.
- ***Doetsch-Benziger Richard**, Apotheker, Basel, Sommergasse 38. Eig.: Rad. und Lithogr. von B. Héroux, Stahlgrav. und Kl. von Otto Hupp, Stahlgrav. und Kl. von L. M. Rheude.

- ***Dor Pierre**, Marseille, rue Arcole 3.
- Dostal Josef J.**, Buchhändler, Wien, VI. Magdalenenstraße 46.
- ***Ebers Paul**, Dr. med., Baden-Baden. Eig.: H. Ebers; Bibl. des Sanatoriums Ebers von Ernst Zimmermann.
- ***Ethofer Theodor Josef**, akad. Maler, Salzburg, Giselaquai 49. Tauscht die beiden von ihm gezeichneten Blätter Dr. Clauser und Franz Jresberger.
- ***Fickert Emil**, Bankbeamter, Wien, XVIII. Staudgasse 1. 5 Eig. nur gegen Musik-Ex libris.
- Figdor Albert**, Dr., Wien, I. Löwelstr. 8.
- ***Fischhof Josef**, k. u. k. Hofmusiker, Wien, I. Volksgartenstraße 3.
- ***Font de Rubinat Pau**, Advokat, Reus, Cataluña, Spanien.
- ***Forro Oskar**, Beamter der ung. Hypothekenbank, Budapest, V. Lipot-Körut 4.
- ***Fould M.**, Mm., Wien, XII./1 Tivolig. 73.
- ***Friedmann Arthur**, Fabrikant, Wien, I. Bellariastraße 4. Eig.: Kl. von Otto Friedrich.
- ***Friedrich Vilma von**, Fräulein, Graz, Grabenstraße 18. Rad. Erzherz. Anton Viktor, Rad. Christophorus Franciscus Josephus de Pauli (1699).
- ***Graeff Johanna**, Fräulein, Frankfurt a. M., 64 Eschersheimer Landstraße.
- ***Gräser Fr. W.**, Buchhändler, Wien, IV. Belvederegasse 30.
- ***Grünebaum Moriz Ritter von**, Dr., Wien, IX./1 Peregringasse 2. Eig. Kl. von Dr. Hans Přibram in zwei Größen; tauscht auch sämtliche Blätter dieses Künstlers mit Ausnahme jener von Nörremberg und Schölermann, und diverse alte Blätter.
- Grünfeld Josef**, Buchhändler, Wien, I. Herrengasse 2.
- Günther Albert**, Buchbinder, Wien, VIII. Lerchenfelderstraße 6.
- Gunz Emil Edler von**, Wien, I. Spiegelgasse 9.
- Gutmann Max Ritter von**, k. k. Berg- rat, Berg- und Hütten-Ingenieur, Generalrat der österr.-ung. Bank, Wien, I. Fichtegasse 10.
- Hancke Franz**, Sekretär der Vereinigung bildender Künstler Österreichs Sezession, Wien, VI./1 Magdalenenstraße 12.
- Häusler J.**, Professor, Wien, I. Schauflergasse 6.
- ***Hiller von Gaertringen**, Brigitta Freiin von, Stuttgart, Eugenstraße 7. Eig.: G. A. Cloß; Freih. Hiller von Gärtringen von Prof. A. M. Hildebrandt, Freiin Olga Sturmfeder von Oppenweiler von Prof. A. M. Hildebrandt.
- ***Höfken Ritter von Hattingsheim Rudolf**, k. k. Regierungsrat, Wien, I. Schwarzenbergstraße 3. Tauscht drei schwarze und zwei farbige Blätter; farbige Ex libris bevorzugt.
- Hofbibliothek k. k.**, Wien, I. Josefsplatz.
- ***Hoffmeister Fritz**, königl. Hofkunsthändler, Stuttgart, Marienstraße 12. Eig.: Rad. von Hans Bastanier, Dreifarben- druck von G. A. Cloß.
- Hütterott Georg Ritter von**, Generalkonsul, Triest.
- Jellinek Arthur L.**, Schriftsteller, Wien, VII/2 Kirchengasse 35.
- Junginger Fritz**, Wappenmaler des k. k. Ministeriums des Innern, Wien, I. Wipplingerstraße 13.
- ***Kainz Hans**, Bankbeamter, Wien, IX. Elisabethpromenade 43.
- Kaiser Anton**, akad. Maler und Radierer, Wien, VII/2 Lindengasse 11—13.
- ***Kiewy Hermann**, Hamburg, Gr. Burstah 12/14. Autotyp. von C. Drewes.
- Kinsky Graf zu Wichnitz und Tettau Christian**, Komtur des souv. Malteser-Ritterordens, Wien, VIII. Lenaug. 10.

- ***Kräher Wilhelm**, Bauführer, Landsberg a. L., Bayern. Eig.: Kl. von Max Wiedmann, G. Brodbeck, H. Guggenbichler; Rad. des bayerischen Techniker-Verbandes, München, von J. Weinheimer.
- ***Krahl Ernst**, kais. Rat, akad. Maler und k. u. k. Hof-Wappenmaler, Wien, III. Am Heumarkt 9.
- ***Krasnopolsky Gabriele**, Frau, Prag, Florenzgasse 15. Drei Rad. von E. Orlik nur gegen beste Radierungen oder ebensolche farbige Blätter.
- ***Kuranda Else**, Frau, Wien, III. Reisnerstraße 42. Kl.: Hofrat C. Kuranda nach Spitzweg.
- ***Lampe Willy**, Frankfurt a. M., Friedrichstraße 45. Kupferdruck von Jac. Happ.
- Lanckoronsky-Brzezic Karl, Graf, Dr., Exz.**, k. u. k. w. Geh. Rat und Kämmerer, Wien, III. Jacquingasse 18.
- ***Langenscheidt Karl G. F.**, Verlagsbuchhändler, Berlin, Bahnstraße.
- ***Lechner Josefine**, Frau, Wien, XIX. Billrothstraße 53. Rad. von Orlik, Hönich, Kupferst. Naish; ferner Blätter von H. Steiner, W. Geiger, Deleby und Karl Moll.
- ***Leuschner Oskar**, Buchhändler, Wien, IV. Große Neugasse 18. Rad.: zwei von B. Héroux, zwei von Alois Kolb; Heliogr. von Anklam; Lithogr. von Ed. Liesen und Jul. Böhm; Zinkdruck von Hans Schulze, R. Schima, Th. Crampe; zwei Heliogr. von B. Héroux; Rad. Dr. Gust. Leuschner, Elisabeth Leuschner, Dr. Anton Leuschner von A. Kolb; Kupferdruck Neugebauer von Stassen.
- ***Lorenz Karl**, Amanuensis an der k. k. Universitäts-Bibliothek, Wien, IX. Marianengasse 15.
- Mandl Karl, Dr., Exz.** Graf Johann Wilczekscher Bibliothekar, Wien, I. Herrengasse 5. Sucht alte österr.-ungar., deutsche u. schweiz. Blätter zu erwerben.
- ***Manner Raymund Reichsritter von**, Wien, XII/1 Schönbrunnerstraße 309.
- Maurer Heinrich, Ritter von, Dr., Sekretär** der I. österr. Sparkasse, Wien, XIX. Reichlegasse 7.
- ***Mendelsohn Walter**, Leipzig, Königsstraße 6. Drei Rad. von B. Héroux, drei Klischees.
- Modern Heinrich, Dr.**, Hof- und Gerichts-Advokat, Wien, I. Tuchlaubengasse No 11.
- ***Monsalvatye Jorge**, Figueras (Spanien) San Pablo 25. I.
- ***Müller Anna**, Fräulein, Wien, VI. Dürergasse 8.
- Museum k. k. österr. für Kunst und Industrie**, Wien, I. Stubenring 5.
- Museum Mährisches Gewerbe**, Brünn.
- Museum Ferdinandeum**, Innsbruck.
- ***Nathanson Julius**, Stadtbauinspektor, Breslau, XIII. Kaiser Wilhelmstraße 10. Eig.: Rad. von A. Kolb, Steindruck von E. Sommer, Kl. von E. M. Lilien.
- ***Neumann Rudolf**, Dr., Reichenberg in Böhmen, besitzt Blätter von W. Ehringhausen, W. Geiger, B. Héroux, H. Hönich, Ch. Naish, A. de Riquer; tauscht vorläufig nicht.
- ***Opdenhoff H. Ernst**, Aachen B., 48 Kurbrunnerstraße. Eig.: R. C. Hirzel und L. Titz.
- ***Oser Hedwig**, Fräulein, Wien, I. Hegelgasse 8.
- Panzer Bernhard, Dr.**, Wien, I. Himmelportgasse 9.
- ***Paulus Ernst**, Saitenfabrikant, Marckneukirchen i. Sachsen, Mark. 7.
- ***Perutz Friedrich**, Kommerzialrat, Prag, Königshofergasse 20. Eig.: Rad. von A. Coßmann; Lithogr. von Swabinsky; Ida Perutz Rad. von H. Vogeler, Fabrikbibliothek Brüder Perutz Radierung von Stretti.

- ***Pfeiffer Otto**, Maler und Schriftsteller, Wien, XVII. Gebergasse 9. Eig.: von E. Juch; Sauter Bibliothek von Lukrezia Pfeiffer, Hausbücherei von ihm selbst, Bibliothek über bildende Künste von Lukrezia Pfeiffer, Spruch-Ex libris.
- Poledne Franz**, akad. Maler, Wien, V. Reinprechtsdorferstraße No 48.
- ***Poschacher Louise**, Frau, Wien, IV. Margarethenstraße 30. Rad. von Otto Tauschek.
- Rabenlechner M. M.**, Dr., Prof., Wien, XII. Rosasgasse 1.
- ***Ramberg-Mayer Gerhard**, General-Repäsentant, Wien, I. Maysedergasse 6. Eig.: Rad. von Prof. W. Unger.
- Ranschburg Heinrich**, Buch- und Kunsthändler, Wien, I. Bognergasse 2.
- ***Rautter Ludwig**, k. k. Universitäts-Buchbinder, Wien, I. Wollzeile 31. Zwei Eig., Klischees.
- ***Reb Josef**, Dr., Korneuburg.
- ***Reis Emanuel**, Dr., Hof- und Gerichts-Advokat, Wien, I. Maria Theresienstraße 30.
- ***Röttinger Heinrich**, Dr., Hof-Offizial an der »Albertina«, Wien, VII. Burggasse No 79. Eig.: farbiger Holzschnitt von R. Junk.
- ***Romstock**, Professor. Eichstadt, Mittelfranken, Bayern. Zwei Eigene.
- ***Saar Josef**, Buchhändler, Wien, XV/1 Mariahilferstraße 176. Eig.: Rad. von Priecheufried, Zinkogr. von Wytopil; Olga Saar von H. Pellar und Franz Horak von W. Rainer.
- ***Saeng Ludwig jun.**, Buchhändler, Darmstadt, Kirchstraße 20. Eig.: Paul Bürck, A. de Riquer; Rad. von Leo Kayser mit dem Bildnisse des Dichters F. Hebbel.
- ***Schiff Jenny**, Fräulein, Hamburg, Esplanade 37.
- ***Schlesinger Mitzi**, Fräulein, Wien, I. Gonzagagasse 1. Zwei Eigene (Rad. und Lithogr.); Klischee Caroline von Gomperz-Bettelheim.
- ***Schmied Raymund**, Dr., Leipzig, Inselstraße 20 I. Eig.: Rad. von B. Héroux, Frau Marie Heinze-Gey, A. Kolb; Lichtdruck von Joh. Graf, A. Hug; farb. von J. Ullrich; die Blätter Marie Schmied von H. R. C. Hirzel, Rich. Schmied von K. Römer, U. S. V. zu St. Pauli von Dr. B. Hiddemann und Dr. Kuhfahl von ihm selbst.
- Schneiderhan Franz**, Fabriksbesitzer und Vorstand des Wiener Männergesangs-Vereines, Wien, VI/1 Nelkengasse 6.
- Schoeller Paul, Ritter von**, Generalkonsul, Wien, I. Johannesgasse 7.
- Schück Alois**, Dr., Hof- und Gerichts-Advokat, Wien, I. Bauernmarkt 14.
- ***Siegl Oskar**, Adjunkt der Aussig-Teplitzer Eisenbahn, Teplitz, Zeidlerstraße 2. Eig.: Rad. R. Teschner, A. Kolb, Kupferätzg. A. Kolb, Klischee R. Teschner und F. G. Kromholz; das Ex libris Flora Siegl, Klischee von F. Kromholz.
- ***Sobotka Felix**, München, Schakstr. 6/0 r.
- ***Stiebel Heinrich Eduard**, Frankfurt a. M., Bokenheimeranlage 38. Eig.: J. Sattler, Cl. Kissel.
- ***Stielly Karl**, n. a. Oberlieutenant, Wien, I. Himmelpfortgasse 14.
- ***Stift Leopoldine**, Frau, Wien, I. Am Hof 3.
- ***Straßer Philipp**, Realitätenbesitzer, Salzburg, Rudolfsquai 44.
- Suermont Ada**, Fräulein, Aachen, Hochstraße 66.
- ***Sueß Lorle**, Fräulein, Witkowitz, Mähren. Eig.: Heliogr. von Louis Uhl.
- Torosiewicz Stanislas de**, Wien, IX. Lustkandelgasse 10.
- ***Tullberg Hasse W.**, Stockholm, 36 Hamagatan.

- Walcher von Molthein, Karl Alfred, Ritter**, k. k. Oberlieutenant, Wien, I. Franziskanerplatz 1.
- Walcher von Molthein, Leopold Ritter**, Dr., k. k. Hofrat, Wien, I. Herreng. 4.
- ***Weber Franz**, k. k. Gymnasiallehrer, Ried, Ober-Österreich. Eig.: Kl. von Dr. R. Junk in verschiedenen Größen.
- ***Weimar Anton**, Privat, Wien, XIII/9 Lainzerstraße 158. Zwei Eig. Rad. und Kl. von ihm selbst.
- ***Weiß Anton**, Mitglied des k. k. Hofopernorchesters, Wien, III. Geologengasse 5. Eig.: Kupferätz. von Karl Sterrer; Ex libris Konrad Ehrlich, Viktor Christ.
- Weiß Eduard**, Dr., Hof- und Gerichts-Advokat, Wien, I. Drahtgasse 2.
- ***Weittenhiller Moritz, Edler von**, Hofrat, Kanzler des Deutschen Ritterordens, Wien, XIX. Hardtgasse 11. Eig.: Rad. von A. Stoehr, Kl. von E. Krahl und Jos. W. Simpson.
- ***Wiechowsky Anna**, Frau, Wien, XVII. Ottakringerstraße 13. Ex libris Anna Tausch von Glöckelsthurn von Hugo Steiner und Rad. Wilh. Wiechowsky von R. Teschner.
- Wien**, Direktion der städt. Sammlungen, I. Rathaus.
- ***Wolf Raoul, Ritter von**, Dr., Wien, III. Am Heumarkt 9.
- ***Wünsch Josef**, Brauereibesitzer, Wien, XVIII. Anton Frankgasse 16. Zwei Blätter gegen Ex libris von Wiener Bibliotheken.
- ***Zur Westen Walter von**, kais. Reg.-Rat, Berlin, W. 35. Schönebergerufer 36^e. Eig.: H. R. C. Hirzel, K. Schönberger, Fidus, A. Freih. von Fölkersam, P. Voigt, A. Kolb.



Inhalts-Übersicht.

	Seite
Nekrolog Karl Emich Graf zu Leiningen-Westerburg.	
Wanderungen durch Österreichische Ex libris-Sammlungen.	
VI. Seltene Ex libris aus der Sammlung Sr. Exzellenz Graf Wilczek. Mit 2 Beilagen und 14 Abbildungen im Texte	1
VII. Seltene Ex libris aus der Sammlung Zivil-Ing. Fr. Anderle Mit 2 Abbildungen . . .	18
VIII. Ex libris aus der Sammlung M. von Weittenhiller. Mit 6 Abbildungen	20
Deutschordens-Ex libris. Von M. von Weittenhiller. Mit 1 Beilage und 2 Abbildungen	29
Ex libris Alfred Walcher Ritter von Molthein. Mit 1 Beilage	32
Beethoven-Ex libris. Von E. Fickert. Mit 3 Beilagen und 21 Abbildungen	33
Aus dem K. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv zu Wien. Von R. von Höfken.	57
Karl Alexander Wilke. Von R. von Höfken. Mit 1 Beilage und 5 Abbildungen	59
Österreichische Ex libris. Neuerscheinungen. Von Eduard Dillmann. Mit 8 Abbildungen	64
Gesellschafts-Chronik.	69
Mitteilungen und Literatur	70
Mitglieder-Verzeichnis	71
Inhalts-Übersicht.	79



1908

